

Algäu. Lech- & Walser-Thal. Bregenzerwald.

# Handbuch für Reisende

im

# Algäu,

# Lechthal und Bregenzerwald.

Von

Jos. Buck.

Mit einer Karte, einem Höhen-Profile und einem Trachten-Bilde.

Kempten.

Druck und Verlag von Tobias Dannheimer.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

# Vorrede.

Das Algäu, welches mit seinen freundlichen Thälern, seinen schönen, die herrlichsten Fernsichten bietenden Bergen, seinem biedern Volksstamme, vor Kurzem selbst in geringer Entfernung von seinen Marken so gut wie unbekannt war, ist durch die Verkehrsmittel der neuern Zeit auch den entferner Wohnenden nahe gebracht worden.

In den Tagen des Hochsommers bringt die Eisenbahn eine ansehnliche Zahl von

gästen aus dem Norden her in's Algäu, die, um Sommerfrische zu halten, längere Zeit daselbst verweilen, oder auf größeren Touren begriffen, auch das Algäu mit seinen benachbarten Thälern mit in den Bereich ihrer Reise ziehen.

In den nachfolgenden Blättern ist versucht worden, den Wanderer im Algäu, Lechthal und Bregenzerwald auf alles Wissenswerthe und Schöne aufmerksam zu machen. Der Fremde wird, da die Touren gewöhnlich von den Hauptorten aus angegeben sind, leicht die den Umständen gemäße Auswahl treffen können.

Die Höhe der Berge ist nach den Verzeichnissen von Dr. Lamont und Dr. Sendtner in Pariserfußen ü. d. Mittelmeer, angegeben. Die Angabe der Gebirgszüge ist nach Walter. Den Geologen und Botaniker

verweisen wir auf Prof. Schafhäutl's geognostische Untersuchung der südbayerischen Alpen und Dr. Sendtner's Vegetations-Verhältnisse Südbayerns; dem Geschichtsfreund empfehlen wir in Betreff näherer historischer Aufschlüsse Prof. Haggenmüller's treffliche „Geschichte der Stadt und gefürsteten Grafschaft Kempten“ (Kempten bei Tobias Dannheimer).

Bei der für den Reisezweck nothwendigen Oekonomie des Werkchens mußten die Beschreibungen möglichst kurz gehalten werden, jedoch wurden die registerartigen Angaben mancher Handbücher ebenso zu vermeiden gesucht, als überschwengliche Schilderungen, welche die Vorstellungen des Lesers so sehr steigern, daß derselbe bei nachfolgender Selbstschau nur zu oft enttäuscht wird und dann auch für das

wirklich Schöne kein Wort freudiger Anerkennung mehr hat.

Die Schilderungen sind daher mehr objectiv gehalten und wenn an einigen Stellen wärmere Worte Platz fanden, so möge das der Vorliebe des Verfassers für sein Heimathland, dem er mit ganzer Seele zugethan ist, zu gut gehalten werden.

Der Verfasser.

# Inhalt.

Seite

## Das Algäuer Oberland.

## Das Lechthal.



## Der Bregenzerwald.



---

# Register.

### A.



### B.

# Einleitung.

An den südwestlichen Landmarken Bayerns, zwischen Bodensee und Lech, erhebt sich eine Reihe majestätischer Gebirge; bald schroff und steil in einzelnen Kegeln aufragend, bald als langgedehnte Gewände hinziehend, umgürten sie in weitem Bogen jenes Gebiet, welches man Algäu nennt. Von diesen Gebirgen ziehen, theils gegen den Bodensee, theils gegen den Lech abdachend, mehrere Hügelreihen in nördlicher Richtung, welche weite, fleißig bebaute und gut bevölkerte Thäler zwischen sich haben.

Im hohen Alter hieß nur das Gelände an der obern Iller bis da, wo sie aus den Gebirgen heraustritt, Algäu; später aber, als die alte Eintheilung der Gaue ihre Geltung verlor, dehnte man diese Benennung auch auf die bezeichnete Hügelkette aus, jedoch ohne feste nördliche Begrenzung.

Denkt man sich vom Bodensee über die württembergischen Städtchen Wangen und Leutkirch nach Memmingen, und von da über Kaufbeuern und Oberdorf bis zum Lech eine Linie gezogen, so wird dieselbe die nördliche Begrenzung des Algäu's, wie sie sich traditionell vom vorigen Jahrhunderte auf die Gegenwart vererbte, annähernd bezeichnen.

Südlich wird das Algäu vom Lechthale und Bregenzerwalde durch hohe Gebirgskämme, über welche auch die politische Grenze sich hinzieht, geschieden.

**Algäu, Lechthal** und **Bregenzerwald** sind also die, theils zu Bayern und Württemberg, theils zum österreichischen Staate zählenden Gebiete, welche in den nachfolgenden Blättern zu schildern versucht werden. Da jedoch die Algäuer Alpen mit den Gebirgen des Lechthales und Bregenzerwaldes eine zusammenhängende Kette bilden, so müssen sie auch im Zusammenhange mit letztern betrachtet werden.

Einen Theil jenes großen Kalkalpengebirges, welches sich am Nordrande der Urgebirge in westöstlicher Richtung hinzieht, bilden unsere Algäu-, Lechthal- und Bregenzerwald-Gebirge. Durch Höhe, Bau und Gestalt wesentlich von einander geschieden, theilt man sie in einen Haupt-, Mittel- und Vorderzug ein, an welch' letzteren sich das Vorgebirge anschließt.

Der **Hauptzug** beginnt bei Bludenz im Vorarlbergischen, zieht in zwei Gliedern zu beiden Seiten des Leches hin, und setzt sich dann weiter im oberbayerischen Gebirge fort. Er tritt in langen zusammenhängenden Gewänden auf, aus denen sehr hohe, kahle, meist entweder gar nicht oder nur schwer zugängliche Bergkegel emporsteigen. Ihm gehören an: die Rothewand (am Lechursprunge 8302'), der Biberkopf (8027' L. 8014' S), die Mädlergabel (8107'), die Krottenköpfe (7620'), die Wildspitze (7266'), der Hochvogel (7948); zur Rechten des Leches: die Roglaspitze, der 9000' hohe Muttekopf, die Wetterspitze, die Heiterwand, der Thanneler &c.

Der Mittelzug steigt bei Feldkirch aus dem Rheinthale an, breitet sich um den Illerursprung aus und setzt sich dann gegen den Plansee und das oberbayerische Gebirge fort. Seine Glieder zeigen eigenthümlich geformte Berge (Hochüfer), die durch tiefe Querthäler getrennt, gesonderte Gebirgsstöcke bilden. Er erreicht nicht die Höhe des Hauptzuges; seine Berge fallen gewöhnlich gegen Norden steil ab, während sich südlich sanfte Alpenmatten bis zu den Felsenkämmen hinan ziehen. Die Künzlespitze im Bregenzer Walde, der Widderstein (7786′), der Hochüfer (6664′), die Gottesackerwände (6235′), der Daumen (6996), das Geishorn (6931′) sind die nennenswerthesten seiner Berge.

Der Vorderzug erhebt sich mit dem Fanachgrate aus dem Thale der Weißach, und setzt sich mit dem Rindalphorn (5696′), Stuiben (5431′), Steineberg in langen, schmalen Wänden von auffallend gleichförmigen Profilen gegen den Grünten (5358′), Säuling (6217′), Straus- und Tegelberg (5913′, 5533′) fort. Längs der Nordseite des Vorderzuges ziehen die bewaldeten Vorgebirge hin, unter welchen der Hochgrat bei Staufen, das Immenstädter Horn (4707′), das Wertacher Horn, der Edelsberg (4990′) und der Trauchberg (5072) hervorzuheben sind.

Diesen Gebirgszügen legen sich drei, durch weite Thalflächen getrennte, von Süd nach Nord verlaufende Hügelreihen vor. Westlich steigt der erste dieser Höhenzüge aus dem Alpsee bei Immenstadt an, erreicht im Stoffelsberg (3255′) und Hauchenberg (3757′)

bei Niedersonthofen, im Blender (3333′), im Schwarzengrat (3493′, Württemberg), seine größte Höhe, und dehnt sich gegen Legau und Memmingen hin (1844′) zur schönen fruchtbaren Ebene aus. Er bildet die Hauptwasserscheide (zwischen Donau und Rhein), welche die bayerische Süd-Nordbahn bei Oberstaufen überschreitet.

Zwischen der Iller und Wertach erhebt sich ein zweiter Zug mit dem Rottachberg (3300′), der wallartig vor dem Grünten hinzieht, geht über den Bodelsberg (3003′) und die Anhöhen des Kempterwaldes (Jägerhaus 2914′), (Hochgreut 2912′), und spaltet sich vor Ober-Günzburg in zwei Aeste, von denen der eine sich über die Wagegger und Haldenwanger Höhen, Eschers (2749′), bis Lachen bei Ottobeuern fortsetzt, der andere aber sich gegen Kaufbeuern in vielen Verzweigungen verliert. Diese zweite Hügelkette bildet die secundäre Wasserscheide (Iller—Wertach), welche die Eisenbahnlinie bei Günzach überschreitet.

Mit dem Zwiselberg bei Roßhaupten erhebt sich der dritte Zug, welcher im Auerberg (3195′) seine größte Höhe erreicht, sich jedoch östlich, dem allgemeinen Abdachungsgesetze des bayerischen Südens gemäß, in unbedeutenden Hügelreihen verliert.

Was die geologische Beschaffenheit dieser Gebirgszüge betrifft, so bestehen sie größtentheils aus Jurakalk. Hervorzuheben sind die Dolomite des Hauptzuges (Biberkopf, Mädlergabel, Hochvogel, Wildspitzen ꝛc.), die oolitischen Gebilde des Mittelzuges (Hochüfer, Gottesackerwände, Kakenköpfe, Besler-Fels), und die tertiäre Nagelfluh- und Kreideformation im westlichen Stocke

des Vorderzuges (Fanach bis Steineberg, — Grünten). Den Kern der nach Norden abdachenden Höhenzüge bildet größtentheils Molassesandstein, welcher viele Versteinerungen *) enthält. Außerdem bleiben noch die charakteristischen Formen der Berge, ihrer geognostischen Structur entsprechend, zu erwähnen.

Die Dolomite ragen, wie bekannt, in scharfen Spitzen, Zähnen und Nadeln empor; die Kalkberge bilden steile Kämme, die Kalkhornsteine dachförmige, größtentheils berasete Berge von mäßiger Höhe. Merkwürdig sind die Formen des oolithischen Kalkes, die auf der einen Seite sanft ansteigen, auf der entgegengesetzten in steilen Böschungen abfallen; die Sandsteine bilden sanft gerundete Kuppen u. s. w.

Diese Gebirgszüge führen auf die von ihnen umschlossenen Thäler und die sie durchströmenden Gewässer zurück.

Illerthal (Algäu), Lechthal und Bregenzerwald beginnen alle drei in geringer Entfernung von einander auf den Höhen des Thannberges. An den Abhängen dieses merkwürdigen Gebirgsknotens entspringen auch die Quellbäche der Iller, des Leches und der Bregenzer Ach.

Das Illerthal beginnt (nachdem das Walserthal von der Breitach — das Birgsauerthal von der Stillach — und das Spielmannsauerthal von der

*) In einem Steinbruche bei Kottern wurde eine große versteinerte Schildkrötenschaale gefunden; Fischzähne, Muscheln 2c. finden sich häufig in den Steinbrüchen bei Lenzfried.

Trettach durchflossen, — in dasselbe gemündet,) in der schönen Ebene bei Oberstdorf.

Die Breitach, Stillach und Trettach vereinigen sich unterhalb Oberstdorf, und bilden durch ihren Zusammenfluß die Iller, die, nachdem sie in ihrem obern Laufe viele wasserreiche, aus den Seitenthälern kommende Gebirgsbäche aufgenommen hat, bei Kempten floßbar wird und bei Ulm in die Donau fällt. Bezeichnend ist die Gliederung des Illerthales vom Illerursprung bis zu ihrem Durchbruche am Laubenberge bei Immenstadt (oberes Illerthal); und von da bis in die Gegend von Reichholzried (unteres Illerbecken), wo sie sich vor unvordenklicher Zeit einen Weg durch die Felsen gebahnt hat.

Das Lechthal beginnt bei dem Dörfchen Lechleiten, von den Ortschaften des Thannberges, Warth am Lech ꝛc. nur durch eine Schlucht getrennt, und reicht bis Weissenbach bei Reute. Der Lech, nachdem er sich den Schluchten des Hauptzuges entwunden, durchströmt dasselbe; er nimmt zahlreiche, aus den vielen Seitenthälern des Lechthals kommende Bäche auf, tritt bei Füssen, wo er schöne Fälle bildet, in's bayerische Gebiet, und mündet bei Lechsgmünd in die Donau.

Zu beiden Seiten der Bregenzerache, die ihre Wasser aus den Schluchten des Schreckens empfängt, breiten sich die schönen Gefilde des Bregenzerwaldes aus. Derselbe zerfällt in den innern — vom Dorfe Egg, längs der Ache bis nach Hopfereben, — und in den äußern Wald, welcher die Gegend um Hüttisau, Lingenau und Sibratsg'fäll umfaßt. Die Ache

stürzt sich, nachdem sie die an den nördlichen Abhängen des Rindalphornes entspringende Weißach aufgenommen, bei Hart in den Bodensee.

Noch müssen die beiden Argen und die Wertach angeführt werden. Die Wertach entspringt bei Unterjoch durch den Zusammenfluß mehrerer Bäche, durchfließt das Seebecken bei Görisried, belebt die freundliche Ebene zwischen Oberdorf und Kaufbeuern, und fällt bei Augsburg in den Lech.

Die beiden Argen, die ihre Quellen an den westlichen Abhängen der Missener Berge haben, münden, nachdem sie das freundliche, seewärts sich abdachende Hügelland (württembergisches Algäu) durchlaufen, nach ihrer Vereinigung bei Langenargen, in den Bodensee.

Innerhalb dieser Flußgebiete befindet sich eine ansehnliche Zahl schöner Seen, die nicht wenig zum Schmucke der Gegend beitragen. Der Niedersonthofer oder Inselsee zwischen Kempten und Immenstadt, der Alpsee bei Immenstadt, der liebliche Weißensee bei Füssen, der Hopfensee, der Alp- und Schwansee bei Hohenschwangau, der herrliche Plansee bei Reute, der Halden- und Vilsalpsee im Thannheimerthale, beleben mit ihren schimmernden Wasserspiegeln die Landschaft.

Insbesondere müssen die den Algäuer Alpen eigenthümlichen Bergseen hervorgehoben werden, die, hoch oben in den Wildnissen des Gebirges, oft bis Johanni unter der Eisdecke vergraben, ihre dunkeln Fluthen ausbreiten. Wir führen den Erzgündersee auf dem Daumen 5696′, den Geisalpsee, den See-

alpsee 5001', den Rappensee 6500' an; — der Freibergersee 2865' bei Oberstdorf und der Alatsee bei Füssen sind durch ihre freundliche Lage ausgezeichnet.

Obwohl, streng genommen, nicht hieher gehörig, müssen wir doch der „Perle des Westens", des Bodensees, Erwähnung thun, da auch seine Ufer theilweise in den Bereich unserer Schilderungen fallen.

Auch an Wasserfällen ist kein Mangel, denn im Algäu, wie im Lechthal und Bregenzerwalde finden sie sich häufig. Wir erwähnen nur des herrlichen Stuiben bei Reute, des Stuiben im Oythale, des Falles im Hölltobel bei Oberstdorf und der schönen Fälle bei Mellau im Bregenzerwald.

Aber auch heilkräftige Wasser entquellen dem Boden unserer Gebiete, wir heben insbesondere die Jodquelle bei Kempten, die Schwefelquellen bei Tiefenbach und Au im Algäu und die eisenhaltige bei Reute im Bregenzerwalde (wo sich überall Badanstalten befinden) hervor.

Die Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse findet sich, wie in allen Gebirgsländern, so auch hier: während an den Ufern des Bodensee's unter dem Einflusse eines milden Klimas die Traube reift, liegen manche bewohnte Gebirgsthäler acht Monate des Jahres unter Schnee vergraben; freilich entwickelt sich dann im Frühjahre in den Gebirgen die Vegetation um so rascher; prangender Blumenflor und winterliche Schneelager finden sich da in unmittelbarer Nähe. Wegen der langen Lagerung des Schnees ist auch der Getreid-

bau in den Gebirgsgegenden gering *); der landwirthschaftliche Betrieb ist daher mehr auf Viehzucht und Käsebereitung gerichtet. Nördlich von Kempten gewinnt der Getreidebau die Oberhand; um Memmingen wird auch nicht unbedeutender Hopfenbau betrieben.

Näher auf alle diese Dinge einzugehen, wird sich noch öfter Gelegenheit finden.

Erwähnen wollen wir noch, daß, obwohl die ausgedehnten Waldungen noch lange keinen Holzmangel befürchten lassen, doch die starke Ausfuhr und der innere Bedarf die Holzpreise nicht unerheblich gesteigert haben; dagegen bieten die ausgedehnten Torflager ein billiges und gutes Brennmaterial. In den größern Waldungen findet sich nur die Weiß- und Rothtanne; Buchen- und Eichenwälder sind selten; der Ahorn und die Birke kommen mehr vereinzelt vor; sehr selten sind die Lerche und Zirbelkiefer. Der Maulbeer- und Wallnußbaum (bei Kempten 2571′) gedeihen in einzelnen Exemplaren. Auf den futterreichen Alptriften wird ein vortrefflicher Schlag Hornvieh gezogen; die Algäuer-, Walser- und Wälderkühe sind weithin bekannt; die Pferdezucht ist dagegen weniger bedeutend, da sie mehr auf kräftigen Bau als auf Schönheit der Formen abzielt.

In der Umgegend von Memmingen ist die Schafzucht nicht unbedeutend. Auch die Bienenzucht

*) Die höchstgelegenen Getreidefelder finden sich bei Dieppolz 3709′, auf dem Bodelsberg 3003′, bei Stög im Lechthale 3600′.

findet ihre Pflege. Nicht unerwähnt darf die im obern Algäu betriebene Schneckenzucht bleiben.

Von Wild kommt im Gebirge der Luchs, die Gemse, das Murmelthier und der Berghase; von Federwild der Adler, der Auer- und Spielhahn, das Stein- und Schneehuhn vor. Hirsche, Rehe &c. finden sich, freilich nicht mehr so häufig wie früher, in den Kirnacherforsten und im Kempterwalde. Die Flüsse, Weiher und Seen bieten vorzügliche Fische. Im Bodensee kommt das Blaufelchen und der Gangfisch in sehr großer Menge vor; in der Iller (bei Kempten) werden zur Zeit der ersten Gewitter die sogenannten Naasen schaarenweise gefangen; auch Rothfische oft von beträchtlicher Größe finden sich in derselben; in den Gebirgsbächen tummelt sich die muntere Forelle; die Wildseen bergen treffliche Sälblinge, Hechte, Karpfen, Weller oder Welse beleben die Teiche und Seen der Ebene.

Auch das Mineralreich spendet seine Gaben; im Grünten und bei Hindelang sind ergiebige Eisengruben (Spuren finden sich am Erzberge in Hinterstein, auf der Geisalpe, in Einödsbach u. a. O.) Bedeutende Gypsbrüche sind im Pfrontnerthale, schöner Marmor wird bei Füssen gebrochen, und in dem Spielmannsauer- (Traufbach-) Thale. Die Sandsteine liefern treffliches Baumaterial. Sehr geschätzt sind die sogenannten Grüntenplatten zu verschiedenen Bauzwecken; Braunkohlenadern, die häufig getroffen werden, haben sich bis jetzt nicht als ergiebig genug ausgewiesen.

Die Bewohner unserer Gebiete sind germanischer Abkunft, alemannischen Stammes, was sich im Bregenzerwalde und im oberen Algäu besonders deutlich ausspricht (an der untern Iller sind jedoch die suevischen, und im Lechthale die bojischen Elemente vorherrschend. Sie sind größtentheils hochgewachsen, festgebaut und aufgeweckten empfänglichen Geistes, der sich nicht nur in den Vorkommnissen des täglichen Lebens, in Gewerben und Handel ꝛc., sondern auch in den höhern Anforderungen desselben, in Wissenschaft und Kunst hervorthut. Die Zahl der Algäuer wird annähernd auf etwas über 160,000, die der Wälder auf 20,000 angegeben. Lechthaler zählt man 8000 und im kleinen Walserthale leben 1500 Einwohner. Die meisten Bewohner auf dem Lande sind katholisch, nur in den ehemaligen Reichsstädten (Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Isny, Lindau, Leutkirch, Wangen) finden sich Protestanten; in Grönenbach, Herbishofen und Theinselberg (Algäu) sind reformirte Gemeinden mit etlichen hundert Seelen.

In den Gebirgen des Algäus und Bregenzerwaldes hat sich aus alter Zeit die Sage von „wilden Menschen", die in den Felsenhöhlen der Berge gewohnt haben sollen, erhalten; — möglich, daß es Reste der Urbewohner waren, die vor dem Römerschwerte in die Felsenwildnisse der Gebirge sich geflüchtet; — gewiß ist nur, daß vor der Römerherrschaft zwischen dem Lech und der Wertach (Licus Vinda) der Stamm der Lykatier gewohnt hat. Sie waren kriegs- und beutelustig, und verfuhren bei ihren Raubzügen mit schonungsloser Grausamkeit, welche sie weithin verrufen machte, was

dazu Veranlassung gegeben haben mag, daß man alle Stämme, die sich längs des Gebirges zwischen dem Lech und Bodensee niedergelassen, Windelechen oder Vindelicier nannte.

An den Ufern der Iller soll in einem befestigten Platze (Campodunum) der vindelicische Stamm der Estionen gewohnt haben; an den südöstlichen Ufern des Bodensee's hatten sich die Brigantier (Brigantium — Bregenz), nach welchen auch der Bodensee der brigantinische genannt wurde, niedergelassen. Vereint mit den Rhätiern kämpften die Vindelicier gegen die Römer; es war der ernste Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit — sie unterlagen — und der römische Aar hieb seine Fänge in den freiheitsstolzen Nacken des bezwungenen Vindeliciers. Unter Kaiser Augustus, der seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius zur Unterjochung dieser Völker ausgesandt, bekam das Land eine ganz andere Verfassung und Gestalt. Es wurden Straßen angelegt, Castelle zum Schutze derselben erbaut, die Widerstandsfähigkeit des Volkes durch den Waffendienst der jungen Mannschaft in den römischen Legionen gebrochen, fremde Ansiedler herbeigezogen, römische Gesetze, Sprache und Cultur eingeführt, kurz — die keltischen Vindelicier wurden romanisirt. — Eine Menge Ortsnamen, gefundene Geräthe, Münzen, Waffen ꝛc. sind die beredten Zeugen, daß das Land unter den Römern wohl bevölkert und angebaut war. Von Augusta Vindelicorum (Augsburg), der Hauptstadt der Provinz, führte eine Straße über Schwabmünchen am linken Ufer der Wertach (Sibnach, Baisweil, Eggenthal) hinauf nach Guntia (Ober-Günzburg),

von da über (sola turris) Söldthürn und Wagegg nach Campodunum (Kempten), dann über Buchenberg nach Vemania (Wangen) und Cassiliacum (Kißlegg.) Eine andere Römerstraße führte von Salzburg längs des Gebirges nach Brigantium (Bregenz).

Vier Jahrhunderte dauerte die Römerherrschaft; da drängten deutsche Stämme, von Norden kommend, gegen diese Provinzen; die vereinten Sueven und Alemannen verdrängten die Römer, nahmen von dem Lande Besitz und breiteten sich von den Quellen der Donau bis zum Leche hin aus.

Ihre germanische Abkunft sprach sich in der herkulischen, nur von der Haut erlegter Thiere umhüllten Gestalt, im blonden wallenden Haare, im blauen Auge aus. Der Liebe, den Freuden des Bechers ergeben, waren sie dennoch mannhaft, streitbar, tapfer, treu und ohne Falsch. Sie haßten die beengenden Mauern der Städte, und erbauten sich ihre leicht gezimmerten Wohnungen am Bergeshang, am Waldsaume, wie jeden die Lust dazu trieb. Sie waren Heiden, ihre Religion Naturdienst, Haine waren ihre Tempel, die Eiche ihnen heilig.

Sie hielten sich unangefochten in den eroberten Wohnsitzen, bis der Frankenkönig Chlodwig den großen Alemannenbund (496) bei Zülpich zertrümmerte und sie sich dem fränkischen Joche beugen mußten; doch blieb alemannischer Stamm und alemannisches Wesen unangetastet; Herzoge und Grafen fränkischen Stammes wurden ihnen vorgesetzt; diese hatten die Gaue zu verwalten, an offener Malstatt Recht zu sprechen und den Heerbann zu führen.

Unter der fränkischen Herrschaft breitete sich die Christuslehre, welche schon unter den Römern Wurzel zu schlagen versuchte, in den Kämpfen der letzten Jahrhunderte aber fast gänzlich verschwunden war, wieder aus. Der heil. Columban, der aus Irland herübergekommen war, fand an den Ufern des Bodensee's schon einen christlichen Priester, Namens Willimar. Gallus, der Jünger des Columban, gründete in einer Einöde weiter landeinwärts eine Pflanzschule christlicher Lehre, aus welcher nachmals Magnus und Theodor, die Apostel des Algäu's, hervorgingen. Nach dem Tode des heil. Gallus trennten sich nämlich Magnus und Theodor von ihren Glaubensbrüdern und wanderten über Brigantium nach den Gestaden der Iller, wo sie eine zwar angenehm gelegene, aber gänzlich verödete Stadt (Campodunum) fanden. Sie bauten (645) ein kleines Bethaus, verkündeten den Anwohnern die Lehre des Heils und tauften viele. Magnus zog weiter zum Bischof Wichpert nach Epfach (bei Schongau), ging dann lechaufwärts, wobei er viele Wunder verrichtete, nach Füssen, und gründete dort ein Kloster. Theodor blieb bei dem Bethause in Kempten, mußte aber von den Anwohnern unsägliche Leiden erdulden; dennoch hatte er eine kleine Kirche erbaut, die nachmals Bischof Wichpert auf Fürbitte des heil. Magnus einweihte. Der heil. Magnus starb zu Füssen (666). Theodor suchte in der nachfolgenden stürmischen Zeit eine Zuflucht im Kloster St. Gallen.

Die fränkische Oberherrlichkeit behagte den alemannischen Fürsten wenig, sie suchten sich unabhängig zu

machen; Herzog Gottfried, der mächtigste der alemannischen Herzoge, soll (680) im Kampfe für Alemanniens Unabhängigkeit durch den Hausmair der fränkischen Könige von der Burg Hilarmont, wo er seinen Sitz hatte, vertrieben worden sein. Gottfrieds Söhne setzten den Kampf muthig, aber ohne glücklichen Erfolg fort; von Karlmann am Lech geschlagen, mußten sie sich ergeben; die alemannische Herzogswürde wurde abgeschafft und das Land durch sogenannte Kammerboten regiert. Nach Karlmanns Tode kam Alemannien an Karl den Großen; dieser vermählte sich mit Hildegard, Tochter des suevischen Grafen Hilteprant (Gottfrieds Sohn), und brachte ihrem Gemahl außer der Burg Hilarmont (Burghalde bei Kempten) große Besitzungen im Illergau zu.

Als sich die Sturmfluthen des Kampfes um Alemanniens Freiheit wieder gelegt, schickte der St. Gallische Abt Othmar den Mönch Bertzog nebst einigen Brüdern nach Kempten, die geweihten Stätten wieder aufzurichten. Diese frommen Männer bauten einige Hütten und eine Kirche, welche zu Ehren des heil. Nikolaus geweiht wurde. Hildegard, Karls des Großen Gemahlin, die an dem frommen Wandel dieser Eremiten großen Gefallen fand, faßte im Jahre 772 den Entschluß, ihnen ein Kloster zu bauen; sie begabte es mit all' ihrem mütterlichen Erbe, welches sie im Iller-, Al- und Augstgau besaß, und auf ihre Fürbitte weihte Papst Hadrian den frommen, adeligem Geschlechte entsprossenen Audegar (773) zum ersten Abte. Das Stift entwickelte sich rasch, schon im 13. Jahrhunderte führte der Abt den Titel: Fürst; mit vielem Geschicke wuß-

ten die Fürstäbte ihr Gebiet von fremden Besitzungen zu befreien und dasselbe zum ansehnlichen Fürstenthume zu erweitern; 1802 kam das Fürstenthum Kempten an die Krone Bayern; der letzte Fürst, Castulus, Freiherr v. Reichlin-Meldegg, starb 1804.

Auch Ottobeuern, das berühmte Benediktinerstift, verlegt die Zeit seiner Gründung in das 8. Jahrhundert. Es soll von Sylach, einem Grafen des Illergaues und Herzogs in Franken gestiftet, und durch bedeutende Schankungen der Kaiserin Hildegard vergrößert worden sein. Im 16. Jahrhundert wurde die Abtei mit dem schon 1083 als Markt genannten Orte Ottobeuern belehnt; 1766 feierte sie das Jubelfest ihres eintausendjährigen Bestehens mit großer Pracht. In Folge des Friedens von Luneville kam die Abtei 1802 an Bayern.

Ein sehr zahlreicher Adel blühte im Lande, eine Menge morscher Burgruinen, die trauernd von den Hügeln schauen oder kaum mehr kenntlich sich im Tannendunkel bergen, sind noch die stummen Zeugen der im Zeitensturme untergegangenen Herrengeschlechter. Neben geistlicher und weltlicher Herrschaft erhoben sich die Städte mit eigenem wohlgeordneten Gemeinwesen. Kempten, Lindau, Memmingen, Kaufbeuern, Isny, Leutkirch, Wangen hatten sich durch Einsicht, Fleiß und Betriebsamkeit ihrer Bewohner zu ansehnlichem Wohlstande emporgearbeitet, und errangen endlich unter Kaiser Rudolf die Reichsfreiheit.

Indem wir hiemit unsere übersichtliche Skizze über Land, Volk und dessen Geschichte schließen, fügen wir, ehe wir unsere Wanderungen durch die einzelnen Gaue beginnen, einige Bemerkungen, welche dem Fremden von Nutzen sein können, nachfolgend bei.

Die meisten Reisenden werden mittelst der Eisenbahn entweder von Augsburg oder Lindau her in's Algäu gelangen. Da jedoch die Fahrten mit den Jahreszeiten wechseln, so wäre eine Angabe über Ankunft und Abfahrt unnütz; wir wollen hier daher einige andere Verbindungen anführen.

Von Memmingen nach Kempten, (täglich) Stellwagen 1 fl.; Eilwagen von Biesenhofen über Oberdorf, Stötten nach Füssen 2 fl. 54 kr.; Eilwagen von Kempten nach Füssen 2 fl. (täglich); Eilwagen von Kempten über Nellenbruck nach Isny 1 fl. 58 kr. Von Kempten über Kimratshofen nach Leutkirch geht ebenfalls eine Postverbindung, welche einzelne Personen befördert 36 kr. Von Immenstadt nach Oberstdorf geht in den Sommermonaten täglich ein Postwagen hin und zurück; ebenso ein Stellwagen nach Sonthofen und Hindelang.

Zum Besuche des **Algäu's** und der angrenzenden Thäler sind die Monate **August** und **September** am geeignetsten; die Gebirgspässe sind um diese Zeit alle gangbar, die Hochgebirge größtentheils schneefrei. **Ohne verläßigen Führer möge der Fremde nie eine Wanderung in die Gebirge unternehmen.** Bei solchen Ausflügen muß insbesondere die Beschuhung sehr dauerhaft sein; die Tuchjoppe, wie sie in den Gebirgen

üblich, ist das geeignetește Oberkleid. Etwas Mundvorrath, Wein, Rum u. dergl. mitzunehmen, ist rathsam. Dem Führer bezahlt man täglich 1 fl. 24 kr. bis 1 fl. 36 kr. nebst freier Zehrung im Falle des Einkehrens. Allenthalben, selbst in den entlegensten Alpdörfern, findet man gutes und billiges Unterkommen. Der Reisende zu Fuß darf seine Auslagen durchschnittlich auf 2 fl. per Tag anschlagen; Gold- und Papiergeld werden auf dem Lande nicht gerne angenommen; Guldenstücke, Kronenthaler und Frankenthaler coursiren am häufigsten. Zum Eintritt in das österreichische Gebiet ist ein Paß, Vorweis oder dergleichen nöthig. 2 Loth Tabak und 10 Stück Cigarren sind zollfrei.

---

# Algäu.

„Das Algöw oder Alpengöw ist eine Gegend oder Strich Land in dem räthigowisch Gepürg, dadurch die Iller fleußt", sagt ein alter Geograph. Bereits in der Einleitung ist die Begrenzung des Algäu's angegeben worden, und wir fügen hier noch bei, daß schon in der karolingischen Zeit die Gegend zwischen dem Bodensee und Lech längs der Alpen, der natürlichen Bodenbeschaffenheit und der Stammeseigenthümlichkeit der Bewohner gemäß, in verschiedene Gaue eingetheilt war.

Zunächst um Kempten, zu beiden Seiten der Iller breitete sich der Illergau aus und schloß nördlich die Heimertinger Mark in sich; südlich vom Illergau zog sich der Alpengau in die Gebirge hinauf; westlich, durch den Höhenzug von Diepolz und Helengerst von dem Illergau getrennt, dehnte sich der Argengau gegen das Seegelände aus; an diesen schloß sich nördlich der Niebelgau. Von der Wertach bis zum Leche und von Füssen bis gegen Kaufbeuern zog

sich der Keltensteingau hin. Die Gegend nördlich von Kaufbeuern hieß der Augstgau.

Der mächtigste Herr im Illergau war der Fürstabt von Kempten, dessen Gebiet von Martinszell bis in die Gegend von Memmingen und Kaufbeuern reichte. Am linken Illerufer hinauf bis in's Thal der Breitach und von Immenstadt durch's Konstanzerthal geboten von Alters her die Grafen von Montfort, welche später ihre Besitzungen im Algäu an die Grafen von Königsegg überließen. Das rechte Illerufer bis da, wo das Rottachflüßchen in die Iller mündet, war Röthenbergisches Eigen und kam durch Kauf an das Stift Augsburg. Durch den Frieden von Luneville kamen alle diese Besitzungen an die Krone Bayern. Gegenwärtig umfaßt das Algäu folgende Landgerichtsbezirke, als: Immenstadt, Sonthofen, Weiler, Lindau, Kempten, Füssen, Kaufbeuern, Ober-Günzburg, Grönenbach und (theilweise) Ottobeuern und Oberdorf *), sowie die Magistratsbezirke der Städte Kempten, Lindau, Memmingen und Kaufbeuern, und die württembergischen Aemter Wangen und Leutkirch.

---

*) Nach der Zählung von 1852 leben im Ldgcht. Immenstadt 14,336 Einwohner, im Ldgcht. Sonthofen 16,521 E., im Ldgcht. Weiler 20,181 E., im Ldgcht. Lindau 9139 E., im Ldgcht. Kempten 18,465 E., im Ldgcht. Füssen 12,383 E., im Ldgcht. Kaufbeuern 8089 E., im Ldgcht. Ober-Günzburg 10,235 E., im Ldgcht. Grönenbach 12,441 E. Das Ldgcht. Ottobeuern zählt im Ganzen 16,455 E., und das Ldgcht. Oberdorf 9082 E. (Beiträge zur Statistik d. Königr. Bayern von Dr. v. Hermann.)

Der von Norden kommende Reisende betritt das Algäu bei Kaufbeuern. Seit die bayerische Süd-Nordbahn *) bis Lindau führt, sind die andern Zugänge (aus Schwaben über Memmingen, aus Ober-Bayern über Oberdorf, aus Tyrol über Nesselwang, und vom Bodensee über Röthenbach oder Isny) kaum mehr von einiger Bedeutung.

---

*) Von Kaufbeuern geht die Bahn nach Biesenhofen, (Postwagen über Oberdorf, Stötten, Roßhaupten nach Füssen), wendet dann zur Uebersteigung der Wasserscheide zwischen Wertach und Iller (2601′), rechts ab über Ruderatshofen und Aitrang nach Günzach führend; von da lenkt sie gegen das Illerthal ein, an den Stationen Wilpolzried (Straße über Thingau, Oberdorf nach Schongau) und Bezigau vorüber zieht sie sich gegen die Iller, überschreitet sie auf kühnem, 115 Fuß hohem Viadukte, und lenkt in den schön gelegenen Kemptner Bahnhof ein.

Von Kempten fährt die Bahn über die Stationen Waltenhofen und Oberdorf am Inselsee vorüber nach der Werdensteiner Ebene, zieht dann über Seifen am Illerufer hin nach Immenstadt, durchläuft von da am Ufer des romantischen Alpsee's das Konstanzerthal, übersteigt die Hauptwasserscheide (2556′) und führt durch den 680 Fuß langen Tunnel nach Staufen. Von hier wendet sich die Bahnlinie nördlich, überschreitet bei Heimenhofen vermittelst des 181 Fuß hohen, und 1800 Fuß langen Dammes den Renterhofer Tobel, wendet dann über Dreiheiligen, Mekaz, Mutten nördlich nach Hergaz, und führt über Stockenweiler und Schlachters, einen großen Bogen über Weissensberg und Ober-Reitnau beschreibend, an Schönau, Bodolz und Enzisweiler vorüber nach Lindau.

Lange, ehe man (von Augsburg kommend) Kaufbeuern erreicht, erfreut das Auge der in weiter Ferne in kaum kenntlichen Umrissen schimmernde Gürtel der majestätischen Alpen, und je mehr sich die Bahnlinie der Wertach nähert, desto freundlicher gestaltet sich die Gegend.

Die Hügel heben sich mehr und mehr und treten näher heran; durch freundliche Auen zieht der Fluß seine Silberbahn, und jenseits desselben sieht man wehrhafte Giebel und schlanke Thürme aus den Wipfeln der Bäume ragen; rasch braust der Zug vorüber, flüchtig gleiten die Blicke über die Häusergruppen hin — da tönt das Zeichen, der Zug steht stille — wir sind in

## Kaufbeuern *).

Vom Bahnhofe führt ein freundlicher Weg zur Stadt, die sich trotz aller neuen Zuthat ihr reichsstädtisches Aussehen noch recht wohl bewahrt hat; hohe Ringmauern, mit schützenden Gräben davor, wehrhafte Thürme umgürten sie, und oben auf dem Berge schaut ein vielzinniger Wartthurm in's Land hinaus. Die Hauptstraße, in welcher auch die protestantische Kirche steht, gewährt einen angenehmen An-

---

*) Kaufbeuern, ehemalige Reichsstadt, 4180 Einwohner, Stadtkommissariat, Landgericht, Rent-, Forst- und Zollamt, Postverwaltung, Lateinschule, Gewerbschule mit 3 Cursen, Buchhandlung, Buchdruckerei, lithographische Anstalt, Aktien-Spinnfabrik mit 16,000 Spindeln, Flachsrösteanstalt, Wohlthätigkeitsanstalten, lebhafter Handel und Verkehr. — Gasthäuser: Sonne, Hirsch, Wies.

blick; zur katholischen gelangt man durch eine Seitengasse; diese Kirche ist von hohem Alter, das Innere derselben wurde in neuerer Zeit restaurirt. Den Kunstfreund müssen wir auf das Blasiuskirchlein aufmerksam machen, das an der westlichen Seite der Stadt auf hohem Hügel steht. Es wird daselbst vom Sakristan ein Ecce Homo (angeblich von Holbein) gezeigt; mehr möchten aber die Flügelbilder des altdeutschen Hauptaltares und die andern Gemälde, welche die Versuchung des heil. Anton vorstellen und eine kundige Hand verrathen, ansprechen. Vor dem alten Kirchlein erfreut noch überdieß die schöne Aussicht gegen die Gebirge und in's Thal der Wertach. Auf dem Rückwege kommen wir an dem Kloster der seligen Crescentia vorüber; demselben stehen Franziskanerinnen vor, die auch den Elementar- und Industrie-Unterricht für die weibliche katholische Jugend ertheilen. Die selige Crescentia, nach welcher das Kloster genannt wird, war die Tochter eines Webers, Namens Höß aus Kempten. Sie zeigte schon in ihrer Jugend besondere Frömmigkeit, wurde Nonne, verrichtete viele Wunder, und starb in dem Nimbus der Heiligkeit; aber auch nach ihrem Tode ist sie wunderthätig, und die ganze Umgegend wandert bei jeglichem Gebreste, sei es des Leibes oder der Seele, zum „Kloster der gottseligen Crescentia". Als die Franzosen in den neunziger Jahren in Kaufbeuern waren, sollen sie großes Wohlgefallen an den silbernen Herzen, Händen 2c. geäußert haben, und manches schöne Stück mit ihnen verschwunden sein; seit dieser Zeit aber hat der fromme Sinn der gläubigen Wallfahrer die Lücken längst wie-

der ausgefüllt. Die untern Gelasse des Klosters zeigen noch die traulichen getäfelten Stübchen mit dem mächtigen Ofen und den kleinen Fensterchen, wie wir sie aus den Radirungen der altdeutschen Meister kennen. Kaufbeuern soll im neunten Jahrhundert durch einen Freiherrn von Hof gebaut und befestigt worden sein. Im Jahre 1240 wird die Stadt zuerst urkundlich erwähnt (Buron). 1377 wurde sie vom Herzog Friedrich v. Teck, wiewohl vergeblich, belagert; ebenso 1388 durch die Herzoge Friedrich und Stephan von Bayern. Den 23. Januar 1633 von den Schweden mit Sturm genommen, dann abwechselnd von Kaiserlichen und Schweden besetzt, mußte sie viele Drangsale erdulden; auch der Bann lastete 8 Jahre auf ihr, als sie es mit Kaiser Ludwig dem Bayer gegen Friedrich den Schönen von Oesterreich hielt. 1802 kam die Stadt an Bayern. Kaufbeuern soll der Geburtsort von Kunz von der Rosen, Kaiser Maximilian's lustigem Rathe sein.

Freundliche Spaziergänge führen um die Stadt, in deren Nähe ein beliebter Vergnügungsplatz, das „Tänzelhölzchen" sich befindet, wo alljährlich das Tänzelfest von Alt und Jung gefeiert wird.

Eine Stunde nördlich von Kaufbeuern liegt der Markt Irrsee, mit den Gebäuden des vom Markgrafen Heinrich von Ronsperg 1182 gestifteten Benediktinerklosters, welches seit 1849 zur Kreis-Irren-Anstalt eingerichtet worden ist.

Die Fahrstraße führt über Friesenried und Ebersbach (in dessen Kirche Marmordenkmale der Herren

von Werdenstein) nach Ober-Günzburg *). In der geräumigen Kirche daselbst befinden sich Gemälde des hier lebenden Kunstmalers Kaspar; außerhalb ist an der Kirchenmauer ein römischer Votivstein (angeblich) für Merkur eingemauert. Auf dem Nikolaiberge (gewöhnlich Kloseberg genannt) hatten die Römer ein befestigtes Lager. Eine Stunde nördlich vom Markte stand das schöne Schloß Liebenthann, in welchem 1525 die aufrührerischen Bauern den Fürstabt von Kempten, Sebastian v. Breitenstein, gefangen hielten. Nur durch einen demüthigenden Vertrag konnte er sein Leben retten; Alles, was im Schlosse an Silber und Kostbarkeiten, Urkunden, Büchern, grobem Geschütz und Hackenbüchsen, Harnischen ꝛc. vorhanden war, fiel den Bauern in die Hände, welche nach Abzug des Abtes das Schloß niederbrannten. Von Ober-Günzburg führt die Straße über Immenthal durch's sogenannte Kronholz nach Börwang. Auf den Höhen daselbst entwickelt sich eine wundervolle Rundsicht über den Illergau und die Algäuer Alpen. In Börwang ist ein gut eingerichtetes Gasthaus, das von Kempten aus häufig besucht wird. Von hier führt dann die Straße über Leubas und Keck weiter nach Kempten.

In Beziehung auf landschaftliche Schönheit der Gegend ist der eben beschriebenen Fahrstraße der Vorzug zu geben; freundlich gelegene Dörfer längs des Weges, wohlbebautes Hügelland, von Wäldern umsäumt, über diese hinweg die Gipfel der fernen Alpen, bieten dem Auge den freundlichsten Wechsel.

*) Ober-Günzburg, Markt; 1323 Einw., Sitz des k. Landgerichts. — Gasthäuser: Hirsch, Post, Bären.

Von der Eisenbahnstation Biesenhofen haben wir der Seitentour über Oberdorf, Stötten und Roßhaupten nach Füssen zu erwähnen.

Oberdorf *) ist ein schöner Marktflecken; auf dem nahen Hügel erhebt sich ein Schloß, ehedem Sommerresidenz des Churfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier, jetzt Sitz der königl. Behörden. Die Schloßkirche enthält Gemälde des churfürstlichen Hofmalers Eberle, von hier gebürtig. Neben der Kirche sieht man ein schönes Denkmal von Kirchmayer, unter welchem die Gebeine des Churfürsten Clemens (Wenzeslaus) ruhen. Oberdorf ist der Geburtsort des gelehrten Benediktiners Karl Meichelbeck, als verdienstvoller bayerischer Geschichtsforscher bekannt.

Von Stötten kann der 3195 F. hohe Auerberg, dessen Scheitel eine Kirche schmückt, erstiegen werden. Die Aussicht auf der Kuppe des Berges ist vorzüglich schön. Den Weg über Steinbach (Poststation) fortsetzend, gelangt man nach dem Dorfe Roßhaupten. Hier und am Auerberg soll sich der heil. Magnus der Sage nach längere Zeit aufgehalten und die Gegend, die von Lindwürmern, Schlangen und dergl. Gezücht arg geplagt war, befreit haben. In Roßhaupten ist der im vorigen Jahrhundert so berühmt gewesene Bildhauer Roman Boos geboren; von ihm sind die Statuen im Hofgarten zu Nymphenburg.

*) Oberdorf, Markt, 1071 Einw., Sitz des k. Landgerichts, Rentamts. — Gasthaus: zur Post. — Von Biesenhofen nach Füssen 8½ Gehstunden. Von Oberdorf östlich über Berthölshofen nach Schongau, westlich über Unter-Thingau nach Kempten.

Kehren wir nach Biesenhofen zurück, das, wie die Orte Ebenhofen, Ruderatshofen, Aitrang, in freundlicher Ebene liegt, und verfolgen die Bahnlinie über Günzach, Wilpoldsried und Bezigau nach Kempten.

Sobald die Bahn das Wertachthal verläßt, wird die Umgebung einförmiger, und gestaltet sich erst wieder freundlicher, wenn sie sich von den Höhen gegen Wilpoldsried niedersenkt. Rechts erhebt sich der Wagegger Schloßberg mit den Ruinen des Wagegger Schlosses; einst Römerwarte, war es im Mittelalter der Sitz der mächtigen Marschälle von Wagegg. Zur Seite dehnen sich weite Moorflächen aus, alle einst vom großen Wagegger Weiher überdeckt, und im Hintergrunde schaut der Grünten, mit seinen blauen Kuppen grüßend in's Thal herein. In mannigfachen Windungen nähert sich die Bahn der Iller, donnernd rauscht der Convoi über die in schwindelnder Höhe über dem Wasserspiegel schwebende Brücke — und wir haben die Metropole des Algäu's — Kempten — erreicht.

## Kempten
### und seine Umgebung.

**Kempten** *), im freundlichen Thalgrunde der Iller gelegen, bietet mit seinen an den Ufern dieses

*) Kempten, ehemalige Reichsstadt, 7856 Einw., königl. Stadtcommissariat, Stadtkommandantschaft, Kreis- und Stadtgericht, Landgericht, Rent-, Forst- und Hauptzollamt, Post- und Bahnamt, Obersalzfaktorie, Bauinspektion, Gymnasium und Lateinschule, Gewerbschule mit 3 Cursen, Privat-Erziehungsinstitute, schönem Distriktsspital, zwei Waisenhäusern,

Flusses sich hinziehenden Häuserreihen einen lieblichen Anblick dar. Das Thal ist offen und weit, die Hügelreihen, sanft ansteigend, mannigfaltig gestaltet, mit Feld, Wald, Weilern und Einzelnhöfen reichlich geschmückt. Im Hintergrunde ragen über grüne Vorberge in langer Reihe die Algäuer Alpen empor und schließen das Bild in großartiger Weise. Die freundliche Lage fand auch im hohen Alter Geltung, da schon Theodor, der Begleiter des heil. Magnus, Kempten „oppidum valde amoenum“ nennt. Damals lag die Stadt zerstört und verödet. Längst schon waren die Römer der Kampfeswucht der Suev-Alemannen erlegen, und ihre Burg Hilarmont lag gebrochen im Schutte. Unter den schwäbischen Herzogen erhob sich Stadt und Burg wieder aus ihren Trümmern. Der

---

vielen Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten, Garnisonsort des 1. Bataillons des k. b. 12. Linien-Infanterie-Regiments, vielen zum Theil sehr bedeutenden Bräuereien, lebhaftem Groß- und Speditionshandel, Buchhandlung, Buchdruckerei und Lithographie von Dannheimer und Kösel, Roll'sche Buchhandlung, vorzüglichen Fabriken (Aktien-Fabrik, Sandholz'sche, weiter oben an der Iller Honegger'sche), Schachenmayr'sche Maschinenpapierfabrik u. m. a. gl., erheblichem Holzhandel auf der Iller, die außer den angeführten Etablissements die neuerbaute Maximilians-Kunstmühle und andere dergleichen Werke in Bewegung setzt, schönem Theater, vielen geselligen Vereinen u. dergl. Sehr sehenswerth ist die Gemälde- und Münzsammlung des Privatier Leichtle, welcher dieselbe Fremden von Distinction mit Bereitwilligkeit zeigt. — Gasthöfe: Krone, Strauß (Post), Hasen, Hirsch. — Besuchte Vergnügungsorte: Haslach, Wang, Keck, Lenzfried, Mariaberg ꝛc.

Stiftung des Klosters durch die heil. Hildegard haben wir Eingangs erwähnt. Lange Zeit übten die Aebte die Oberherrlichkeit über die Stadt aus; ihre Vögte saßen auf Hilarmont (Burghalde), 1289 erhielt sie jedoch die Reichsfreiheit und kaufte sich 1525, die damalige üble Lage des Stiftes wahrnehmend, unter dem Abte Sebastian v. Breitenstein von allen Verbindlichkeiten los. 1530 wurde die Reformation eingeführt. In dem dreißigjährigen Kriege mußte sie unsäglichen Jammer erdulden; schwere Kriegsnöthen, Theuerung und nachfolgende Seuchen entvölkerten die Stadt, die sich nach so herben Schlägen kaum mehr zur alten Blüthe aufzuschwingen vermochte; sie kam 1802 an Bayern und war einige Zeit Sitz der Regierung des Illerkreises. Die protestantische Altstadt und katholische Neustadt (Stift) bilden jetzt Eine politische Gemeinde.

Die Hauptstraßen und Plätze, worunter vorzugsweise der Hildegardenplatz zu nennen ist, sind weit und freundlich. Von Gebäuden erwähnen wir die protestantische Kirche; sie wurde schon 869 erweitert; ihre gegenwärtige Gestalt erhielt sie 1767; das Rathhaus, eines der ältesten Gebäude der Stadt, wurde an der Stelle des alten hölzernen 1474 erbaut und 1562 mit Malereien verziert. Altes Bau- und Bildwerk, wie in andern ehemaligen Reichsstädten, findet sich wenig, da in den Stürmen des 30jährigen Kriegs nahezu Alles untergegangen ist. Die katholische Kirche (ehemals Stiftskirche) nebst der Residenz (jetzt Sitz der königl. Behörden 2c.) wurde vom Fürsten Roman Giel 1650 in dem schwerfälligen Style jener Zeit gebaut. Die Gemälde in der Kirche sind

von den fürstlichen Hofmalern Sing, Hermann und Koneberg. Ein Bild, Christus am Kreuze, von F. S. Lochbühler, ist in der unteren Galerie der Kuppel aufgestellt; von dem nämlichen Künstler sind im Vorgemache des Fürstensaales mehrere Gemälde zu sehen, darunter ein großes, welches Heinrich den Kemptner, Kaiser Otto rettend, darstellt. Im Fürstensaale befinden sich die von Hermann und Koneberg gemalten Bildnisse vieler Aebte; mehr als diese dürften zwei große Bilder, welche Rubens zugeschrieben werden, die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes in Anspruch nehmen. Das Innere des Schlosses ist im Rococostyl ausgeführt.

An der Südseite der Stadt erhebt sich ein mäßiger isolirter Hügel mit den Ueberresten der öfter erwähnten Burg Hilarmont, jetzt Burghalde genannt. Die Aussicht auf dieser Anhöhe ist ungemein schön: im Süden die emporragenden Gebirge, in der entgegengesetzten Richtung das freundliche Thal, von der Iller durchströmt; rings auf den Höhen freundliche Ortschaften, da und dort ein Schlößchen, eine Kapelle, ein emporstrebender Kirchthurm. In der Nähe nehmen die Gebäude der Aktien- und Sandholz'schen Fabrik, die kühne Eisenbahnbrücke, die Betriebsgebäude des Bahnhofes unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Hier schweift das Auge über das Dächergewirre der Stadt, die sich am Fuße des Hügels im Halbkreise hinzieht.

Der nördliche Theil der Veste enthielt mehrere Wohngebäude, und war durch eine Mauer von dem südlichen Burghofe getrennt; an den Seiten waren

starke Bastionen angebracht. Auf dem kleinen Hügel an der Südseite, Lützelburg genannt, erhob sich in alter Zeit (1063) ein Schloß, das mit der Burg durch eine Brücke verbunden war. Auf einer Erhöhung ist eine Steinsäule angebracht, auf welcher in kurzen Worten die Schicksale der Burg zu lesen sind *).

Noch haben wir der beiden Heinriche, die von ihrem Geburtsorte die Kempter genannt werden, zu erwähnen. Der eine davon, Heinrich Ritzner, altem Adel entsprossen, gewandt in allen Künsten des Ritterthums, rettete vor Monte San Lione dem Kaiser Otto, welchem die Welschen einen Hinterhalt gelegt hatten, das Leben.

Heinrich hatte, als einst am kaiserlichen Hof der Hofmarschall seinem Zöglinge, dem Söhnchen des Her-

---

*) Die Steinsäule trägt die Inschrift:

Römerburg,
Erbaut vor Christi Geburt.
Campodunum,
Burg Hilarmont —
Burghalde,
Sitz der Fürst-Aebte.

Von den Bürgern gebrochen
den 10. Nov. 1363,
Besetzt von den Kaiserlichen 1633,
von den Schweden
1646,
Befestigt von den Franzosen
1703,
zerstört von den Kaiserlichen
9. Juni 1705.

zogs von Schwaben eine Unbill zufügte, denselben in jähem Zorne erschlagen. Als Kaiser Otto mit seinem Gefolge das Gemach betrat und den Leichnam seines Dieners im Blute schwimmen sah, ergrimmte er sehr und schwur bei seinem Barte, die That mit furchtbarer Strenge zu ahnden. Heinrich, dieß vernehmend, sprang mit Blitzesschnelle auf den Kaiser los, zerrte ihn zu Boden und drohte, ihm augenblicklich den Dolch in's Herz zu stoßen, wenn er ihm, dem Thäter, nicht Gnade gewähre; diese erhielt er, mußte aber fortan den Hof des Kaisers meiden. Da fügte es sich, daß Heinrich, als Dienstmann des Abtes zu Kempten, dem kaiserlichen Heerbanne nach Italien folgen mußte. Seit' ab schlug er sein Zelt auf; er badete sich eben im nahen Flusse, da vernahm er Waffenlärm. Allezeit kampfesfreudig eilte er, nur mit Schild und Schwert bewehrt, auf den Kampfplatz und wurde der Retter des Kaisers, der ihm nun gänzlich verzieh und ihn reichlich beschenkte. Ein Gemälde von dem hier verlebten Historienmaler F. S. Lochbühler, das nebst andern am Eingange in den Fürstensaal aufbewahrt wird, stellt diese Scene in figurenreicher Composition dar.

Der andere Heinrich der Kempter, das Findelkind genannt, ist der Stifter der St. Christophels-Bruderschaft auf dem Arlberg. Als der Mair von Kempten, sein Pflegevater, ihn nicht mehr nähren konnte, ging er in die weite Welt. Da fanden zwei Priester den weinenden Knaben am Wege, mit diesen ging Heinrich bis an den Arlberg, wo er bei „Jackel über Rhin" Schweinhirt wurde. Da sah er denn, wie den Winter über viele Reisende und Pilgrime durch Schnee-

gestöber und Lawinen zu Grunde gingen, und er faßte sich ein Herz, Hilfe zu leisten; 15 fl. hatte er mit dem Hirtenstabe verdient; diese bot er demjenigen an, der auf dem Arlberg den Anfang machen wollte, daß nicht so viele Leute um's Leben kämen; sie lachten sein'! — Da machte sich Heinrich auf, baute eine Hütte und rettete gleich den ersten Winter sieben Menschen das Leben. Er errichtete die edle Bruderschaft zu St. Christoph auf dem Arlberg, und zog bettelnd in alle Länder. Viele Fürsten, Grafen und Herren weist das Bruderschaftsbuch unter den Wohlthätern der Stiftung auf (diese Urkunde befindet sich jetzt im Wiener Staats-Archive); St. Christoph aber, an vielen Kirchen und andern Gebäuden angemalt, dient zum Zeichen, daß hier in frommer Zeit wandernde Pilgrimme Obdach und Pflege erhielten.

Auch des Sehers Johann von Kempten müssen wir gedenken. Er war 1288 zu Kempten geboren; seine Aeltern hatten ihn, als er bei einem Sturze von hohem Gerüste wie durch ein Wunder am Leben blieb, seinem Namensheiligen zu Stams in Tyrol geweiht; er trat nachmals in dieses Kloster und versah einige Zeit die Pfarrei Nesselwang. Seine wunderbare Lebensrettung hatte seinem Geiste eine schwärmerische Richtung gegeben; seine Weisheit und Frömmigkeit erzeugten beim Volke den Glauben, er besitze die Gabe der Weissagung; so kündete er den Tod des Kaisers Ludwig des Bayern, der ihm während der Messe erschienen war, an; Johann starb 1350.

Es ist nun auch der freundlichen Umgebung der Stadt Erwähnung zu thun. Die sanft ansteigende Hügelkette, welche in weitem Bogen das Illerthal umrahmt, gewährt reichlich Gelegenheit zu den genußreichsten Ausflügen; jede Anhöhe bietet ein anderes Bild, jede Bergkuppe neuen Genuß. Insbesondere verdient der 1 Stunde westlich von der Stadt gelegene Mariaberg besucht zu werden. Die Rundsicht von dieser Höhe über das Illergelände und den majestätischen Zug der Alpen ist vorzüglich schön *). Auf der Anhöhe über dem Wirthshause am sogenannten Gissipil ist der geeignetste Standpunkt zur Umschau. Etwas nördlich von dieser Anhöhe ist ein tiefes, waldiges Tobel, dort stand vor vielen hundert Jahren ein Schloß, Karlsangst geheißen; es gehörte dem Abte Werner zu Kempten. Dieser ritt täglich von der Burg hinunter nach dem Kloster, dort die Messe zu lesen. Als eines Tages der Diener in des Abtes Gemach trat, um seinem Herrn zu melden, daß die Pferde bereit seien, lag dieser leblos am Boden — schwarze Vögel mit glühenden Augen und großen Krallen hackten ihm die Augen aus, und unter dem Volke verbreitete sich der Glaube, daß der Abt nicht mit rechten Dingen aus der Welt gekommen. — Von der Burg ist nur mehr Wall und Graben sichtbar.

Noch großartiger und umfangreicher ist die Aussicht vom Blender oder Eschachberge, welcher sich bei Wiggensbach erhebt. Ein angenehmer Fußpfad führt vom Mariaberg über Ermengerst und Rotzen

*) Panorama vom Mariaberg. Verlag von Dannheimer.

nach der 3333 F. hohen Kuppe des Berges. Unbeschreiblich schön ist der Anblick der in ununterbrochener Reihe sich hinziehenden Alpenkette; von der Benediktenwand in Oberbayern bis zum Säntis im Kanton Appenzell ragen unzählige Kuppen in den mannigfaltigsten Formen in den blauen Aether; das Algäu liegt gleichsam zu den Füßen des Beschauers ausgebreitet, das Auge schweift hinauf bis zu den Hochgebirgsthälern, die sich in mannigfachen Windungen zwischen die Berge hineinziehen. Aber auch gegen das Flachland ist die Aussicht reizend; eine Menge schöner Dörfer gruppiren sich zwischen Wald und Feld zum freundlichen Bilde. Selbst Memmingen, die alte Reichsstadt, das Schloß Eisenburg, Kronburg, Schloß Zeil sind sichtbar; ein duftiger Bogen ferner Höhen umspannt die nördliche Aussicht, selten rein genug, um in den hie und da auftauchenden hellen Punkten eine Kirche oder ein Dorf erkennen zu lassen.

Noch mehr westlich, bereits schon jenseits der bayerischen Grenze, erhebt sich der schwarze Grat bis zu 3493 F. Meereshöhe. Der Besuch dieses Berges läßt sich zu einer angenehmen Tagpartie gestalten. Gewöhnlich wird bis Eschach gefahren, und von da das Gefährt nach Eisenbach gesendet. Der Weg nach dem Berge ist leicht zu finden und führt durch schöne Waldungen; bald da, bald dort genießt man der freundlichsten Aussicht; an der Alphütte Wenger-Egg vorüber erreicht man in kurzer Zeit die mit einem Jagdhause des Fürsten von Zeil gezierte Kuppe des Berges. Von hier aus überblickt man einen großen Theil des württembergischen Oberlandes, fast die ganze Fläche

des Bodensee's, die Appenzeller Berge, und die lange Reihe der Algäuer Alpen. Es würde zu weit führen, wollten wir auch nur einen Theil all dieser Berge, Ortschaften rc. näher bezeichnen; die Panoramen von Drexel und Weissenbach leisten zur Erkennung derselben gute Dienste. Die nördlichen Abhänge des Berges hinab steigend, gelangt man bald in dichten Laubwald; von Zeit zu Zeit sind Wegweiser angebracht, mit deren Hilfe man sich leicht zurecht findet.

Bald ist, nachdem man den Wald verlassen, das Kreuzthaler Sträßchen erreicht und man gelangt nach kurzer Strecke zuerst nach Kreuzthal (bayerisch) und jenseits des Baches nach Eisenbach (württembergisch), wo sich eine dem Grafen Quadt zu Isny gehörige Glashütte befindet. Gewöhnlich wird der Rückweg über die Glashütte Schmidsfelden durch das Kirnacher Thal eingeschlagen. Dem Fußgänger ist zu rathen, durch das innere Kreuzthal nach dem Ulmerthal hinauf zu steigen und sich durch's Goldach nach dem sogenannten Kirnachhäuschen, einem Wirthshause, zu wenden, wo die nach Kempten führende Straße wieder erreicht wird.

---

Von den westlichen Höhen, die als Abendpunkte, in den späteren Nachmittagsstunden die Landschaft am schönsten zeigen, haben wir noch den 3255 F. hohen Stoffelsberg und den um 500 F. höhern Hauchenberg anzuführen; beide, dem Zuge der Algäuer Alpen am nächsten, zeigen dieselben in allen ihren Einzelheiten. Die Fahrstraße führt über Waltenhofen und Mömhölz an den Ufern des freundlichen

Inselsee's hin nach Niedersonthofen; (auch kann die Eisenbahn bis Oberdorf benützt werden, um von dort aus eben dahin zu gelangen.) Von Niedersonthofen gelangt man in einer Stunde auf die Spitze des Stoffelsberges, um die Höhe des Hauchenberges zu erreichen, wird man zwei starke Stunden zu gehen haben. Ein anderer schöner Weg, freilich etwas weiter und nur dem Fußgänger zu empfehlen, führt von Kempten über Wirlings durch den Wirlinger Wald nach Hellengerst und von da über Ettensberg auf die Kuppe des Stoffelsberges. In der Kirche zu Wirlings mag der Kunstfreund die altdeutschen Schnitzwerke besehen.

Eine andere heitere Rundfahrt läßt sich über Kruggzell, Dietmannsried, Ueberbach, Probstried, Haldenwang und Börwang machen.

In Kruggzell ist eine freundlich restaurirte Kirche. Außerhalb des Ortes führt ein Sträßchen links ab nach den Marktflecken Altusried und Legau, welch' letzteres der Hauptort des alten Niebelgau's war; in dessen Nähe ist die Wallfahrt Steinbach und die ehemalige stiftkemptische Probstei Lautrach, jetzt Erziehungsanstalt.

Ein Seitenzweig der Straße führt über Kimratshofen nach dem württembergischen Städtchen Leutkirch, welches circa 2000 Einwohner zählt, die sich von Handel, Gewerben, Landwirthschaft ꝛc. nähren. In dessen Nähe liegt das Schloß Zeil. Die Straße führt weiter über Arnach und Wolfegg nach Ravensburg (württembergische Bahnlinie von Ulm nach Friedrichshafen). Berühmt war in alter Zeit das freikaiserliche Landgericht auf Leutkircher Haide. —

Setzen wir unsern Weg von Kruggell über Schwarzenbach nach Dietmannsried fort.

Auf der Straßenhöhe bei diesem Orte bietet sich die lieblichste Aussicht; in neuer Gestaltung zeigt sich hier das Illerthal. Die weiten von wogenden Kornfeldern bedeckten Auen scheinen sich bis zu den in der Ferne prangenden Bergen hinzuziehen; jemehr man sich den Höhen bei Probstried nähert, desto reicher und mannigfacher wird die Landschaft. Besteigt man von Probstried aus die Anhöhen bei Todtenberg, so wird man das ganze Illerbecken übersehen können; die Aussicht von diesen Höhen ist sehr lohnend; es ist das gleiche farbenreiche Prachtgewand, in welches die Gegend gekleidet ist, doch neu angethan und gleichsam anders drapirt; die Hügel treten weiter zurück, das Thal ist weiter, ebener, die Gebirge sind ferner gerückt, von zarten blauen Schleiern umwoben, duftig, Sehnsucht weckend, einem lieblichen Frauenantlitz gleich, das in der Erinnerung auftaucht und unser Herz mit geheimnißvollem Zauber umfängt.

Hier hätten wir also das Illerbecken vor uns, das einst ein großer See war, aus dem die höhern Hügel wie Inseln hervorragten und das seinen Wasserüberschuß vermuthlich in der Richtung gegen Eichholz absetzte und sich erst dann entleeren konnte, als eine tiefere, mächtigere Strömung den Durchbruch bei Reichholzried erzwang.

Der Fußgänger kann die Höhen entlang über Kindberg nach Börwang gelangen; die Fahrstraße führt durch das Dorf Haldenwang, immer die freundlichste Aussicht zur Seite, eben dahin. Haldenwang ist

von hohem Alter und kommt schon im 9. Jahrhundert urkundlich vor. Es ist der Geburtsort des Professors an der Akademie der bildenden Künste in München Georg Hiltensperger. Bald ist Börwang erreicht, wo man füglich in dem gut eingerichteten Wirthshause Rast halten kann.

Wir nehmen unterdessen Veranlassung, von einem weitern Ausflug nach Ottobeuern*), dem schönen Stifte, und nach Memmingen, der ehemaligen Reichsstadt, zu reden. Die Hauptstraße führt nämlich von Dietmannsried über Wolfertschwenden und Woringen nach Memmingen; wir verfolgen sie bis Wolfertschwenden, halten dann den Straßenzweig rechts ein und erreichen in zwei Stunden Ottobeuern.

Der Marktflecken Ottobeuern**) liegt anmuthig im Thale der Günz; auf einem Hügel, zu dessen Füßen die Häuser des Marktes liegen, steht die schöne Kirche des ehemaligen Benediktinerstiftes, an welche sich die weitläufigen Gebäude der Abtei schließen. Seit 1835 besteht hier ein mit der Abtei zu St. Stephan in Augsburg verbundenes Priorat und Noviziat. Die Kirche wurde 1737 durch Abt Rupert II. erbaut.

Obwohl im französischen Geschmacke jener Zeit erbaut, macht sie doch einen imposanten Eindruck und kann, wie ein neuerer Besucher schreibt, „als architek-

---

*) Schöne Fußpartie über Börwang, Probstried, Hopferbach nach Ottobeuern.

**) Ottobeuern, Markt, 1437 Einw., Sitz des kgl. Landgerichts, Rent- und Forstamts, Postexpedition.

tonisches Monument, verbunden mit den Malerwerken im Innern, als eine Perle Schwabens und Bayerns betrachtet werden." Die Frescogemälde in der Kirche sind von den Brüdern Zeiler von Mindelheim. Bedeutsamer aber sind die Gemälde des Venetianers Jakob Amiconi, der (mit Tiepolo) nach Spanien ging und daselbst 1752 starb. Wir wollen den Kunstfreund insbesondere auf die ausgezeichneten Frescogemälde des Treppenhauses, der Prälaten und der Benediktus-Kapelle aufmerksam machen. Außer diesen sind von demselben Meister noch viele Bilder, leider oft nicht sehr gut erhalten, vorhanden. Die Gemälde des Kaisersaales sind von Studer aus Konstanz. Die Orgel, ein ausgezeichnetes Werk, zählt 77 Register und 4 Tastaturen. Eine Zierde der Abtei waren der als Astronom und Mathematiker berühmte Ulrich Schiegg († 1810) und die durch ihre Geschichtswerke über das Stift bekannten Conventualen Feyerabend und Bayrhammer.

Von Ottobeuern führt ein gutes Sträßchen über Beningen nach

## Memmingen *).

Wie nur wenige Städte Schwabens hat sich Memmingen das reichsstädtische Aussehen bewahrt; die Stadt ist noch wohl versehen mit Thoren, Thürmen, Ringmauern und Wassergraben, und auch das Innere

*) Memmingen, 7600 Einw., Stadtkommissariat, Kreis- und Stadtgericht, Rent- und Salzamt, Postverwaltung; reiche Stiftungen, bedeutende Schranne, Großhandel, Stück- und Glockengießerei von Hermann, erheblichem Hopfen- und Getreidebau 2c.

derselben zeigt viele ansehnliche Gebäude, die uns an das Patriciat der ehemaligen reichsfreien Stadt mahnen. Von den Erinnerungen alter Blüthezeiten getragen, hat sich auch bei den Bewohnern der straffe, behäbige Sinn des Reichsstädters vielfältig bewahrt.

Memmingen hieß ursprünglich Grünenfurth, wurde 1286 reichsfrei und erwarb sich von den nachfolgenden Kaisern wichtige Privilegien. Es hatte sehr schöne Stiftungen und mehrere Klöster. Memmingen war eine der ersten Städte, welche sich zur evangelischen Lehre bekannte. 1517 wurden die Bilder aus den Kirchen entfernt, so daß das Sprichwort entstand: „Die Memminger haben unserm Herrgott die Stadt verboten.“ 1630 verweilte Wallenstein 4 Monate hier und wurde von seiner Abdankung als kaiserlicher Generalissimus überrascht. Den 28. Mai 1632 kam Gustav Adolph, der Schwedenkönig, nach Memmingen; die Stadt mußte bald kaiserliches, bald schwedisches Kriegsvolk „einnehmen“. Dennoch erhob sie sich zu ansehnlicher Blüthe; sie hatte ein reiches Patriciat, welches in der „Geschlechterstube“ seine geselligen Zusammenkünfte hielt. 1620 entstand die Zunft der Meistersänger. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden hier viele Hexen verbrannt. Der Landbau war innerhalb des „Stadtetters“ beschränkt; man durfte da weder Flachs, Rüben noch Erbsen bauen. Der Memminger „Mau“ ist wie die Kempter „Meise“ ein Scherz, womit eine Stadt die andere neckte.

In der Nähe ist der Ort Burach mit einem Schlosse des Grafen Waldbott-Bassenheim und

Illerfeld mit dem Schlosse des gelehrten Freiherrn v. Lupin mit schönen Sammlungen.

Den Rückweg könnte man über das dem Freiherrn v. Westernach gehörige, schön gelegene Schloß Kronburg, dann über Grönenbach und Reichholzried ꝛc. nehmen.

In Grönenbach*) ist der Sitz des Landgerichtes in dem Bergschlosse, welches ehedem zum Stifte Kempten gehörte. Auf einem Hügel dem Schlosse gegenüber liegt die katholische Kirche mit Denkmalen der Herren v. Pappenheim und Syrgenstein; es sind Steinsculpturen aus den Jahren 1482, 1517 und 1519. Neben der Kirche stehen die Gebäude des Bartholomäusstiftes, von den Dynasten von Rottenstein und Löwenstein gegründet. In der Nähe ist das Bad Klevers. Bei Reichholzried, dem schön gelegenen Dorfe, lenkt die Straße, nachdem sie die Halden hinabgestiegen, in die Hauptstraße ein.

Kehren wir nun nach dieser Abschweifung wieder nach Börwang zurück und vollenden unsern Ausflug. Auf dem Rückwege kommen wir bei Stielings an der geschichtlich merkwürdigen Stelle vorüber, wo der Sturmhaufe der aufrührerischen Bauern Herrn Jörg dem Truchsessen Widerpart gehalten Am 11. Juli 1525 hatten sie in wohlgewählter Stellung auf den südlichen Anhöhen Posto gefaßt. Ihr Haufe war bis zu 23,000 Mann angewachsen; sie waren zwar wohl bewaffnet, doch mangelte es ihnen an Kriegs-

---

*) Grönenbach, Marktflecken, 1935 Einw., königl. Landgericht, katholisches und reformirtes Pfarramt.

bedarf und Lebensmitteln; sie hatten kriegskundige Führer, die an den welschen Kämpfen Theil genommen und im Kriegshandwerk wohl Bescheid wußten. Ein Versuch der Bauern, den Truchseß, der mit seinen Reisigen und Fußknechten auf den jenseitigen Höhen lagerte, in seiner Stellung zu umgehen, mißlang; dennoch wagte Herr Jörg nicht, die Bauern, die sich in guter Ordnung zurückgezogen hatten, anzugreifen. Da kam Georg v. Frondsberg mit seinen Landsknechten heran; — aber nicht in offener Feldschlacht wurden die Bauern besiegt — Verrath trieb sie auseinander. Walter Bach, ihr oberster Anführer, von Frondsberg bestochen, beredete sie zum eiligen Rückzuge. Dem Bundesheere fiel das Geschütz und das ganze Lagergeräth in die Hände. Die Bauern zogen sich auf die Höhen des Kohlenberges bei Sulzberg, wo noch jetzt die Spuren ihrer Verschanzungen sichtbar sind, zurück. Muthlos gemacht, ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Ihre Anführer wurden zu Durach hingerichtet, die übrigen in ihre Heimath entlassen.

An Leibas vorüber, der uralten Malstätte (wo auch die Bauern 1525 ihr erstes Bündniß schlossen), das wie Börwang ein besuchter Vergnügungsort ist, gelangen wir über St. Stephan, zum „Keck" genannt), wo alljährlich am Osterdienstag der Emaustag gehalten wird, nach Kempten zurück.

---

Wir müssen nun noch einen Ausflug nach den westlichen Höhen bei Hochgreut und Bodelsberg machen. Mittelst der Eisenbahn mag man bis

Bezigau fahren; wenn die Bahn bei dem sogenannten Wachtelweiher ihre Krümmung zurückgelegt hat, sind auf einer Anhöhe rechts zwei einzelne Bauernhöfe, zur „Tanne" genannt, zu bemerken. Hier wurde der gelehrte Dr. Haneberg, z. Z. Abt zu St. Bonifaz in München und Universitätsprofessor, geboren. Von Bezigau, in dessen Nähe die Ruinen von Schöneberg und Baldenstein liegen, führt das Sträßchen über Leiterberg und Möstenberg nach Hochgreut; dieses liegt 2119 Fuß hoch und gewährt dem Besucher eine Aussicht der freundlichsten Art. Diese Anhöhe ist nicht, wie angenommen werden will, nur Morgenpunkt, d. h. daß die Aussicht nur am Morgen schön ist, sondern da die Höhe einen Grat (Greut) bildet, so ist die Aussicht eine doppelte; denn während in der Frühsonne Tausende von Gehöften und Weilern, die sich auf dem langen westlichen Höhenzuge lagern, erglänzen, vergoldet die Abendsonne das weite Thal der Wertach, und besäumt mit ihren scheidenden Strahlen die sich tief nach Oberbayern hineinziehenden Berge. Gegen das Illerthal sind die tiefern Partien durch Wald und Höhen gedeckt; im Wertachbecken dagegen schimmern überall die Giebel der Häuser zwischen dem Dunkel der Wälder und dem Grün der Wiesen hervor. Dort draußen zeigt sich Oberdorf mit seinem Schlosse, zur Linken die Orte Thalhofen, Hattenhofen, Geissenhofen rc.; zur Rechten schimmert von blauer Höhe das Kirchlein des Auerberges und weit drinnen, scheinbar bis am Fuße der Gebirge, die Wallfahrtskirche zur Wies. Seitwärts, aus den öden Moorgründen des Kempter-

waldes erhebt sich ein breiter Höhenrücken; es ist der 3004 F. hohe Bodelsberg, welcher fast die gleiche Aussicht bietet wie Hochgreut; nur gegen die Füssner und Pfrontner Berge zeigt er andere Partien. Von Hochgreut aus könnte man quer durch den Kempter Wald dahin gelangen; da sich aber der mit der Gegend weniger Vertraute nicht leicht zurecht finden möchte, ist es rathsamer, den Weg von Kempten aus über Durach, Oberhof oder Rothen und von da den Fußsteig durch den Wald, der leicht zu treffen ist, einzuschlagen, um dorthin zu gelangen. Den Rückweg von Hochgreut mag man (Fußweg: über Dodels, Wolkenberger Mühle) über Wilpolzried nehmen, um von dort mittelst der Eisenbahn wieder nach Kempten zurück zu kehren. Auf dem Wege von Hochgreut nach Wilpolzried sind auf einer Anhöhe zwei lange gemauerte Bauernhäuser, die ganz von der Bauart der gewöhnlichen abweichen, zu bemerken; es sind die Wolkenberger Höfe. Neben an in dem Waldschopf finden sich die Ruinen der Feste Wolkenberg, die 1525 von den Bauern zerstört wurde.

Wir werden jedoch von Wilpolzried unsere Fußwanderung noch weiter fortsetzen und den Rückweg über Wagegg einschlagen. Kaum eine halbe Stunde von Wilpolzried erhebt sich der Wagegger Schloßberg, auf dem zum Schutze der von Augusta Vindelicorum nach Campodunum führenden Straße ein römischer Wartthurm sich befand. Im zehnten Jahrhundert stand hier das Schloß des Stift Kempten'schen Vogtes Gottfried v. Wagegg; die Familie bekleidete lange die Kempten'sche Marschallswürde. Im vorigen Jahrhun-

dert erbaute daselbst Abt Rupert v. Bodmann mit vielem Aufwande ein schönes Jagdschloß, welches der Lieblingsaufenthalt dieses Fürsten war; jetzt sind nur noch wenige Mauerreste davon sichtbar. Zu den Füßen des Schloßberges zog sich der große 800—1000 Tagwerke haltende Wagegger Weiher hin; jetzt größtentheils für die Cultur gewonnen. Auf der Felsenspitze des Schloßberges genießt man eine sehr reizende Fernsicht; besonders schön zeigen sich die Gebirgspartien bei Pfronten, Reute und Lermos (Aggenstein, Breitenberg, Roßberg, Gernspitze, Tauern, Zingerstein, Gartnerwand ꝛc.); auch die Daumengruppe zeigt sich hier am schönsten. Den fernern Rückweg über Wuhr, Wettmannsberg und Reinharts einhaltend, gelangen wir, gemächlich dahin wandelnd, in zwei Stunden nach Kempten.

Noch erübrigt es, der schönen Höhen im Süden des Illerthales, des Rottach- und Kohlenbergs Erwähnung zu thun.

Der 3300 F. hohe Rottachberg, der sich gleichsam als lange Schutzmauer vor der Felsenfestung des Grünten hinzieht, trägt auf seinem südöstlichen, steil abfallenden Ende die Burg Rettenberg. Lange liegt sie schon in Trümmern, dennoch sind ihre Reste immerhin nicht unerheblich; altersgraue mächtige Tannen, die in jungen Tagen die Burg noch stolz bewehrt gesehen, und erzählen könnten von „Festen und Hochgezitten", umragen die Ruinen. Nicht ferne vom Gemäuer der Burg haben sinnige Naturfreunde ein schützendes Dach aufgerichtet, unter welchem man, bequem ruhend, in's weite schöne Thal, in die stolz empor-

ragenden Berge, blicken kann. Von Kempten erreicht der Fußgänger diese Stelle in etwa 4 Stunden über Oeschle, Ottakers, Lanzenberg, Riedis und Vorderburg*); von da führt ein angenehmer, sanft ansteigender Pfad zur Burghöhe. Die Burg war im 12. Jahrhundert Eigenthum der Ritter von Rettenberg, deren Besitzungen sich von der Wertach und Rottach am rechten Ufer der Iller bis in die Gebirge hinaufzogen. Die Herrschaft kam an zwei Erbtöchter, Adelheid und Elsbeth, die sich in das Erbe theilten; Elsbeth bekam die Burg und Herrschaft Rettenberg, Adelheid die Burg Burgberg und das obere Gebiet. Nach öfterm Wechsel kam die Herrschaft Rettenberg an das Hochstift Augsburg, bei dem sie bis zur Säkularisation verblieb.

Entzückt schwelgt das Auge in den Bildern, welche hier die Natur in seltener Fülle und Mannigfaltigkeit ausgebreitet hat. Südwärts schauen über grüne Höhen

---

*) Abkürzungen durch Fußwege können von dem Weiler Haneberg nach Ottakers, von Riedis zur Rottach hinunter, den Fußweg in südlicher Richtung verfolgend, gemacht werden. Die Fahrstraße führt über Sulzberg, Geigers, Vorderburg.

In Vorderburg, wo früher ein bischöflich augsburgisches Pflegamt war, ist ein gutes Wirthshaus. Von hier führt das Sträßchen westlich über Rettenberg nach Burgberg, von wo aus man nach Sonthofen, oder über Häusern und Rauhenzell nach Immenstadt gelangt; — südlich über Kranzegg und Adelhartz nach Wertach und östlich über Petersthal und Oy auf die Kemptner-Füssner-Straße führen andere Verbindungswege.

die gezackten drohenden Felswände der rothen Flüh; in der Mitte steigt der Grünten, der alte Recke, den Scheitel mit kühnem Felsenhelme geziert aus dem Thale auf, und in der Ferne blicken graue Hörner (Widderstein, Künzlespitz, Hochüfer) aus dem Walserthale herüber. Nördlich erweitert sich das schöne Illergelände; See und Fluß, waldgeschmückte Hügel und Berge, Wiesen und Fruchtfelder im farbenreichsten Kontraste, — blinkende Städte, Dörfer und Kirchen in der Ferne, trauliche, schindelgedeckte Einödhöfe in der Nähe — dieses Alles, vom duftigen Höhenzuge der Ferne umgrenzt, bildet ein so liebliches Rundgemälde, daß sich das Auge nur schwer loszureißen vermag.

Der Kohlenberg (Waxenegg, Buch) bildet gleichsam die durch den Einschnitt der Rottach unterbrochene Fortsetzung des Rottachberges, zusammen die obern Partien des Eingangs erwähnten mittlern, sich nördlich ziehenden Hügelzuges darstellend.

Wenn wir diesesmal unsere Schritte nach den sonnigen Höhen des Kohlenberges lenken, können wir füglich einmal außer dem Lande auch dessen Bewohner betrachten, können einmal Einkehr halten in den schmucken Gehöften der Bauern und uns umsehen, wie's da gehalten wird in Haus und Feld, können dort wohl auch Nachfrage halten, wie sich's lebt in Freud und Leid in den Dörfern, auf den einsam stehenden Weilern und Höfen.

Wir wenden uns zunächst nach dem Dorfe Durach, das früher ein vielbesuchter Vergnügungsort der Kempter war. An dem Kirchthurme ist

das übel gerathene Bild des heil. Christophorus angemalt; das Innere der Kirche ist vor einigen Jahren freundlich restaurirt worden. Oberhalb Durach, im sogenannten Bachtel, liegen die Ruinen der ehemaligen Burg Schellenberg; auch diese erhob sich wie Wagegg und das nahe Sulzberger Schloß auf den Substructionen eines Römerthurmes. — Wir verlassen in Durach den Fahrweg (der über Eizisried nach Sulzberg führt) und schlagen den Fußweg über Feuerschwenden und Hochstetten ein. Auf diesem Wege können wir unserm Vorhaben gemäß Stellung und Bauart der ländlichen Heimathen, die im ganzen Illergau so ziemlich eines Schlages sind, näher betrachten.

In der Regel sind die Gebäude gegen Sonnenaufgang gewendet, um so vor dem „Hinter-Wind“ (Westwinde) geschützt zu sein. Die ältern Gebäude sind nieder und lang, selten ganz von Holz, sondern in Riegel gemauert, mit flachen, weit vorspringenden, mit Steinen beschwerten Schindeldächern gedeckt. Vor dem Hause befindet sich regelmäßig die Dungstätte von einer Lagune eingefaßt, in welcher sich Enten und dergleichen Geflügel ergötzen. Seitwärts steht die sprudelnde Brunnensäule, die ihren Lebensquell in einen schmalen, sehr langen Trog ergießt; das ist nun nach der Ausdrucksweise des Bauers „lebigs“ Wasser zum Unterschiede von Gump- oder Zugbrunnen, die übrigens selten sind. Die Baint, ein kleines Stück Grasfeld, gewöhnlich mit Obstbäumen bepflanzt, umgibt das Haus, dessen längere Seite stets nach Süden gekehrt ist. In der Nähe ist der Garten, nicht selten in der schönsten Unordnung, eigens abgezäunt; mächtige Hauswurzstöcke,

Salbei, gelbe Veigelein (Lack), Rosmarin, Ringelblumen (an einigen Orten „Steigauf" genannt), müssen zur Verzierung desselben beitragen. Den vorderen Theil des Hauses nimmt „das Eingehäuß" ein; es hat zwei Stockwerke und enthält die Wohnräume des Bauern und seiner Familie. Sehen wir uns im Inneru um. Manchmal führt ein langer hölzerner Gang, die Füllesbruck, zur Hausthüre; durch diese betritt man die Hausflur, deren Wände häufig mit mancherlei Gegenständen, Kleidern, Schellen, Geräthen u. dergl. behangen sind; hier erhebt sich auch der einfache Feuerherd; eine Stiege führt in den obern Stock, eine Thüre in den Stall, eine andere in die geräumige, zierlich getäfelte Wohnstube. Bei vermöglichen Leuten ist dieselbe gemalt. Gewöhnlich in der südöstlichen Ecke derselben steht der harthölzerne, reingefegte Tisch; in der entgegengesetzten erhebt sich der mächtige, meistens weiß übertünchte Back- und Stubenofen, um welchen sich eine Faulbank die „Gautsche" zieht. In ältern Gebäuden ist auch noch die „Leuchte", ein nettes Herdfeuer, angebracht, und es gewährt einen gar traulichen Anblick, wenn man bei dämmerndem Abend in diese Stuben tritt, die Hausfrau, umringt von ihren Kindern an der lodernden Flamme, die mit magischem Spiel die Gruppe beleuchtet, walten zu sehen. Einige Schränke, eine oder mehrere Schwarzwälder-Uhren, Heiligenbilder u. dergl. vervollständigen die Ausstattung. An der Stubenthüre ist das stets gefüllte Weihbrunngefäß angebracht, über derselben die Zeichen der heil. drei Könige C † M † B †. Neben der Stube befindet sich das „Gaden", — das Schlafgemach der Ehe=

leute, wo man noch manchmal die „Himmelbettstatt“ mit allerlei Malereien verziert, sieht.

Die vordere Stube im obern Stocke ist eigentlich das Staatszimmer; hier sind die schönen Kleiderkasten aufgestellt, da erhebt sich der Glasschrank mit allen Raritäten, Gläsern, Tellern, Gefäßen, Rötheln (Wachsstöcken) ꝛc. angefüllt; da sind auch ein, bei vermöglichen Leuten auch zwei „feirige“ d. h. überzählige Betten aufbewahrt. In der daranstoßenden Kammer schlafen die „Fehlen“ (Töchter, Mägde); die „Buebe“ (Söhne, Knechte) schlafen in der Bodenkammer oder über den Ställen. Von der obern Hausflur, wo sich öfters der Getreidespeicher befindet, führt eine Treppe auf die „Bolledörre“, den obern Dachboden.

Treten wir von der untern Hausflur in den Stall. Hier ist der Stolz des Bauern, die „Habschaft“, untergebracht. Kühe, junge Rinder, Kälber ꝛc. Der „Roßstand“ ist entweder vorne im Stall, oder gesondert in den Schopf eingebaut. Aus dem Stalle führt eine Thüre in die lange, holzgebohnte Tenne; in derselben unterscheidet man die „Heuschinde“ (Heulage), den „Ohmadboden“ (Grummetlage) und das „Oberbür“ oder Obertenne, welche zur Lagerung des Getreidestockes hergerichtet ist. Das vordere Stadelthor ist gewöhnlich roth gemalt und mit Adlern, Wappen u. dergl. verziert. Der Schopf tritt zwar nieder aber lang, gleichsam als eine Fortsetzung der Heuschinde nach der vordern Hausseite rechtwinkelig vor; unter demselben sind die Wagen, Geräthschaften, Holz, Torf, ein buntes Durcheinander bildend, aufbewahrt. Manchmal ist wohl auch das „Leutemhäusle“ (Leibge-

ding) oder der „Winkel" eingebaut. Das Haus schließt der „Schild", die Rückwand aus Brettern. Sind die Häuser ganz aus Holz gemacht, so werden sie gewöhnlich „geschindelt", mit kleinen Schindeln überkleidet.

Große Höfe*) halten im Illergau mit Einschluß von Viehweiden, Waldtheilen rc. hundert bayer. Jauchert und darüber; diese finden sich nicht in sehr großer Zahl; die meisten halten zwischen 30—80 Tagwerken; kleinere von 10—15 Jauchert heißen Sölden. Die Bestellung eines Gutes mit Kühen rc. richtet sich nicht nach der Anzahl der Jaucherte, sondern mehr nach der Produktivität des Bodens an Heu und Grummet zur Winterfütterung. Man nimmt an, daß der Futterertrag von zwei Jauchert sehr guten Bodens (per Jauchert zu 40 Ztnr.) zur Winterung einer Kuh hinreichend sei; dabei kommt noch in Betracht, daß nebenbei „Gsod" (Häcksel) und Haberstroh gefüttert wird.

Die Felder zerfallen in „Heuet", Grasböden; Aecker oder „Oesch", Getreidefelder; in Wiesen, die nur saures Futter geben, und in Viehweiden. Ergat (nicht Eggart) ist ein Stück Feld, welches man „gruebe" d. h. ausruhen und längere Zeit aus der Reihenfolge des Anbaues läßt. Ferner unterscheidet man „kalte" (lehmige), „zehrige" (kiesige) und

*) Sehr fördernd für die Cultur des Landes war die schon im 16. Jahrhundert begonnene und im vorigen Jahrhundert im ganzen Gebiete des Fürstenthums Kempten von den Unterthanen durchgeführte Vereinödung der Güter. (Näheres bei Haggenmiller, Geschichte der Stadt und gefürsteten Grafschaft Kempten, Bd. II. S. 339 u. f.

„zügige" (feuchte) Felder. Fast bei jedem Gute befindet sich eine Holzparzelle und ein Wasen= (Torf=) Moos. Die Getreidefelder sind in den Winter=, Sommer= und Brachösch eingetheilt; nach der Sommerfrucht folgt Klee, dessen Anbau seit etwa hundert Jahren die allgemeinste Anwendung findet. Man baut Vesen (Spelz), Winterroggen, Weizen, Sommerroggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Flachs, Hanf, Rüben, Kraut, Kartoffeln ꝛc. ꝛc.

Von Alters her haftet auf jedem solchen Anwesen ein Hausname, und der gegenwärtige Besitzer ist nur unter diesem bekannt, dem gewöhnlich sein Taufname nachgesetzt wird. Ist z. B. der Hausname „Bischlager", und der jetzige Besitzer heißt Narziß, so wird er allgemein nur „Bischlager's Naze" genannt; auch auf Söhne und Töchter des Hauses wird dieser Gebrauch angewendet.

Im Winter hält der Bauer seine Ferien; er liegt zu Hause auf der Gautsche, „schächtet" irgend etwas im Hause oder geht zu Markt, fährt Holz u. dergl.; auch dem Geigelspiel wird im Winter fleißig obgelegen.

Im Frühjahr, wenn es „ober" schneefrei wird, rückt man in's Feld; sobald es thunlich, bereitet man zur Sommersaat vor. Bei Allem, was man säet und pflanzet, wird auf ein gutes Zeichen, auf „überg'ende" und „unterg'ende" Mond (d. h. wenn der Mond am niedrigsten und höchsten durch den Meridian geht) gesehen. Sind die Frühjahrsarbeiten beendet, so geht man bis zum Beginn der Heuernte in's Moos, um Torf zu stechen. Die Heuernte beginnt nach Johanni,

und dauert je nach der Witterung 4—6 Wochen. Der Der Gebrauch der „Hoenze", 6 Fuß langer Stecken mit 3 Quersprossen, an welche das Futter bei schlechter Witterung aufgehängt wird, schützt dasselbe vor Verderben. Nachdem man das gute Heu eingebracht, werden die oft weite Strecken einnehmenden Wiesen gemäht. Nach und nach reift das Getreide; Ende August beginnt der Schnitt; die Ohmad-Ernte kommt gewöhnlich auch dazu, und dann gibt's alle Hände voll zu thun. Vom dämmernden Morgen bis in den späten Abend wird unausgesetzt gearbeitet; bei dieser strengen Arbeit wird aber auch reichlichere und bessere Kost als gewöhnlich gereicht; um 10 Uhr Morgens und Nachmittags 3 Uhr wird überdieß „Unding", gewöhnlich in Bier und Brod bestehend, gehalten. Eigenthümlich sind einige Mehlgerichte, die man Sähbrei, Stopfer, Brents, Krazat ꝛc. nennt. Jedesmal wird vor und nach dem Essen gebetet. Ist die Wintersaat beendet und ganz „eingewonnen" d. h. Alles eingebracht worden, und endlich auch noch der Flachs geröstet, geschwungen (unter Flächslereibe versteht man eine kleine Gabe, welche Vorübergehende, von den Schwingerinnen angerufen, diesen reichen) und gehächelt, so sind die Arbeiten im Freien beendet; nun beginnt man das Getreide zu dreschen, das mit der „Pflegelhenke" endet. Nach den strengen Tagen des Herbstes folgen die Freuden der „Kirbe" (Kirchweih). In jedem Hause wird nach Möglichkeit gebraten, gesotten und gebacken, und was dem Vertilgungskampfe des Kirchweihtages entging, wird unfehlbar an der Nachkirchweih verzehrt. Die Kirbe bringt auch dem jungen

Volke die Freuden des Tanzes. Die alten ehrbaren Tänze, wie die sieben Sprüng' und der sanfte Schleifer, sind wie die alten Trachten, ganz verschollen; auch der sogenannte offene Tanz wird seltener; dafür tanzt man Polka und Schottisch.

Ein Bauer von ächtem Schlage, wie man sie noch manchmal sieht, ist eine recht stattliche Erscheinung: ein schwarzer, langhaariger, in der Mitte von einer goldenen Troddel eingeschnürter Hut, unter dem der Zipfel einer seidenen Welschenkappe hervorschaut, bedeckt den Kopf, ein feiner, schwarzer Manchester-Rock, ohne Taille bis an die Fußknöchel reichend, ein rothes Leible mit schweren Silberknöpfen, feine, schwarze, hirschlederne Hosen bis zum Knie, weiße Zwickelstrümpfe und silberbeschnallte Schuhe bilden seinen Anzug. Bei schlechtem Wetter wird über das „Häß" der „Kotze", ein viereckiges Stück weißen, sehr derben Wollenzeuges, in der Mitte mit einer Oeffnung versehen, durch welche der Kopf gesteckt wird, und der die ganze Gestalt talarartig umhüllt, getragen; es ist das Nämliche, was die Mexikaner „Poncho" nennen. Eine silberbeschlagene Ulmerpfeife, schwere silberne Uhrgehänge gehören gleichsam zur Vervollständigung des Anzugs. Dem Bauern steht die Bäuerin in ihrem Feiertagsgewande würdig zur Seite: Eine große goldene Radhaube umgibt nimbusartig das Haupt, ein schwerseidenes goldbefranztes Halstuch schlingt sich leicht um den Hals und hängt in langen Zipfeln über den Rücken hinab; ein seidener Spenser und Rock, eine Schürze von gleichem Stoffe vollenden den Anzug. Neben der Goldhaube ist auch die „Bayerhaube", eine

niedere Pelzmütze mit goldenem Bödchen, üblich. Das junge Volk hat sich von der alten eigenthümlichen Tracht abgewendet; früher war bei den Mädchen die „Schneelhaube“, ein großes Rad bildend, allgemein, jetzt ist sie fast ganz verschwunden; das „leichtfertige Häß“ der Städte hat überall Eingang gefunden.

Bei Hochzeiten treten noch manche eigenthümliche Züge hervor, die wir in Kürze hier anführen wollen.

Haben sich die Brautleute und deren Angehörige verständigt, so folgt die „Stuhlfeste“ (gerichtliche Ehepakten), welche gewöhnlich mit einem kleinen Mahle gefeiert wird; hiebei erscheint die Braut stets schwarz gekleidet. Das Anfahren des Brautfuders, dem will man sich nicht „lotschig“ finden lassen, stets eine Brautkuh folgen muß, gibt zu einem weitern Freudenfeste Veranlassung. Ist Alles zur Hochzeit vorbereitet, Verwandtschaft und Nachbarschaft geladen, so versammeln sich am Hochzeittage die zum Kirchzuge Geladenen im Hause der Braut oder des Bräutigams, wo die Morgensuppe eingenommen wird. Man betet einige Zeit und zieht hierauf zur Kirche. Beim Austritt aus der Stube bricht die Braut vom Salzsteine. Den Zug eröffnet die Bestjungfer und der Bestjunggesell, nach ihnen folgen Ehrenvater und Ehrenmutter, dann die Braut mit dem Brautführer, diesem folgen paarweise Verwandte und Freunde und am Schlusse des Zuges der Hochzeiter und seine Begleiter. Ist man von der kirchlichen Feier in's Wirthshaus zurückgekehrt, so macht der Brautführer 2c. mit der Braut die „Ehrentänze“; nach Beendigung dersel-

ben folgt das Mahl, welches bis zum Abend dauert. Ist dieses vorüber, so erscheint der „Abdanker“, der in salbungsvoller Rede Zeit und Ewigkeit, Essen und Trinken, Gegenwart und Zukunft unter einander mischt; hierauf folgt das „Gaben“. Ehrenmutter, Ehrenvater uud Braut sitzen an einem Tische, wo die Hochzeitgäste ihre Gaben in eine bereit stehende Schüssel legen und dafür vom Weine, den der Bestjunggesell darreicht, Bescheid thun; damit ist denn die eigentliche Hochzeit beendigt; der Tanz dauert gewöhnlich noch die ganze Nacht hindurch.

Manches andere, aus hohem Alter stammend, hat sich in Glauben und Gebräuchen erhalten; wir führen das „Muetas“ (Wuodan's Heer), das in unheimlicher Winternacht durch die Lüfte fährt, das Funkenbrennen, Salz- und Kräuter-Boschen weihen, den Glauben an Truden u. dergl. an.

In sprachlicher Beziehung läßt sich die Wahrnehmung machen, daß die Verschiedenheit der Idiome ziemlich genau mit der alten Gaueintheilung zusammenfällt.

In der ehemaligen Heimertinger Mark (von Dietmannsried nördlich) ist schon mehr schwäbische Ausdrucksweise gebräuchlich, westlich von den Höhen bei Hellengerst, die den Argengau von dem Illergau schieden, und südlich von Martinszell, wo der Alpengau begann, hört man die alten alemannischen Laute in einer derben Mundart. Zwischen Wertach und Lech (Keltensteingau) läßt sich ebenfalls eine Verschiedenheit des Dialektes wahrnehmen. Zunächst ist es die ver-

schiedene Aussprache des **au** und **ei**, welches den Oberländer von dem Bewohner des Illergaues unterscheidet. Während der erstere die genannten Sylben consequent **ou** und **ei** spricht, sagt der letztere allerdings wohl auch Hous = Haus; nouf = hinauf; Hout = Haut; Eifer, eitel, Eis; daneben aber Gaist, Gaifer, Haide, Laiter (Geist, Geifer, Heide, Leiter); ferner Taufe, Rauch, Auge, hauen 2c. Noch wollen wir einige Worte, wie sie dem Dialekte dieser Gegend eigen sind, hier folgen lassen: Bloug = schüchtern; schlemms = seitwärts; dure = hinüber; hofele = langsam; waidle = schnell; feand = vorigen Jahres; barme = gedeihen; kähl = häßlich; kähle = eckeln; bölle = weinen; nächt = gestern; gome = Haus hüten; krätig = verdrossen, reizbar; gree = fertig; keie = verdrießen; Keiat = Verdruß; Grind = Kopf; Gosche = Mund; pfebe hat die Doppelbedeutung: Schmerz empfinden und etwas im Schrank 2c. aufheben; knaiste = seufzen; Gutter = Flasche; hährze = klettern; Dope = Pfote; z'leis = ungesalzen; gloschte = glimmen; dann die Schimpfworte: Kog (Gog?), Kramp (Caramba?), Läffes (Lepros) 2c. 2c.

Unter diesen Auseinandersetzungen haben wir unsern vorläufigen Haltplatz, das marktberechtigte Dorf Sulzberg erreicht. Es ist freundlich gelegen; rings um die Kirche gruppiren sich ansehnliche Wohnhäuser, über deren Dächer zur Linken grüne Halden aufsteigen, an denen hie und da kleine Weiler hängen; seitwärts öffnet sich ein weiter Wiesgrund, aus dem ein bewaldeter Hügel ansteigt, der die Reste eines alten Schlosses trägt; ferne Anhöhen, von denen hie und da eine

Kirche, ein Gehöft herab blinkt, schließen den Grund, und drüben heben sich die blauen, schönen Berge.

In der Kirche sieht man ein schönes Gemälde des algäuischen Künstlers Müller von Görisried. In einer Seitenkapelle gegen Süden befindet sich ein altdeutscher Altar, der Sage nach aus der ehemaligen Schloßkapelle der nahen Burg hieher gebracht; im Fenster der Kapelle ist ein kleines Glasgemälde, das Wappen der Freiberge vorstellend, angebracht. Zwei andere Gemälde, welche im Langhause der Kirche hängen, sind von Maler Weiß in Immenstadt.

Etwa eine halbe Stunde nordöstlich von hier an den Abhängen bei Unterbuch, liegt das Bad Sulzbrunn mit zwei jodhaltigen, reichlich fließenden Quellen; dieselben sollen schon den Römern bekannt gewesen sein und zur Benennung des Ortes Sulzberg Veranlassung gegeben haben.

Von Sulzberg nach der Höhe des Kohlenberges führt ein Fußpfad, der, anfangs einem Bächlein entlang, nach und nach über Hügel und Halden in mäßiger Steigung hinanklimmt.

Oben auf der Höhe ist ein Bauernhof, von Bäumen umgeben, unter deren Schatten wir uns niederlassen wollen; gerne ist der Besitzer des Hauses bereit, Besuchern Milch, Butter u. dergl. zu verschaffen; er ist auch im Besitze eines trefflichen Fernrohrs und der Gegend wohl kundig, und stets bereit, Fremden an die Hand zu gehen. Tritt man aber zu ihm in die Stube, so wird man überrascht sein, ein Piano dort zu finden; denn es gehört jedenfalls zu den neuern Entdeckungen, daß die Algäuer Bauern, 3000 Fuß über dem Meere,

dem Clavierspiele obliegen; euere Ueberraschung wird sich aber billig zum Staunen erhöhen, wenn ihr vernehmt, daß der Hausbesitzer das hübsche Instrument, ohne je etwas derartiges gelernt zu haben, als „Bestelarbeit" so zum Zeitvertreibe verfertigt hat; der Mann heißt Mair; seht es Euch selbst an.

Nun hinaus in's freudige Reich der Natur; da liegen ja die schönen Auen ausgebreitet, aufgeschlagen wie ein Buch, das die Natur, die unerschöpfliche Meisterin, mit lieblichen Zeichnungen auf's reichlichste ausstaffirt hat.

Dort drüben sehen wir die Höhen, von denen unser Auge seewärts schaute, die sanftgerundeten Hügel, wo der Berge Bild uns entzückte.

Der schwarze Grat, der Hauchenberg, der Blender, sie scheinen alle so nieder, so weich geformt, die ganze Gegend so mild, daß man ganz vergißt, so nahe am Fuße der Hochgebirge zu weilen. Nirgends gestaltet sich die Ansicht des Illerthals so lieblich wie von dieser Höhe. Was nützt es, wenn wir sagen, daß freundliche Seen da und dort aus den grünen Hügeln hervorschimmern, daß die Silberfurche des Flusses in tausendfältigen Windungen durch die Gefilde zieht, daß ragendes Gemäuer gebrochener Burgen von der Vorzeit Tagen künden, daß Stadt und Dorf, Weiler und Einödhöfe, sich hier und dort zum lieblichsten Einzelnbilde gestaltend, die Gegend so wohnsam und traulich machen? Es ist Alles nur ein schwacher Ausdruck dessen, was hier das Auge erfaßt.

Wandelt man auf der Höhe in nordöstlicher Richtung fort, so gelangt man an der Burgstelle Wareneck vorüber nach dem Weiler Oberbuch, von wo aus der

Rückweg über Bad Sulzbrunn und Durach eingeschlagen werden kann.

Wir wenden uns jedoch von Kohlenberg *) nach Greut, einem einzelnen, an dem nach Sulzberg führenden Sträßchen stehenden Hause. Hier sind noch die Linien der Verschanzungen sichtbar, welche 1525 im unheilvollen Bauernaufstand aufgeworfen wurden; hier war es, wo die letzten Reste der Algäuischen Haufen sich auf Gnade und Ungnade ergaben, dreißig ihrer Anführer an den in Durach lagernden Truchseß Georg v. Waldburg auslieferten, der sie schonungslos enthaupten oder aufknüpfen ließ. Auf dem Wege nach Sulzberg wären die in ihrem Verfall noch schönen Schloßruinen, die vom nahen Hügel aus dunkeln Tannenwipfeln emporragen, zu besuchen. Ehedem eines der schönsten Schlösser des Illergaues, war es Sitz des Stift Kempten'schen Pflegamtes Sulzwolkenberg. Es ist an der Stelle eines Römerthurmes erbaut; die Weiler Albis und Känels (Albus, Canale), die in der Nähe sind, deuten ebenfalls auf römischen Ursprung. Als die ältesten Besitzer kommen 1176 Hermann und sein Bruder (milites de Sulziberg) vor. Später kam die Burg an die Schellenberge und Freiberge und zuletzt an das Stift Kempten.

Der Rückweg von Sulzberg nach Kempten kann über Oeschle und Weidach genommen werden.

---

*) Dem Fußwanderer ist auch der Weg von Kohlenberg über Moosbach und Petersthal und von da über die Halden bei Ober-Reite nach Wertach zu empfehlen; weiter kann er dann in's Thannheimerthal und Hindelang oder der Starzlach entlang an der Südseite des Grünten nach Burgberg gelangen.

Wir haben jetzt unsere Ausflüge in Kempten's Umgebung vollendet, und wollen uns nun mehr dem obern Illerthale, dem Algäuer Hochlande zuwenden. Wir haben bisher die sanft ansteigenden Höhen der Vorgebirge, die freundlichen dazwischen ziehenden Thäler besucht; nun wollen wir von den hohen Felsenwarten der Hochgebirge in's Land hinaus schauen, wollen den Wundern nachspüren, welche die Natur bald in heiterer, bald in finsterer Laune da und dort aufgestellt hat. Vorher müssen wir aber der von Kempten nach Lindau führenden Straße, die freilich, seit die Eisenbahn bis zum Bodensee geht, von Fremden wenig mehr benützt wird, gedenken.

Von Kempten führt die Straße nach Buchenberg. Außerhalb des Ortes bemerkt man zur Rechten eine Kapelle, zum Andenken an den Tod Walters v. Hohenegg, Stift kempten'schen Vogtes und seiner Schaar, die hier im Kampfe mit einem Haufen Schweizer unter Jörg Böck, Burger zu Kempten, unterlagen. Hat man auf der Höhe der Klamm die Wasserscheide überschritten, so lassen sich links von der Straße in einem Torfmoore die Reste von einer Römerstraße wahrnehmen. Durch ein Defilé, das Wenger Tobel, windet sich die Straße hindurch und führt nach dem hübschen Dorfe Wengen; hier ist die Kirche, vor wenig Jahren neu gebaut und mit hübschen Altären und Gemälden geziert, sehenswerth. Außerhalb Wengen bemerkt man die Ruinen des Schlosses Alt-Trauchburg, des einstigen Stammschlosses der Grafen von Vehringen-Nellenburg.

Bei der Poststation Nellenbruck theilt sich die

Straße; **links** führt ein Straßenarm durch's bayerische Gebiet nach Lindau. Bei Seltmanns mündet das Weitnauer Thal in denselben ein. Der Marktflecken Weitnau zählt 1477 Einw., er gehörte früher zur österreichischen Herrschaft Hohenegg und kam dann an Bayern. In diesem Thale (Waltrams) war die Familie v. **Hundbiß** ansäßig, deren Ahnen häufig schon in der ältesten Geschichte dieser Gegend vorkommen; ein Werner v. Hundbiß war Deutsch-Ordenskomthur auf Mainau; noch sollen Nachkommen dieser Familien, unadeligen Stammes, in der Gegend leben. Eine römische Verbindungsstraße soll von Weitnau über die Höhen nach Akams und von dort an die Iller nach Laubenberg geführt haben. Ueber Sibratshofen, Ebratshofen, Röthenbach und Niederstaufen führt die Straße nach Lindau.

Von Nellenbruck **rechts** führt der andere Straßenzweig nach dem württembergischen Städtchen **Isny**, königl. Oberamts Wangen. Isny war ehedem reichsfrei, und erhielt durch Kaiser Rudolph seine ersten Privilegien. 1802 kam es in den Besitz des Grafen Quadt-Wikerat und 1806 an Württemberg; es zählt etwas über 2000 Einw. Die Stadt wurde öfters durch Feuersbrünste verheert, von denen der Brand am 14. Sept. 1631 zweihundertvierzig Häuser in Asche legte, wie noch ein altes Gedicht klagt:

„Ach weh des Jammers und Elendt
Vier Frawen und vier kleine Kind'
Sampt vieler schönen Gebewen guet
In fünf Stunden lag in fewers gluet."

Ein hübscher Vergnügungsort ist der Rain; zu

erwähnen sind noch die Fabriken des Hauses Springer und die Peitschenfabrik von Spieler.

Von Isny führt die Straße an dem, dem Fürsten Windischgrätz gehörigen Schlosse Syrgenstein vorüber nach Wohnbrechts und dann weiter über Weisensberg nach Lindau. Etwa eine Stunde von Wohnbrechts liegt die württembergische Oberamtsstadt Wangen, das Vemania der Römer; früher reichsfrei, kam sie zu Anfang dieses Jahrhunderts an Württemberg; sie hatte früher ansehnliche Besitzungen und war eine kaiserliche Malstätte. In der Hauptkirche ist ein sehr schönes Bild des württembergischen Hofmalers Gegenbauer (aus hiesiger Gegend gebürtig) zu sehen.

## Das Algäuer Oberland.

Schnaubend verläßt das nimmermüde Dampfroß den schön gelegenen Kemptner Bahnhof, um uns in raschem Laufe an den Fuß der Hochgebirge zu bringen. Bald ist die erste Haltstelle, Waltenhofen, erreicht; zur Rechten sieht man das Dorf Waltenhofen; in dessen Nähe, am Ufer der Iller, ist die alte Kirche zu Rauns bemerkenswerth, welche am Thurme die Jahreszahl 1215 trägt. Rauns hatte eigenen Adel, und 940 war Ludwig von Rauns Abt des Klosters zu Kempten. Zwischen Waltenhofen und Herzmanns schneidet die Bahnlinie die Straße und lenkt in eine sich immer anmuthiger entwickelnde Gegend ein; links schauen die Felsenspitzen des Grünten herein, rechts breitet der liebliche Niedersonthofer See seinen Wasserspiegel aus. Hier auf dem kleinen Hügel, von den Wellen des See's

bespült, ragt eine altersgraue Mauersäule, der einzige Rest eines ehem. fürstlich kempten'schen Schlosses, empor. Die Sage erzählt hierüber Folgendes: Zur „Fürstenszeit“, als die geistlichen Herren hier am See dem edlen Waidwerk und Federspiel oblagen, wurde einst bei einem Gelage im Schloß viel ungeistliche Kurzweil getrieben; da zog ein Ungewitter daher, Feuergarben flogen durch die Luft, des See's Wogen hoben sich aus ihren Tiefen, als wollten sie Alles verschlingen, eitel Stank erfüllte die Luft und gräßliches Geheul ließ sich vernehmen. Im Schlosse, im abgelegensten Kämmerlein lag ein frommer Mönch, der am Gelage nicht Theil genommen, auf den Knieen; der hat es endlich „verbetet“; der Böse wich, — denn der war es — und hatte es dießmal auf die ganze Sippschaft abgesehen gehabt. Seitdem lag das Schloß verödet; im Grunde des See's aber sollen große Schätze ruhen. Der See breitet seine Wasser in drei Becken aus, mißt 352 Tagwerk und stand vermuthlich in vorgeschichtlicher Zeit mit dem Waltenhofer Weiher (jetzt Torfmoor) in Verbindung. Das Oertchen, das dort in grüner Bucht liegt, ist Niedersonthofen; in der dortigen Kirche ist ein hübsches Frescogemälde des algäuischen Malers Kögel von Oberdorf, des langjährigen Gehilfen Näher's bei Ausschmückung des Schlosses in Weimar, zu sehen. Von Niedersonthofen, das man von Waltenhofen über Kuhne und Mömhölz erreicht, führt ein die mannigfaltigsten Genüsse bietender Weg, über die Abhänge des Hauchenberges hin, nach Missen, in dessen Kirche sich Gemälde von dem ehemaligen Professor Hauber befinden. Von Missen führt ein Sträß-

chen über Zaunberg nach Immenstadt. Weit genußreicher ist die Fortsetzung des Weges über Niederhofen, Geratsried, Trabers und Mutten nach Staufen; es ist so schön auf jenen Höhen, man schreitet wie in Alpengebieten dahin, und dennoch sind Weiler und Höfe längs des Weges genug zu treffen; bald zeigt sich eine Aussicht in's Gebirg, bald eine andere in's Flachland. In Geratsried ist der oben erwähnte Historienmaler Joseph Hauber, zu Anfang dieses Jahrhunderts Professor an der Akademie der bildenden Künste zu München, geboren.

Ein anderer, ebenfalls sehr genußreicher Weg führt von Niedersonthofen über die Bergstätte Gopprechts, Freibrechts und Akams (römische Grabhügel am Göhlenbühl) nach der Burg Rottenfels bei Immenstadt.

Zur Linken von der Station Oberdorf liegt nahe an der Iller das marktberechtigte Dorf Martinszell. Hier war Mathias Waibel einige Zeit Pfarrer; er war es, der 1525 gegen den unversöhnlichen Hochmuth der Gebieter eiferte, die Bauern aber von jeder Gewaltthätigkeit abmahnte; dennoch wurde er beim schwäbischen Bunde als der Hauptanstifter des Aufstandes angeklagt; man bemächtigte sich seiner durch List und Gewalt, und ließ ihn durch den Profoßen Achelin, „den letzten Wissenden des westphälischen Gerichtes“ bei Leutkirch an einem Baume aufknüpfen. Bei St. Wolfgang auf der Haide wurde er begraben; das Volk verehrte ihn wie einen Heiligen, wallfahrtete zu seinem Grabe, nahm Erde davon und schrieb ihr wunderbare Heilkräfte zu. In Martinszell kam zwischen dem Abte von Kempten und seinen Unterthanen der erste Vertrag zu Stande (Oct. 1525).

Seithalb von Martinszell stehen auf einem Hügel, von der Iller umflossen, die Ruinen der Burg Langeneck. Die Ritter von Langeneck gehörten zu den ältesten Adelsgeschlechtern des Kempten'schen Landes. Zur Zeit des Schwedenkrieges soll ein Theodor von Langeneck Oberstlieutenant der deutschen Leibgarde in Madrid gewesen sein. Georg von Langeneck mußte 1525 die Burg an die aufrührerischen Bauern übergeben, die eine Besatzung hineinlegten. Seit 1734 diente das Schloß zum Correctionshaus und wurde 1810 auf Abbruch verkauft.

Von Oberdorf senkt sich die Bahn allmählig zur Werdensteiner Ebene. Rechts dehnen sich Moorflächen aus; von den westlichen Höhen glänzen die Kirchlein von Eckarts und Akams nieder, in den weiten Wiesenflächen liegen die Orte Zellers, Seifen, Tanners zerstreut, und ganz oben sieht man den grauen Thurm des Dorfes Stein. In der Nähe von Eckarts stand einst die Burg der mächtigen Herren von Werdenstein, jetzt kaum mehr an einigem alten Gemäuer kenntlich.

So rasch auch der Zug über die Ebene hinwegrauscht, erfaßt das Auge dennoch die prächtige Berglandschaft, welche sich gegen Süden öffnet. Es ist die schöne Daumengruppe vom Breiteberge und der Rothspitze bis zum Geishorn, welche sich hier zeigt und an welche sich noch manche kühne Spitze, aus den obern Thälern aufsteigend, anreiht. Rasch fliegt der Zug an den Felsenabhängen des Laubenberges hin, und da liegt auch schon, zu Füßen hoher, dunkel bewaldeter Berge, das Städtchen Immenstadt.

# Immenstadt
## und seine Umgebung.

Seit Immenstadt*) durch die Bahnlinie in den großen Verkehr gezogen worden, ist es in den Sommermonaten sehr belebt; täglich kommen Fremde an und gehen, viele weilen längere Zeit hier. In Gast- und Privathäusern findet man für mäßige Preise gutes Unterkommen.

Den Hauptplatz des Städtchens ziert das ehemals gräflich königseck-rothenfelsische Schloß, jetzt Sitz der königl. Behörden. Die Kirche enthält Gemälde von Drexel und Weiß (algäuischen Künstlern aus der Langer'schen Schule). Immenstadt erhielt unter Friedrich III. 1473 die Stadtrechte; es war Hauptort der montfort'schen Herrschaft Rothenfels, die nachmals durch Kauf an die Grafen von Königseck überging. 1804 kaufte Kaiser Franz die Herrschaft, welche 1806 durch den Preßburger Frieden an Bayern kam. Früher wurde ein sehr lebhafter Handel mit Leinwand getrieben; um durch Güte des Fabrikats Preise und Absatz zu erhalten, war eine eigene Schauanstalt errichtet, wo die Stücke geprüft und dann mit dem Schauzeichen markirt wurden. 1635—39 herrschte hier eine verheerende Krankheit. Da soll ein Geistlicher den Rath gegeben haben, durch Tanz und Spiele den gesunkenen Muth des Volkes zu heben; so entstand der Pesttanz, der bis in's vorige Jahrhundert alljährlich gehalten wurde.

*) Immenstadt, Stadt, 1499 Einw., Sitz des königl. Landgerichts, Rent- und Forstamts, Salzfaktorie, Kapuzinerkloster, schöne Pfarrkirche, Spital und Krankenhaus. — Gasthäuser: Post, Lamm, drei Könige.

Das Kapuzinerkloster ist 1652 vom Grafen Hugo von Königseck gestiftet. Am 24. April 1844 zerstörte ein Brand einen großen Theil des Städtchens; den 1. Mai 1853 wurde der neue Bahnhof eröffnet.

Ueber die freundliche Umgebung des Städtchens ist schon anderer Orten mit Recht viel Rühmliches gesagt worden; denn Thal, Hügel und Berge bieten in Nähe und Ferne die heitersten Partien, so daß es selbst bei längerm Aufenthalte nicht an Abwechslung gebricht.

Ein schöner Spaziergang führt nach der Zollbrücke. Neben an erheben sich aus schattenreichem Laubwald die Ruinen des ehemaligen Schlosses von Laubenbergstein; früher der Ansitz der Edlen v. Laubenberg, die sich Ritter von Wagegg und Laubenberg nannten, kam Burg und Laubenbergisches Lehen, als der Laubenbergische Mannsstamm erloschen, durch Heirath an die v. Pappus, die sich nun Pappus von Trazberg, Freiherrn v. Laubenberg nannten. In der Kirche zu Stein sind mehrere Grabdenkmale Derer v. Laubenberg zu sehen. Die Burg, schon lange in Trümmern liegend, gewährt, auf dem dunkeln Grunde der Berge sich scharf abhebend, einen malerischen Anblick.

Insbesondere Jenen, welchen Zeit und Umstände nicht gestatten, einen der nahen Berge zu besteigen, ist der Besuch des sogenannten Tautphäusköpfchens zu empfehlen; einer Anhöhe, die sich über Mummen und Ettensberg erreichen läßt und eine liebliche Aussicht in's Ober-Illerthal gewährt. — Ein freundlicher Spaziergang führt nach den nahen Burghöhen von Rothenfels. Zwei Burgen schauten von diesen Höhen in's Thal; von der einen, Rothenfels, ist nur mehr ein

mit Schießscharten versehener Thorbogen, von der andern, Hugofels, noch die Reste der Eckthürme übrig. Rühmenswerth ist die Aussicht gegen die Gebirge; die röthlich schimmernden Gipfel des Geis- und Rauhhorns, die mannigfaltigen Zacken und Grate des Daumen heben sich so schön vom blauen Himmel ab! Von den gefurchten Felsenkegeln ziehen schmale grüne Streifen nieder, breiten sich aus und umkleiden mit frischem Grün die niederen Berge, die einen so lieblichen Contrast zur starren Felsenstirne der Hochgebirge bilden.

Westlich zieht sich das freundliche Konstanzer Thal hin; aus frischem Wiesengrün glitzert der Spiegel des Alpsee's, mäßige Anhöhen, überall von Weilern, Höfen und Alphütten belebt, umfangen das Thal, und durch's grüne Thal braust die Eisenbahn, trotz des alten Algäuer Bäuerleins, der, als man ihm erzählte, wie man dahinüber bald mit dem Dampfwagen bei Tag und Nacht, Winter und Sommer fahren könne, ungläubig ausrief: „dös ka bigott gär it sy!“

Den Rückweg wollen wir über Bühl, den Wallfahrtsort, nehmen und auf dem Wege dahin Einiges aus der Geschichte von Rothenfels und seiner Herren erzählen. Ein mächtiges Herrengeschlecht in Schwaben und am jungen Rheine reich begütert, die Grafen von Starkenfels oder Montfort, wie sie sich nannten, erwarben im 13. Jahrhundert Rothenfels und bauten neben der alten eine neue Burg. Graf Haug von Montfort erwarb 1311 Schloß und Herrschaft Staufen, durch Tausch und Kauf mit den Bischöfen von Augsburg und den Herren v. Heimenhofen erweiterten sich die montfortischen Besitzungen im Algäu, so daß

sie von Staufen durch's Konstanzer Thal am linken Iller-ufer bis zum Widderstein geboten; 1566 kamen diese Besitzungen an die Freiherren v. Königseck, die nachmals in den Grafenstand erhoben wurden und ihren Sitz nach Immenstadt verlegten, wodurch die Burg Rothenfels in Verfall kam. Nicht immer glimpflich von ihren Gebietern, den Grafen von Montfort und Königseck, behandelt, hatten sich die Bauern schon 1464 gegen ihre Herrschaft erhoben. 1597 lehnten sich die „obern Pfarreien" auf; man tagte zuerst auf den Hügeln bei Agathazell, übergab dann eine 200 Klage-punkte enthaltende Schrift beim kaiserl. Reichshofrath, entschlug sich alles Gehorsams und übte mancherlei Neckereien und Gewaltthätigkeiten aus. Die Sache wurde jedoch durch eine kaiserl. Commission beigelegt. Allein der Haß hatte tiefe Wurzeln geschlagen; denn als eines Tages Georg v. Königseck nach Gunzesried reiten wollte, wurde er vom Pferde geschossen; in der Wunde fand man eine — silberne Kugel. — Die spätern Wandlungen im Besitz der Herrschaft kennen wir bereits.

An den lieblichen Ufern des Alpsee's (er liegt um 107 Fuß höher, als der Insel- oder Niedersonthofer See und hält 380 bayer. Tagwerk) hin, wandeln wir nach den freundlichen Hügeln von Bühl. Die eine der beiden Kirchen ist 1665 von Graf Hugo von Rothenfels erbaut; unter der Stephanskirche ist die St. Salvatorskirche eingebaut. Bühl ist eine sehr besuchte Wallfahrt, und das Innere der Lorettokapelle ist mit unzähligen Votivtäfelchen überhangen. Der hier aufbewahrte türkische Roßschweiß wurde von Graf Sigis-

mund v. Königseck bei Belgrad erbeutet; eine Standarte, die gegenüber hängt, wurde bei dem Sturm auf Kaschau 1691 erobert und durch den königseck'schen Amtmann Hoffmann hier aufgehängt. In dem Gartenlokale des nahen Wirthshauses, wo man gute Bewirthung findet, genießt man der freundlichsten Aussicht. Wir betreten auf unserm Rückwege die von Immenstadt nach Staufen führende Straße, machen noch auf die Verbindung über den Stirner nach Missen und von Rothenfels (Fußweg) über Akams nach Niedersonthofen aufmerksam, besehen in der Nähe des kleinen Lochsee's die Schwedenschanzen, wo ein Haufe Bauern unter Anführung eines Grafen von Röttigseck eine Abtheilung Schweden in den See gesprengt haben soll (die Trophäen dieses Sieges sahen wir zu Bühl in einer Anzahl Fahnenstangen), und erreichen in einem Stündchen Immenstadt.

Eine weitere Thalfahrt wollen wir nach Staufen hinaus unternehmen. In rascher Wendung führt uns die Bahn an Bühl vorüber; theils am, theils im See führt sie in sanfter Steigung zur Wasserscheide empor, durchrauscht den Tunnel und hält in Staufen. Die wenigen Minuten von Immenstadt hieher werden durch die Betrachtung des hübschen Konstanzer Thales gekürzt; gleich am Eingange desselben scheint sich alles Freundliche des Thales zusammenzufinden. Dort die malerischen Schloßhöhen von Rothenfels, hier die niedliche Gruppe von Bühl, der glitzernde Wasserspiegel des Alpsee's, in den sich die sonnigen Alpenhöhen zu tauchen scheinen, weiter hin die Ortschaften Rathholz, Konstanzer, Knechtenhofen. Die stillen Weiler

und Einöden, die zwischen den dunkeln Streifen der Tannenwälder hervorblinken, dieses Alles, im heitern Wechsel vorüberziehend, fesselt und erfreut das Auge. Hat man aber oben zu Staufen den Waggon verlassen, so ergötzt die Blicke ein anderes Bild. Die lieblichste Aussicht nach den Bergen des vordern Bregenzerwaldes und in's heitere Thal der Weißach erschließt sich hier dem staunenden Auge.

Staufen ist ein hübscher Markflecken, zählt 1346 Einw., hat eine Schranne, mehrere Märkte, und da es nahe an der Grenze und in einer Gegend liegt, wo wenig Getreide gebaut, dagegen aber der Käsehandel sehr lebhaft betrieben wird, so ist hier stets ein reger Verkehr. Eine Zierde des Marktes ist die geräumige Kirche mit einem Altarblatt von dem geschätzten Maler Sing. Es bestand hier ein von Graf Hugo v. Montfort 1328 gestiftetes Kanonikat mit einem Probste und sechs Priestern, welches 1810 aufgelöst wurde. Die Herrschaft Staufen kam von Marquard v. Schellenberg 1311 an die Grafen von Montfort, welche dieselbe 1567 an die Freiherren v. Königseck verkauften. Das Schloß Staufen wurde mehreremal durch die aufrührerischen Bauernhaufen zerstört; jetzt ist an der Stelle desselben eine Brauerei erbaut. 1680 brannte der Ort bis auf drei Häuser ab. Staufen ist der Geburtsort des Jugendschriftstellers Th. Nelk, sowie der rühmlichst bekannten Optiker März und Mahler in München.

Ein schöner Ausflug von Staufen ist nach dem schon im österreichischen Gebiete gelegenen 3107 F. hohen Sulzberg zu machen; die prachtvollste Aus=

sicht gegen die Gebirge des Algäu's, Bregenzerwaldes, gegen die Appenzeller Berge, den Bodensee und die schwäbische Ebene bietet sich hier.

Der Eisenbahnlinie von Staufen bis Lindau ist bereits oben (S. 21) gedacht worden. Wir müssen hier auch noch den Straßenzug erwähnen, der über Simmerberg, Scheidegg, Niederstaufen nach der Inselstadt führt; dieser Weg, obwohl nicht die großartige Pracht der Hochgebirge zeigend, ist doch nicht ohne liebliche Partien, namentlich wenn man den durch österreichisches Gebiet führenden Weg über Hohenweiler und Hörbranz einschlägt.

Der Straße nach gelangt man von Staufen in drei Stunden nach Weiler; der Marktflecken ist Sitz des königl. Landgerichts, hat ein Schloß, eine freundliche Kirche und zählt 710 Einw. In der Nähe ist das Rappenbühler Bad. Das königl. bayer. Landgericht Weiler, welches östlich an das Landgericht Immenstadt, südlich an Oesterreich, nördlich an Württemberg grenzt und hinaus bis in's Weitnauerthal reicht und etwas über 20,000 Seelen zählt, hat größtentheils hügeliges, mehr zur Viehzucht und Milchwirthschaft als zum Getreidebau geeignetes Land. Neben den Erträgnissen der Landwirthschaft gibt namentlich der Betrieb der Strohflechterei, die Verfertigung von Geiselstäben, Rebstecken, Weberei und Weißstickerei den Bewohnern Verdienst. Erwähnenswerth ist der Ort Lindenberg mit 1000 Einw. Hier werden eine Menge Strohhüte (Florentiner und gewöhnliche) fabrizirt und ein schwunghafter Handel mit dem In- und Auslande damit betrieben.

Das Gericht **Weiler** (Weiler, Wilar, der Ort kommt schon 894 urkundlich vor) war in älterer Zeit in montfortischem Besitze, kam als die Montforte einen großen Theil ihrer oberländischen Besitzungen veräußerten, 1523 an die Herzoge von Oesterreich und 1805 durch den Preßburger Frieden an Bayern und verblieb auch dann, als die übrigen vorarlbergischen Aemter an Oesterreich zurückgegeben wurden.

Ehe wir unsern Rückzug nach Immenstadt beginnen, müssen wir noch das Sträßchen, welches über Ach und Springen nach Krumbach und Hüttisau im vordern Bregenzerwald führt, erwähnen; es läßt sich durch einen Seitenweg, welcher hinter Springen links einlenkt, durch einen Theil der Rüffensberger Gemeinde und durch ein wild romantisches Tobel der Bolgenach nach **Krumbach** führt, nicht unwesentlich kürzen.

---

Bisher sind wir gemächlich im Thale gewandelt; nun wird es sich nicht anders machen lassen, als daß wir einmal eine Alpenfahrt versuchen. Dort erhebt sich der Vater **Grünten**, hier ladet der **Stuiben** zur Besteigung ein. Grünten und Stuiben sind alte Rivale; da man jedoch den Grünten in neuester Zeit mit einem Hotel versehen, wo man Alles findet, was den Leib erfreut und die Seele zufrieden machen kann, — eine Sache, die gewöhnlich schwer in's Gewicht fällt — so ist ihm auch der Sieg im Streite nicht abzusprechen. Der Grünten ist überdem weit im Flachland (Ulm, Augsburg, München) sichtbar; durch seine charakteristische Gestalt leicht kenntlich, hoch genug, um eine großartige Umschau zu gewähren, steil genug, um

an die Gefahren der Hochgebirge zu mahnen, ist er daher der Liebling und bevorzugteste aller Algäuer Berge geworden.

Wir wollen also zunächst unsere Schritte diesem Berge zuwenden, um nach unserer Rückkunft auch eine Wanderung nach dem Stuiben zu unternehmen.

Auf unserm Wege nach dem Dörfchen Burgberg, das hart am Fuße des Grünten liegt, kommen wir jenseits der Iller zunächst nach dem Dörfchen Rauhenzell, dem Freiherrn von Pappus gehörig. Links im Walde soll ehemals die Burg Altlaubenberg gestanden haben. Bei dem Weiler Häusern erfreut das Auge die weite schöne Berglandschaft; links in den Torfmooren bei Agathazell wäre die „hülze Stroß", d. h. Knüppelweg zu besehen, welcher, wahrscheinlich aus der Römerzeit stammend, von einer 5 F. tiefen Torfschicht überlagert ist; die Balken sind noch fest und zeigen die Spuren starker Benützung. In Burgberg finden sich leicht Führer; aber auch ohne solchen ist der Pfad längs des Bergbaches, „Wuest" genannt, leicht zu finden. Anfangs ist der Weg, wie die Algäuer sagen, etwas „ruch" (rauh), sobald man aber weiter oben die Weidgründe der Gundalpe betritt, wird er angenehmer und nach zweistündigem Steigen erreicht man das „Hotel Grünten". Dieses ist vor wenig Jahren von C. Hirnbein an der Stelle der frühern Gundalphütte erbaut und enthält freundliche Räume; man findet da allen Comfort, und die Preise sind im Verhältniß zu andern derartigen Anstalten mäßig.

Der Grünten erhebt sich ganz isolirt in breiten Massen aus dem Thale; seine untern Seiten, die ge-

gen Osten sanft abdachen, während die Westseite in zwei steile Vorsprünge endet, bedecken zahlreiche Alpen. Die höchste Kuppe, das Uebelhörnle, erreicht nach Lamonts Messung 5364 F. Meereshöhe; das Gasthaus liegt 650 F. tiefer. Von den westlichen Ausläufern, welche das Gundalpthal einschließen, heißt der nördliche Grat die Plattenschwand (mit dem Siechenkopf und der Kreuzspitze), der südliche die alte Stuhlwand.

Am Fuße der südöstlichen Seite befindet sich der Maximiliansstollen, wo auf Eisen gegraben wird und vorzüglich schöne Versteinerungen zu Tage kommen.

Nun aber auf die Kuppe. Ein gebahnter Pfad führt hinan; schon bei der ersten Etape, wo sich der Steig hart am Grate hinzieht, ist der Eindruck ein überraschender. Oben sind zwei Spitzen: Hochwart (zum Schutze gegen den Wind mit einem Häuschen versehen) und Uebelhörnle mit einer Pyramide geziert; man möge den Gang nach dieser nicht scheuen, denn erst hier rundet sich die Fernsicht ab und gelangt zum vollständigen Ausdruck.

Wie schön ist es hier oben! Schön am dämmernden Morgen, wenn der Gluthball der Sonne so majestätisch heraufzieht, wenn das Thal sich hellt und die Nebel in die engen kalten Gebirgsthäler fliehen, wenn die Berge sich im zarten Hauch des Morgens röthen! Fast noch schöner am Abend, wenn alle die Berggipfel wie lichte Flammensäulen lodern, wenn dort draußen der Bodensee wie flüssiges Gold leuchtet, wenn im milden Abendlichte Tausende von Orten erglänzen; — oder stehst du droben, während schwere Wetter

über das weite Land ziehen, hier verhüllend, dort die grauen Regenschleier hebend, wenn die Donnerschläge dröhnend durch die Felsenhallen schmettern, — stets wird das erhabene Bild deine Seele mächtig ergreifen.

Nach Immenstadt zurückgekehrt, müssen wir unserm Ver prechen gemäß nun auch zum Stuiben hinaufsteigen. Der Stuiben erhebt sich in der Westgruppe des Vorderzuges (S. 3) 5431 F.; ist also nicht ganz 100 F. höher, als die höchste Spitze des Grünten. Der Weg führt von Immenstadt durch das Steigbachthal nach der Alphütte Ehrenschwang und von dort aus erreicht man den Gipfel in etwa einer Stunde; der ganze Weg ist ohne alle Beschwerde und selbst von dem ungeübtesten Bergsteiger zu begehen.

Die Aussicht auf der Spitze des Stuiben ist von großartigem Ernste; von vorzüglicher Schönheit ist die Alpenansicht: unzählbare Gipfel von den smaragdnen Alptriften der Algäueralpen mehr und mehr zu den schneeumhüllten Felsengraten des Lech- und Innthales aufsteigend. Südwestlich, in weiter Ferne zeigen sich die schneebedeckten Kämme des Brandnerferners oder der Chesa plana bei Chur; westlich sehen wir die schön geformten Berge des Bregenzerwaldes, die Künzlespitze, Kanisfluh, Mittagspitze aufragen, und daneben, insbesondere bei Morgenbeleuchtung von herrlicher Wirkung, die majestätische Säntisgruppe, die Kuhfürsten am Wallenstädter See, den Altemann, hohe Kasten, Kamor rc. Gegen die Höhen des Sulzberges, dessen Kirchlein ganz nahe schimmert, sieht man den größten Theil des Bodensee's und das württembergische Oberland, nordöstlich, gleichsam von den dunkel-

bewaldeten Kuppen des Horns und Mittags eingerahmt, zeigt sich ein Streifen des Illerthales, in weiter Ferne sich verlierend.

Auf der Ehrenschwanger Alphütte (4268 F.) findet man immerhin eine reinliche Stube, und hat man selbst keine Mundvorräthe mitgebracht, so weiß Fidele, der Senn zu Ehrenschwang, schon Rath; denn er versteht, wie wenige, außer manchen Alpengerichten, ganz vorzüglichen Kaffee zu brauen.

Der schönere Rückweg, obwohl ein wenig weiter, wäre unfern der Alpe Seifemoos, an den Abhängen des Hornes hin, zu nehmen. Bei dem Oertchen Bühl gelangt man wieder auf das nach Immenstadt führende Sträßchen.

Für kürzere Bergpartien eignen sich das Horn (Göhlenstein) und der Mittag, beide am Eingang des Steigbachthales. Zwar nicht von so großartiger Wirkung wie auf dem Stuiben und Grünten, ist die Aussicht immerhin für die Mühe des Steigens reichlich lohnend.

---

Nachdem wir uns in der Umgebung von Immenstadt genügend umgesehen, setzen wir unsere Wanderung dem linken Ufer der Iller entlang fort. Der Straße*) folgend, gelangen wir in einer Stunde nach dem Oertchen Blaichach mit ansehnlichen Fabrikgebäuden (Aktiengesellschaft). Von hier (auch über Seifriedsberg) zieht rechts ein Sträßchen in das Gunzes-

*) Immenstadt bis Oberstdorf in den Sommermonaten tägliche Postverbindung.

rieder Thal; wir erwähnen es, weil durch dasselbe ein Pfad nach dem abgelegenen Dörfchen Balderschwang führt.

Von Blaichach gelangt man in einer Stunde nach Gunzesried. Außerhalb des Dorfes, wo die Alpen beginnen, überschreitet man die Hängbrücke, die über eine 200 F. tiefe, vom Aubach durchströmte Schlucht führt. In der Nähe befinden sich die Spießwände, hohe, schmale, eigenthümlich geformte Felsenzacken, wahrscheinlich durch Verwitterung des Gesteines entstanden. Von Gunzesried bis zu den Stubenbacher Alpenhütten wird man ohne Führer gelangen können; von da geleitet ein Senne oder Gehilfe über die Wilhelmene nach Balderschwang. Dieses abgeschiedene Alpdörfchen, nur mit dem vordern Bregenzerwald durch ein Sträßchen verbunden, wird wegen seiner hohen, „winterhäftigen" Lage gewöhnlich das bayerische Sibirien genannt. Das Thal von Balderschwang, rings von hohen Bergen umgeben, gewährt, wenn man von den Höhen der Wilhelmene herunter steigt, einen nicht unfreundlichen Anblick; freilich im Winter, wenn die Dächer kaum noch aus den Schneewänden hervorsehen, und man nicht einmal die Gestorbenen begraben kann, sondern sie oft bis zum Frühjahr in den Häusern bewahren muß, da mag es ganz anders aussehen. Die neugebaute, helle Kirche (mit schönen Altargemälden aus Schlotthauers Schule geschmückt), das Schul- und Wirthshaus bilden den Kern des Ortes; die übrigen Wohnungen, meist ärmlich aussehend, stehen da und dort in den Wiesen. Erwähnenswerth ist der Schwabenhof, ein Senngut, früher zum Kloster Roth gehörig.

Versuche, den Kirschbaum hier zu pflanzen, sind bisher mißglückt; selbst der Hafer reift nicht immer, und so muß alles Getreide durch den Bregenzerwald herein gebracht oder über den mühsamen Alpenweg getragen werden. Setzt man die Wanderung an der Bolgenach aufwärts fort, so gelangt man am Fuße des berühmten Bolgen vorüber, der die Geologen schon oft in Versuchung geführt, nach Obermaiselstein und Fischen; schöner ist die Fortsetzung des Weges über die Alpenhöhen nach dem fürstlich Wolfeggischen Senngut **Rohrmoos**.

---

Von Blaichach erreicht man über Bühlerdorf und Sigishofen in zwei Stunden das schöne Dorf Fischen. Zur Rechten liegen längs der Abhänge des Rangiswanger Hornes die Ortschaften Ofterschwang, Sigiswang und Bolsterlang; zur Linken öffnet sich dem Blicke das heitere Illerthal, unten durch freundliche Ortschaften belebt, in den Höhen über den grünen Bergen die grauen gefurchten Felsenspitzen zeigend.

**Fischen** ist ein ansehnliches stattliches Dorf, das circa 1000 Einw. zählt; es hat eine hübsche Kirche, neben welcher eine Kapelle steht, die ein Altarblatt von dem Kempten'schen Hofmaler Sing enthält; auch sind eine Menge Votivtäfelchen, allerlei Leiden, menschliche und thierische darstellend, hier zu sehen. Der Name Fischen (Fiskinga) kommt schon im 9. Jahrhundert vor. Wie wir wissen, gehörte auch Fischen zu den montfortischen, nachmals königseckischen Besitzungen, und zu dieser Zeit soll das nahe Walserthal

hier eingepfarrt gewesen sein. Aber auch die Herren von Heimenhofen hatten hier und in der Nähe viele Eigenleute, weswegen sie ein eigenes Haus hier hatten, das Gögelmann, ihr Vogt, bewohnte.

Es befindet sich hier eine bedeutende Stahlraffinerie, eine Spinnfabrik wird so eben errichtet.

Die Umgebung ist sehr malerisch, da die Berge für die Weite des Thales ziemlich hoch sind, so schauen sie überall über die Dächer herein.

Man will die Bewohner von Fischen etwas derber finden, als die übrigen Algäuer. Wir wollen indessen hierüber keine Meinung aussprechen; wenn man aber beim Löwenwirth zu Fischen einkehrt und diese herkulische Gestalt betrachtet, die seiner Zeit im „Hosenlupf" ihren Mann suchte, so wäre man geneigt, dieser Ansicht beizupflichten.

In beiden Gasthäusern, im Löwen und Kreuz, findet man billiges und anständiges Unterkommen.

Ein Stündchen westlich von Fischen liegt das kleine Pfarrdorf Obermaiselstein. Da sich in dessen Nähe viel Beachtenswerthes zusammenfindet, so können wir einen Abstecher dahin nicht unterlassen.

Von dem Dörfchen Obermaiselstein, das anmuthig auf einem Hügel, von hohen Obstbäumen umgeben, liegt, ist das Riedberger Horn (der Dryfahner 5502 F.) zu besteigen; namentlich ist die Aussicht gegen die Schweizerberge und den Bodensee von vorzüglicher Schönheit.

In der Nähe befindet sich auch die Höhle Sturmannsloch; ein circa 12 F. hoher, am Eingange ziemlich weiter, natürlicher Stollen führt mehrere

Hundert Fuß in das Innere des Schwarzenberges; an den Wänden zeigt sich hie und da etwas Kalksinter, jedoch nirgends erhebliche Formen bildend. Der Stollen endet an einem engen Schlunde; hier scheint sich die Höhle fortzusetzen, ist aber noch nie genau untersucht worden.

Einige Hundert Schritte von der Höhle ostwärts kommt man an einen kleinen Wasserfall, der hoch oben an einer senkrechten Felsenwand mit ziemlicher Wasserfülle hervorbricht und mit dem Innern der Höhle Sturmannsloch in Verbindung stehen soll. Wenige Schritte weiter gelangt man zum Hirschsprung; diesen bilden zwei hohe Felsenwände, die sich in geringer Entfernung von einander fast senkrecht erheben; ein Hirsch von einem Luchse verfolgt, soll über die Kluft gesetzt und zu dem Namen Veranlassung gegeben haben. Auf dem Sträßchen, welches durch den Hirschsprung führt, gelangt man nach Bad Tiefenbach. Etwas mehr Bedeutung erhält der Hirschsprung, wenn man ihn als Trockenklamm betrachtet; sehr nahe liegt die Vermuthung, daß die Breitach, ehe sie den Berg bei der Tiefenbacher Au durchgraben, durch den Hirschsprung geströmt, sich hier den tiefen Kessel ausgewühlt und in dem noch wohl kenntlichen Flußbette zwischen Weiler Ried und Maiselstein verlaufen haben möchte.

In der Nähe von Obermaiselstein erhebt sich der in geognostischer Beziehung so merkwürdige Bolgen zu einer Höhe von 5323 F. An seinen Abhängen befinden sich jene zuerst von Bergrath v. Lupin entdeckten 1 bis 200 F. langen Gewände von Granit und Gneiß; es würde zu weit führen, wollten wir

alle jene Ansichten, welche berühmte Geologen über diese Gewände aussprachen, hier aufführen; Studer, Weiß, die Engländer Sedgewick und Murichson; Escher von der Linth und in jüngster Zeit Prof. Dr. Schafhäutl haben sie untersucht, und es wurde dargethan, daß man es hier keineswegs mit einem zu taggehenden Urgebirge, sondern mit Formationen weit jüngerer Perioden zu thun habe.

Setzen wir unsern Weg von Fischen aus wieder fort. Wir gelangen in einer Stunde auf freundlicher Ebene nach dem Dörfchen Langenwang, überschreiten weiter oben die Breitach und erreichen in einer weitern Stunde den schön gelegenen Marktflecken Oberstdorf.

## Oberstdorf

### und seine Umgebung.

Der ansehnliche Marktflecken Oberstdorf, bei 2000 Einw. zählend, liegt in einer überaus freundlichen Ebene, die rings von einer majestätischen Bergreihe umragt wird. Eine Menge kleinerer Thäler, theils bewohnt, theils als Alpen benützt, ziehen sich weit in die Gebirge hinauf und gewähren eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit der Anschauung, daß wir nothwendig länger hier verweilen müssen. Bei längerem Aufenthalt findet man in Privatwohnungen billige Unterkunft; im Gasthause zur Sonne ist die Bedienung gut und billig.

Oberstdorf gehörte im 13. Jahrhundert den Rittern v. Rettenberg, kam von diesen an die v. Heimenhofen und dann an das Hochstift Augsburg, und erhielt 1495 die Marktberechtigung. Die Kirche, hell

und geräumig, mit einem schönen Marmorfußboden, wurde 1419 eingeweiht. Beachtenswerth sind zwei altdeutsche Gemälde, welche im Langhause derselben aufgehängt sind.

Oberstdorf ist der Geburtsort des Historienmalers Johann Schraudolf, Professors der Akademie der bildenden Künste zu München, berühmt durch seine Freskogemälde in der Allerheiligenkirche und Basilika zu München, sowie durch die Malereien im Dome zu Speier. Eben so rühmlichst bekannt als Künstler ist dessen Bruder Claudius Schraudolf; an diese reiht sich würdig Jos. Ant. Fischer, ebenfalls hier geboren und durch seine herrlichen Compositionen zu den Glasgemälden in der Auerkirche bei München und den Cartons zu mehreren Glasmalereien im Kölner Dome, in weiten Kreisen bekannt.

Die freundlichsten Häuser des Ortes stehen in der Nähe der Kirche auf dem Marktplatze, aber auch die übrigen Wohngebäude, deren man über 300 zählt, sind von ganz stattlichem Aussehen; obwohl größtentheils von Holz und mit Schindeln gedeckt, sind sie doch groß, beinahe alle zweistöckig, im Innern geräumig und wohnlich. Sie weichen in der Bauart nur wenig von den schon beschriebenen des Illerthales ab. Häufiger ist im Allgemeinen die Anwendung des Holzes, weswegen man auch hier oben mehr Gebäude mit dem Schindelpanzer umkleidet sieht, was ihnen ein besonders schmuckes Aussehen verleiht. Die Benennung der Räume ist die gleiche, wie wir sie schon kennen.

An der Nordseite des Ortes steht die sogenannte Hexen- oder Nothhelferkapelle; der Kunstfreund findet

dort einen schön geschnitzten Altar vom Jahre 1491. Er ist, wie eine Inschrift zeigt, von Jakob Schick, Bürger und Maler zu Kempten. An einer Seitenwand hängt ein Todtentanz von Gabriel Necker v. J. 1640 (jedoch ganz ohne Kunstwerth), er enthält nach damaliger Sitte ergötzliche Reime; so ruft der Tod dem hochmügenden Vogte zu:

„Seit Ihr Her Vogt und Ambtmann hie
Versuchct meine Peffer Prie
Mit Schankung und Schmirben Ist es Auß
Khombt her mit mir in unser Haus."

Die 14 heiligen Nothhelfer, die doch ganz zeitgemäße Heiligen sind, scheinen vom Volke in seinen verschiedenen Kümmernissen nicht besonders „überlaufen" zu werden; denn man sieht in dem Kapellchen nicht ein einziges Votivtäfelchen. Da ist St. Wendelin schon höher gehalten; denn nicht leicht trifft man im Algäu ein Bildstöckchen oder eine Feldkapelle, wo nicht sein Bild angebracht ist.

Die Lebensweise der Bewohner (im ganzen obern Illerthale ziemlich die gleiche) ist sehr einfach. Die meisten leben von den Erträgnissen der Oekonomie; selbst die Handwerker, deren es verhältnißmäßig wenige sind, haben meistens ein kleines Gut. Unausgesetzt thätig in Haus und Feld, ist ihre Nahrung derb und voluminös. Kraut, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, rauhes Gerstenbrod, Milch, Schotten u. dergl. bilden die Nahrung; Fleisch kommt nur an hohen Festtagen, Kirchweih ꝛc. auf den Tisch. Dem Gerstensaft ist der Algäuer nicht abhold, er weiß sich aber (allgemein gesprochen) ziemlich zu meistern; so trunksüchtiges Bau-

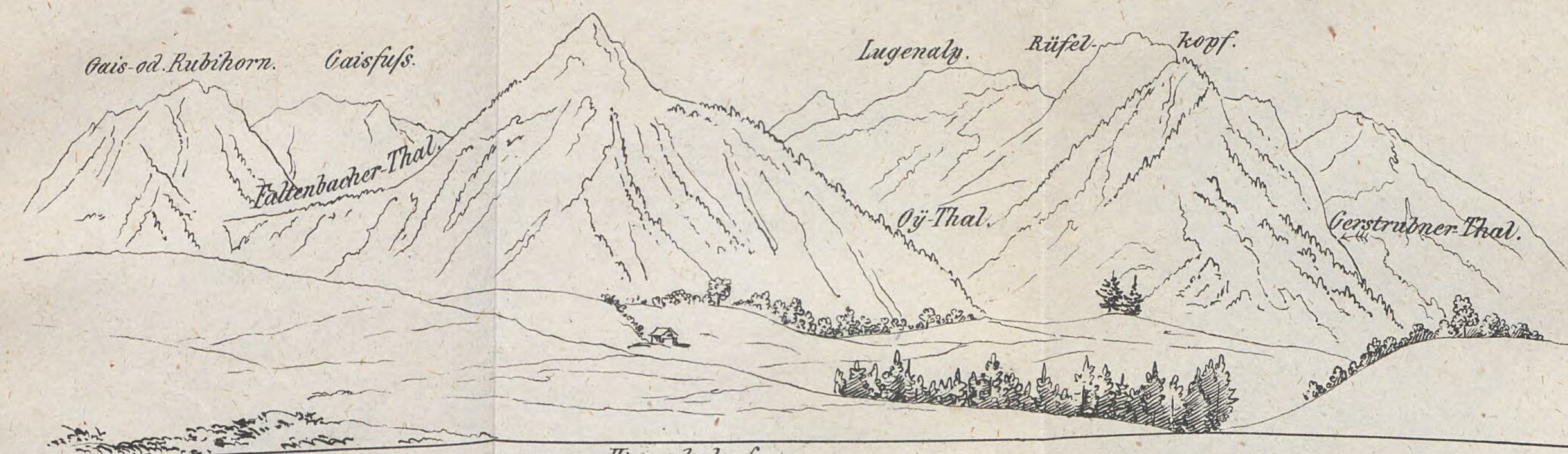
ernvolk, wie es sich in der Nähe größerer Städte findet, sieht man im ganzen Algäu nicht. Tanzmusik findet nur bei Jahrtägen der Handwerker, an Hochzeiten, zur Kirchweih und an Fastnacht statt. Tänze und Trachten des jungen Volkes haben nichts besonderes; dagegen hat sich eine alte eigenthümliche noch bei einigen Weibern erhalten; diese tragen Winter und Sommer eine Pelzhaube und darauf ein schwarzes Hütchen mit langen herabhängenden Bändern. Beim Ausgehen wird ein scharlachrothes, bis an's Knie reichendes Mäntelchen (Regentuch) umgeschlagen; weitere Rüststücke verkommenen Putzes sind die „Ohrenlappen", eine Art Spitzenhaube, und das „Aermelhemat", ein Hemd von feinem Linnen, welches im Sommer ohne Spenser getragen wird.

Die Männer tragen größtentheils die städtische Tracht; denn das Kamisol, den Leibgurt, und den breitkrämpigen Filzhut oder das kleine Pelzkäppchen trägt fast Niemand mehr; dagegen ist allen ein Streben nach stattlichem Aussehen eigen. Der Algäuer will nun einmal „wäch" sein, er will „schönes Häs" haben, das läßt sich nicht in Abrede stellen, und so lange es nicht in Luxus ausartet, ist dieses Streben auch ganz ehrenhaft. Geht der Algäuer „in's Bürg" (Gebirg), so hat er ein kleines Filzhütchen als Kopfbedeckung, die Tuchjoppe oder den Schoppen, leinene Hosen und darüber dicke, schafwollene Strümpfe angethan; die Schuhe haben zolldicke Leder- oder Holzsohlen, dicht mit Nägeln beschlagen. Früher, als sich das Volk noch freier bewegte, waren der „Hoselupf" und das „Hasenbocken" gern geübte Ringkämpfe, auch das

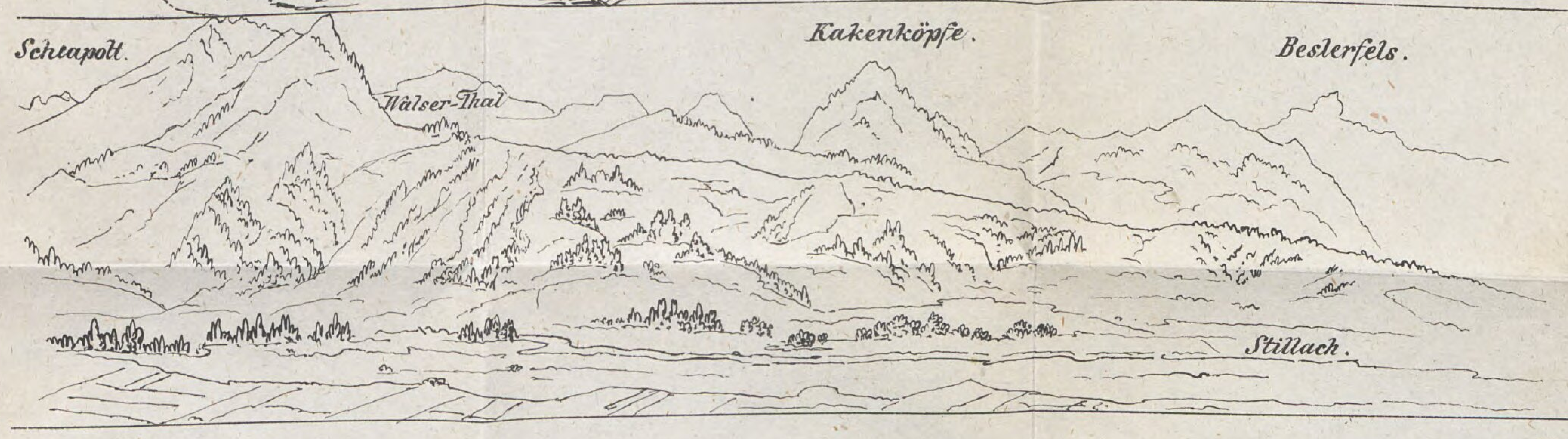
„Karrenlaufen“, eine Art Lynchjustiz, soll früher in Uebung gewesen sein. Wenn nämlich die Buben des Nachts einen auswärtigen Gast in der Kammer einer „Fehl“ ertappten, rissen sie ihn heraus, gaben ihm eine Schelle um den Hals, stellten ihn, unter Absingung von Spottliedern, in einen Karren ohne Boden, fuhren mit ihm durch's Dorf, wo er bei jedem Brunnen aus dem Viehtrog trinken mußte, und dann das Brummen eines Stieres nachzuahmen gezwungen wurde, und schickten ihn dann mit zerstoßenen Schienbeinen heim.

In sprachlicher Beziehung haben wir bereits weiter oben einige Andeutungen gegeben; manches althochdeutsche Wort hat sich in dem Idiom des Algäuers erhalten und es wäre nicht unverdienstlich, diesen Spuren nachzugehen; wir müssen uns hier mit der Angabe einiger bezeichnender Worte und Redensarten begnügen. Eigenthümlich sind die Benennungen der Alpen, deren Form durch die Namen Gund*), Gehre, Kar, Wanne ꝛc. ausgedrückt wird; man sagt z. B. Aukelsgehre, Ifersgund ꝛc. Ferner ist die Umwandlung des u in ü (nüf, hinauf), das angehängte g an vielen Endsylben, ming, ding, gong, long ꝛc. (mein, dein, gehen, lassen), die Worte Bur, Wib, Manna, Foche, ahäre (Bauer, Weib, Männer, fangen, anrufen), so wie der allgemein übliche Bekräftigungsausdruck: Bi..oppinge, bezeichnend.

*) Gund ist ein Grasplatz, welcher zwischen Felsenwänden hinzieht; Gehre, schmale grüne Streifen zwischen hohen Felsenspitzen eingeklemmt; Kar und Wanne, kleine, von hohen Gewänden umschlossene Felskessel.


Gais-od. Rubihorn.
Gaisfuss.
Lugenalp.
Rüfel-
kopf.
Faltenbacher-Thal.
Oÿ-Thal.
Gerstrubner-Thal.


Krotenköpfe.
Schüsser
Krazer.
Himmelschrofen.
Warmatsgund.
Schlapolt.
Spielmansauer-Thal.
Birgsau od. Rappenalp-
Thal.


Schlapolt.
Walser-Thal
Kakenköpfe.
Beslerfels.
Stillach.

Ehe wir unsere Ausflüge in die Seitenthäler, die alle in den Oberstdorfer Thalkessel münden, beginnen, müssen wir noch darauf aufmerksam machen, daß sich bei ganz kurzem Aufenthalte manches Sehenswerthe in eine Tagestour vereinigen lasse; z. B. Höllentobel, Freibergersee, Hochleite, Schänzle, Zwingsteg, Bad Tiefenbach, durch's Wasach zurück &c.

Von den Thälern, welche sich rings in die Gebirge hinauf ziehen, sind jene, aus welchen die Quellbäche der Iller hervorkommen, durch Ausdehnung und Erhabenheit des Charakters, die bedeutendsten.

Wenden wir uns daher diesen zuerst zu und beginnen unsere Wanderungen mit dem Spielmannsauerthal.

Das Thal der Trettach oder Spielmannsauerthal zieht sich südöstlich von Oberstdorf gegen die Berge des Hauptzuges; es ist 4 bis 5 Stunden lang, liegt an seinem Eingang etwas über 300 F. höher als Oberstdorf und wird von der Trettach, die am Muttlerkopfe entspringt, durchflossen.

Durch die freundliche Ebene, welche sich vom Markte bis zum Fuß der Berge zieht, gelangen wir nach Maria Loretto, einigen Wallfahrtskapellen mit einem Benefiziatenhause. Prachtvoll erhebt sich rings der Kranz der Berge; östlich schauen aus dem Oythal (s. Abbildung) kahle Häupter herein, in die Mitte stellt sich der Schroffen, breit und felsig, und über den grünen Abhängen des Freiberges ragen die Schroffen von Warmatsgund.

Außerhalb Loretto führt der Weg über die Halden hinauf, die einen schönen Rückblick in die weite Ebene

des Oberstdorfer Thales gewähren. Oben führt links ab ein Weg in's hochgelegene Gerstrubnerthal, den jene einschlagen, welche die schönen Wasserfälle des Hölltobels sehen wollen. Es ist dieses eine mehrere Hundert Fuß hohe, enge Schlucht, in die mit tosender Gewalt der Dietersbach stürzt, terrassenartig mehrere Cascaden bildend, die von hübscher Wirkung sind; zur Seite führt ein Sträßchen nach Gerstruben, einem Weiler von 6 bis 8 Häusern, anmuthig an den Halden des kleinen Thales zerstreut liegend; im Grunde desselben ragt die steile, schwerzugängliche Höfatsspitze (6957 F.).

Unsern Weg in's Spielmannsauerthal fortsetzend gelangen wir bald zum sogenannten blauen oder Christlessee. Hier hat man bereits volle Einsicht in des Thales Schönheit. Die Thalseiten, dunkel bewaldet, spiegeln sich im kleinen klaren See; stille Wiesgründe, von Erlen und Buchen umsäumt, unter deren Schatten sich da und dort das braune Balkengefüge einer Heuschinde erhebt, breiten sich aus und bilden den Saum des Baches; weit drinnen am Grunde des Thales erhebt sich in kühnem Schwunge ein schneebedecktes Felsenhaupt — die Trettachspitze*) (8105 F.); düstere Felsenkämme ziehen von ihr nieder, in deren Furchen sich der Schwarzmilchgletscher ausbreitet.

---

*) Diese Spitze, eigentlich nicht die höchste Kuppe der aus drei Kegeln bestehenden Mädelergabel, galt stets für unersteiglich, bis vorigen Sommer einige Burschen Gemsen hinauf klettern sahen, ihnen sogleich nachsetzten und die Besteigung vollführten.

Hat man weiter drinnen den Bach überschritten, so gelangt man an eine ärmliche Kapelle; dort braust aus enger Schlucht ein wilder Bergbach daher und stürzt über das aufgeschichtete Geröll der Trettach zu; er kommt aus dem Traufbachthale, wo sich schöner Marmor findet. Jenseits des Baches, in tieferem Grunde, stehen die Häuser der Spielmannsau; die Wiesen sind schmal, verlaufen bald an den jähen Halden; die Berge zeigen sich hier kahl, schroff und unbewaldet, und das Grün, das mühsam daran hinauf klimmt, vermag kaum den finstern Ernst der Felsen, die überall hervorbrechen wollen, zu mildern.

Vom letzten Hause der Spielmannsau setzen die Wiesen noch eine kleine Strecke fort, dann, am sogenannten Knie betritt man einen leidlich gebahnten Saumpfad, der durch das Sperrbachtobel und über das Mädelerjoch nach Holzgau im Lechthale führt. Dieser Pfad, bald an dräuenden Felswänden hin, bald durch düstere, enge Schluchten über weite Schneefelder zur Obermädelealpe (5652 F.) und von da über den Mädelepaß (6017 F.) nach Holzgau im Lechthal führend, ist im Sommer ganz gefahrlos zu begehen; die ganze Schlucht durchbraust der Sperrbach, der oft auf weite Strecken von mächtigen Schneelagern überbrückt ist.

Von der Obermädelealpe aus wird gewöhnlich die Mädelergabel oder Trettachspitze, der höchste Berg des Algäu's bestiegen; der Gang auf diese Spitze verlangt jedoch einen geübten Bergsteiger. Man steigt an den Südabhängen des Kratzers über den Ferner zu derselben hinan. Die Aussicht von der Mädele-

spitze reicht von den Centralalpen Tyrols bis zu den Quellen der Donau und vom Großglockner bis zu den Glarner Bergen; selten ist man jedoch von der Witterung so begünstiget, die unermeßliche Aussicht ihrem ganzen Umfange nach würdigen zu können.

## Das Birgsauer Thal.

Eine halbe Stunde südlich von Oberstdorf zwischen der sogenannten Zimmeroi (Au) und dem Burgschroffen, wo ehedem eine Burg der Ritter von Oberstdorf gestanden haben soll, führt ein Sträßchen in's Thal der Birgsau. Anfangs von Buschwerk und Wald eingeengt, öffnet sich bei St. Wendelin im G'schlief das Thal, den freudigsten Anblick gewährend. Zur Rechten erheben die Griesgundköpfe ihr kahles Geschröff, die linke Thalseite bilden das Schmalhorn, der Späte- und Wildegundkopf und im Hintergrunde, wild durchfurcht bis zu den Scheiteln, prangen die Mädelespitzen in erhabener Größe; der wilde Mann, die Rothegundspitze, der Linkerskopf, die Rappenköpfe, der Biberkopf schließen sich in langer Reihe an diese an.

In der Birgsau (wo sich noch ein Wirthshaus befindet), hört der fahrbare Weg auf; ein Saumpfad führt weiter über die jähen Felsenabstürze des Schroffenpasses nach dem hochgelegenen Thannberg *).

---

*) Vor einigen Jahren wurde viel von einem Projecte, eine Straße durch dieses Thal nach dem Thannberge und von dort nach der Arlbergerpoststraße zu führen, gesprochen, die Oberländer sahen ziemlich scheel dazu und freuen sich jetzt sicherlich, daß es beim Projecte blieb.

Von der Birgsau gehen wir noch nach Einödsbach, dem kleinen, einsamen Weiler hinein, beschauen uns das düstere, öde Bachertobel steigen zur Stillach nieder, die unter Gebüsch verborgen einen hübschen Fall bildet und kehren über die Buchenrainalpe nach der Birgsau zurück. Wir wollen hier noch anführen, daß das Thal einwärts von Einödsbach, das Rappenthal und der im Grunde desselben entspringende Haldenwanger- oder Rappenalpbach erst bei der Birgsau den Namen Stillach bekommt.

Die Galtalpen in diesem Thale nähren besonders schönes Vieh und die dreijährigen Rinder von Rappen- und Biberalpe haben an der Viehscheide zu Oberstdorf schon öfter die höchsten Preise errungen. Ein Gang nach diesen Alpen, namentlich nach der Linkers- oder Rappenalpe, gewährt hohen Genuß.

Haben wir auf unserm Rückwege nach Oberstdorf die Weidegründe bei der Zimmeroi erreicht, so sind wir an dem Platze, wo alljährlich die Viehscheide am Tage vor dem großen Sonthofer Markte stattfindet. Dann ist reges Leben auf diesen Wiesgründen. Eine Heerde um die andere, lauter schönes, wohlgenährtes Galtvieh, trabt heran; an der Spitze jedes Zuges die Hirten mit Blumen geschmückten Hüten. Heerdenweise wird das Vieh in Einfänge getrieben und dort von den Hirten den anwesenden Eigenthümern zugewiesen. Gewöhnlich finden sich fremde Käufer ein und es wird nicht unbedeutender Handel getrieben.

Wir haben von Galtvieh und Galtalpen gesprochen; das gibt uns Veranlassung, einiges über die Feld- und Alpwirthschaft im Algäu anzuführen.

Außer den Feldern im Thale (Oesche), die man in der Regel nicht nach Jaucherten, sondern nach Viertelsaaten, deren 10 ein Jauchert geben, kauft, bieten die nahen Berge mit ihren Waidschaften und Bergwiesen eine Fülle vorzüglichen Futters. Die Alpen zerfallen in Sennalpen, wo nur milchende Kühe sind, und in Galtalpen, wo junges, unträchtiges Vieh und Pferde weiden. Ende Juni sind gewöhnlich alle Alpen bezogen.

In den Sennbergen (Alpen mit Käserei) befinden sich gewöhnlich 1 bis 2 Hütten, aus Balken zusammengefügt und mit Schindeln gedeckt. Der vordere Raum der Sennhütte enthält die Stube der Sennen mit der „Bugrat", der Schlafstelle der Senner, dann die Käseküche und die Keller; im Anbau sind die Viehställe; der Dachraum wird zur Aufbewahrung von etwas Heu benützt, und dieses luftige Revier dient jeweils auch als Schlafgemach, wenn fremde Bergfahrer auf den Alpen um Nachtherberge zusprechen.

Die Sennalpen sind gewöhnlich nicht so hoch gelegen als die Galtalpen. Alle Alpen haben je nach ihrer Größe mehr oder weniger Weideplätze, wovon jeder seinen eigenen Namen hat (z. B. Vorsäß, unterste Weide, Steingere, Gleigund, Teufenhalde 2c.) Erst in neuerer Zeit hat man angefangen, die Galtalpen als Sennalpen zu verwenden und hat zu diesem Behufe an mehreren Plätzen sogenannte Hochgeläger errichtet. Ist eine Sennalpe groß, so sind auf den höher gelegenen Weiden Ställe für das Vieh und Hütten für Melker und Hüter erbaut.

Von diesen obern Weiden muß die Milch täglich

zweimal zu der Sennhütte hinuntergebracht werden, was jederzeit auf Schlitten geschieht; die leeren Fässer und die Schlitten müssen auf dem Rücken wieder die jähen Halden hinaufgeschleppt werden.

Morgens 6 Uhr und Abends 5 Uhr wird gemolken; täglich einmal und zwar Vormittags wird gekäst. Es werden fette, halbfette und magere Käse gemacht. Zu den fetten Käsen wird die Milch genommen, wie sie von den Kühen kommt, diese heißen runde, Schweizer- oder Emmenthaler Käse; zu den halbfetten, einer geringern Sorte der runden, wird die Abendmilch abgerahmt und mit der nächsten Morgenmilch zum Käsen verwendet. Backstein- oder Limburger-Käse wird aus abgerahmter Milch erzeugt; aus dem Rahm die treffliche Sennbutter gewonnen. Die Fabrikation der Backsteinkäse hat sich in neuerer Zeit sehr ausgebreitet, und wird nicht nur im obern Algäu, sondern auch in der Gegend um Kempten vorwiegend betrieben.

Der Käsehandel, ein Haupthebel des algäuischen Wohlstandes, wird sehr schwunghaft betrieben, insbesonders ist der Verkehr mit Norddeutschland, Holland und Amerika lebhaft. (Die bedeutendsten Firmen sind: Schnetzer und Wittmayr in Kempten, C. Hirnbein in Wilhalms bei Missen, Blender und Herz in Immenstadt, Althaus in Sonthofen, Specht und Wachter in Simmerberg ꝛc.)

Eine Sennalpe zu 50—60 Stück Kühen hat je nach der Lage und den dazu gehörigen Hütten immer einen Werth von 5—8000 fl., und ist entweder Privat- oder Gemeinde-Eigenthum. Der Alpbesitzer be-

schlägt seine Alpe sowohl mit eigenen als fremden (gepachteten) Kühen.

Ist die Alpe Gemeinde-Eigenthum, so kann jedes Gemeindeglied je nach der Anzahl der in seinem Besitze befindlichen Weiden die Alpe mit der entsprechenden Anzahl Kühen bestellen, oder auch seine Weiderechte verpachten.

Eine Weide der Alpe heißt so viel Antheil an derselben, daß 1 Stück (Jung-) Vieh zur Sommerfütterung Weide findet. Auf ein Pferd rechnet man drei, auf eine Kuh oder einen Stier zwei Weiden; eine Weide kostet 25—50 fl. oder 1 fl. 20 kr. Pacht.

Die Führung der Rechnungen, die Ausscheidung des bezüglichen Nutzens, sowie alle Anordnungen in Betreff der Alpen liegt den Alpmeistern ob.

Eine gute Kuh kann, wenn sie „neupärsch" ist, 12 bis 15 Maaß Milch geben; durchschnittlich rechnet man täglich 5 Maaß (alte oder Nürnberger Maaß). Da nun die Alpzeit circa 100 Tage dauert, und zu einem Zentner Käse 500 Maaß Milch nöthig sind, so kann auf eine Kuh 90—100 Pfund Käse gerechnet werden.

Die Galtalpen werden, wie bereits schon angeführt, nur mit nicht milchendem Jungvieh, Galtkühen, auch mit Stieren und Pferden besetzt. Je nach der Größe der Heerde sind 1 bis 2 Hirten nothwendig; die Galthütte, das Sommerpalais des Hirten, ist aus übereinander gelegten Baustämmen zusammengefügt, mit Schindeln gedeckt und in zwei Räume abgetheilt; der eine dient dem Hirten zum Aufenthalt und ist Küche Keller, Wohnstube und Schlafkammer zugleich; im

andern Raum sind ein Paar Kühe oder Geisen untergebracht, deren Milch nebst etwas Mehl und Schmalz des Hirten einzige Nahrung bildet. Bisweilen ist auch ein Stall für das Vieh aufgeschlagen, wo es bei großer Hitze und Unwetter Schutz findet, gewöhnlich bringt aber das Galtvieh den ganzen Sommer im Freien zu. Im Spätherbste, wenn die Alpzeit vorüber ist, weidet das Vieh, so lange es die Witterung erlaubt, auf Feldern der Ebene. St. Gall, sagt das Sprichwort, treibt die Kuh in Stall; da wird „eingestellt" und die Winterfütterung beginnt. Die Größe eines Gutes bezeichnet man im Oberlande gewöhnlich nach der Zahl der Winterfuhren, die eingethan werden; Winterfuhr ist so viel Heu und Grumet, als zur Winterfütterung einer Kuh erfordert wird.

Vortreffliches Futter liefern die Berg- oder Wieshoibat, die Bergwiesen; an vielen Stellen in den Alpen sind nämlich die Grashalden zu steil, „verfällig" und dem Vieh unzugänglich; da klettert der Heuer hinan und mäht das Gras ab, häuft es, nachdem es getrocknet, an Feimen, oder birgt es in der Heuschinde. Die Gewinnung des Bergheues ist mit vielen Gefahren verbunden; wenn man die oft viele Tausend Fuß hohen Gibel und Grate betrachtet, an denen sich die schmalen Grasflächen fast senkrecht hinanziehen, so staunt man billig, wie es möglich ist, an solchen Stellen zu arbeiten. Im Winter wird das Bergheu „burdenweise" auf Schlitten geladen, in's Thal gebracht, welches man „Schalenke" heißt. Getreide wird nur sehr wenig gebaut und beschränkt sich auf den Anbau von etwas Vesen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln.

## Das Walser= oder Breitach=Thal.

Das **Walserthal**, zum Unterschiede von jenem nach dem Rheinthale geöffneten und vom Lutzbache durchströmten, das untere oder kleine genannt, gleich ausgezeichnet durch Anmuth seiner Thalbildung, als durch Abstammung und Eigenthümlichkeit seiner Bewohner, zählt in den drei Gemeinden Rietzlern, Hirschegg und Mittelberg circa 1500 Einw. Die ersten Ansiedler dieses Thales sollen aus der Schweiz, aus dem Canton Wallis, herüber gekommen sein; der Sage nach wären sie über den Widderstein durch's Genscheltobel herabgekommen und hätten sich in den Bödmen am Gsträuß niedergelassen. Zu welcher Zeit dieses geschehen, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen.

Die Bewohner dieses Thales nähren sich ausschließlich von Viehzucht und Käsebereitung; das Walservieh ist sehr gesucht und wird zu hohen Preisen bezahlt. Alles Getreide muß vom Algäu her in's Thal gebracht werden, und es herrscht die Sitte, in jedem Hause den Bedarf auf ein ganzes Jahr vorräthig zu haben.

Das Walserthal gehört zum k. k. Landgerichte Bezau im Bregenzerwalde, und wenn die Bewohner zu ihrem zuständigen Gerichte wollen, so müssen sie, da das Thal nur gegen Bayern hin eine fahrbare Verbindung hat, entweder den weiten Umweg über Immenstadt, Staufen, in den Bregenzerwald nehmen, oder das mühsame und im Winter auch gefährliche Starzeljoch übersteigen. Das Thal ist drei Stunden lang, östlich von dem Schlapolt, Fellhorn und Hammerspitz,

westlich von dem Hochüfer, Heu- und Starzelberge begrenzt; den Hintergrund bildet der 7797 F. hohe Widderstein.

Der Fahrweg führt von Oberstdorf über Kornau in's Thal. Wir wählen, um in dasselbe zu gelangen, den weitern, aber auch viel genußreichern Weg über den Freibergersee und die Hochleite.

Den Freibergersee erreicht man von Oberstdorf in einem Stündchen; traulich breitet er seine klaren spiegelhellen Fluthen in der Tiefung eines mäßigen Bergabhanges aus; frische grüne Wiesen, schattige Gehölze, umsäumen die stillen Ufer dieses lieblichen Bergsee's; die nördlichen Abhänge bieten überdieß eine prächtige Aussicht in's Illerthal Steigt man aber die steilen, westlichen Halden hinan, so gelangt man bald auf die Hochleite. Dort zeigt sich ein düsteres Felsenthal; dunkle, hängende Gewände und Grate vom Schlapolt, Warmats- und Griesgund umstarren es und einigen sich zu einem Bilde voll tiefen Ernstes.

Von der Hochleite ist es am gerathensten, einen Führer mitzunehmen, da der Pfad an den Abhängen des Söler hin durch Wald und Wiese in's Walserthal hinüberführt. Nach etwa zwei Stunden erreicht man einzelne, auf den Höhen stehende Häuser, und unten zwischen den Streifen des dunkeln Fichtenwaldes sieht man die Häuschen der Walserschanze hindurchblinken. Hier übersieht man auch schon den größten Theil des Thales; es ist weit und freundlich; obwohl es fast gar keine Ebene hat, wissen doch die Wiesen ihren schmiegsamen grünen Teppich mildernd über alle Hügel und Berge zu legen, und nur da, wo sich die Felsen-

feste des Hochüfer emporthürmt, und ferne im Hintergrunde, wo die Grate des Widdersteines und seiner Nachbarn hereinschauen, gibt's ernstes Felsengeschröff, das aber dem freundlichen Aussehen des Thales keinen Eintrag thut, vielmehr dessen Reize nur erhöht.

Nun aber zur Walserschanze hinunter. Walserschanze war früher befestigt und mit Mauern und Thürmen bewehrt, 1633 und 1703 wurde lebhaft geschanzt, und sind dort oben, wo wir herüber gekommen, noch manche Spuren davon zu sehen.

Heut' zu Tage ist Walserschänzle friedlichern Aussehens; auf der einen Seite ist das österreichische Mauthhaus, auf der andern ein Wirthshaus, und als vermittelndes Glied legt sich der schwarzgelbe Schlagbaum über das zwischen durch ziehende Sträßchen. Beim Wirthshaus zur Walserschanze geht man aber nicht gerne uneingekehrt fürbaß, und als noch Dokus und Lisbeth, die unvergleichlichen Wirthsleute, hier schalteten, war großer Zuspruch und fröhliches Leben daselbst. Obgleich nun Lisbeth nicht mehr die Becher kredenzt, und Dokus nicht mehr die Gäste hätschelt, wird dieweil noch scharf scharmützelt, — und wie oft schon mögen die stillen Mauern des österreichischen Mauthhauses dem bedenklichen Schwanken eines verzweiflungsvollen Kampfes um menschliches Gleichgewicht zugesehen haben?

Einige hundert Schritte seitwärts vom Schänzle liegt die vielgepriesene Zwingschlucht, eine Klamme, deren Besichtigung sich auf dem Rückweg passend einfügen läßt. Wir folgen jetzt dem Sträßchen, das alle Vertiefungen und Vorsprünge der herabziehenden Halden ablaufend, uns in einer Stunde nach Rietzlern,

dem ersten Dorfe des Thales bringt; die andern Orte, Hirschegg und Mittelberg, deren Kirchthürme hinter einander vorragen, sind je eine Stunde von einander entfernt. Die Häuser liegen alle zerstreut auf den Hügeln und Höhen und ziehen weit an den Halden hinauf.

In Hirschegg ist ein gutes Gasthaus, und von hier (auch von Rietzlern) aus wäre der 6664 F. hohe Hochüfer oder Hoheneifen zu besteigen; seine Zinnen gewähren die herrlichste Fernschau, und der Geognost findet überdieß, da der Berg aus den wundersamen oolithischen Gebilden besteht, die zahlreichsten Versteinerungen.

Mittelberg, das bereits 3816 F. Meereshöhe erreicht, hat eine sehr stattliche Kirche; in derselben soll ein Dokument verwahrt sein, welches einen Hans Wüstner als „ain Anfänger und Stifter des Gottshus zu Mittelberg und dieses Thals" bezeichnet.

Ganz im Grunde des Thales liegt das kleine Oertchen Bad, — ein Kirchlein mit dem Hause des Geistlichen und einigen in den Wiesen zerstreut liegenden Häusern.

Von Bad führt ein Bergsteig über das Vintscher- oder Starzeljoch in 4 Stunden nach Schoppernau im Walde. Das Joch ist zwar ziemlich mühsam, aber im Sommer durchaus gefahrlos zu begehen.

Südöstlich gelangt man durch das Genscheltobel an den Abhängen des Widdersteines hin nach Krumbach auf dem Thannberge.

Im Genscheltobel halten sich der Sage nach die kleinen muntern Bergmännlein, von denen man

vor Alters so viel zu erzählen wußte, auf; sie haben sich von der Zwingschlucht, wo ihnen die vorwitzigen Menschen zu sehr auf den Leib gerückt, in die stillen Gründe des Genschelthales zurückgezogen und halten dort ihre nächtlichen Reigen.

Auf unserm Rückwege, den wir nunmehr antreten wollen, könnten wir füglich auf den Bödmen Daniel Müller's hundert Jahre alten Roggen und die andern Raritäten, die dort aufbewahrt werden, besehen.

Auch der weiblichen Tracht müssen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Die Walserinnen tragen alle ohne Ausnahme lange, schwarze, weitgefaltete Röcke, die unten in Falbeln endigen; die Taille ist sehr kurz; eine dunkle, hinten kurze Jacke mit engen Aermeln bedeckt den Oberkörper, um den Hals schlingt sich ein langes, schwarzes Tuch, dessen Enden, in einen Knoten geschlungen, vorne lose herunter hängen. Im Sommer tragen sie feine weiße Linnenärmel, den Kopf bedeckt die kegelförmige blaue Mütze oder Schappel; bei feierlichen Gelegenheiten schmücken die Jungfrauen ihr Haupt mit dem goldenen Krönlein „Schäppelin“, das aussieht wie der Federschmuck eines Indianerhäuptlings. Bei ältern Frauen sieht man noch das Visir, das schwarze, kleine, flache Hütchen mit den flatternden Bändern, und darunter die kleine braune Pelzhaube. Merkwürdig ist der starre Conservatismus der Walserinnen in Beziehung auf ihre Thaltracht; heirathet nämlich die Walserin aus dem Thale, so behält sie ihre Tracht bei; führt aber ein Walser eine Fremde heim, so legt sie ihre Kleider ab und die Walsertracht an.

Die Sprache der Walser ist vom Algäuer Dialekte

sehr verschieden, und nähert sich mehr dem schweizerischen. Der Walser sagt z. B. von der Schnecke: „S'ist a Sennmagdli gsi, s'hät Chäsali uf'm Buckl g'ha" (sie ist ein Sennmädchen, die 's Kesselchen auf dem Rücken trägt).

Die Bauart der Häuser ist ebenfalls beachtenswerth; sie sind so niedlich mit ihren weit vorspringenden Dächern, mit den auf Säulen ruhenden Kanzeln und Lauben, und tritt man in eines derselben, so findet man fast überall ein reinliches behäbiges Wesen, das auf ziemlichen Wohlstand schließen läßt, und eine so freundliche Art der Bewohner, daß man gerne bei ihnen weilt, und sich bald ganz heimisch fühlt.

Hier wollen wir noch des Bergpfades gedenken, der von Rietzlern über die Schwande, Klausewald auf's Hörnle und von dort nach Sibratsg'fäll im vordern Bregenzerwalde führt.

Wir sind nun wieder zur Walserschanze zurückgekehrt, und nachdem wir ungefährdet zwischen Mauth- und Wirthshaus, die wie Scylla und Charybdis verderbendrohend auf den harmlosen Wanderer hereinschauen, hindurch gesteuert, wenden wir uns eine kurze Strecke weiter außen links vom Wege ab und gelangen bald zu der oben angeführten Zwingschlucht, Zwingsteg oder kurzweg Zwing. Hohe Felsenwände, senkrecht abfallend, bilden eine circa 200 F. tiefe, enge, wohl eine Viertelstunde lange Schlucht, durch welche sich die Breitach, in wildem Trotze gegen die Felsen stürmend, hindurchwälzt. Von dem Stege, der über die Schlucht führt, kann man sicher in die dunkle,

schaurige Tiefe schauen, wo die Wasser im zürnenden Eifer am tiefen Schachte weiter graben.

Da wir uns nun nach dem nahen Bade Tiefenbach begeben wollen, so kehren wir nicht mehr zur Straße zurück, sondern überschreiten die Schlucht und steigen die jenseitigen Anhöhen, die eine freundliche Rundsicht gewähren, hinan, und gelangen bald in die Tiefenbacher Au, von wo ein Fahrweg zuerst zum Tiefenbacher Badehause, und dann oben zu der Kirche und den übrigen Häusern des Ortes führt.

Das Bad Tiefenbach hat eine reichliche und stark wirkende Schwefelquelle, deren heilkräftige Wirkungen, wie es in einer ältern Beschreibung des Bades heißt, „bei den zerschiedensten Leiden des Menschen alle Erwartungen übersteigen". Die Quelle ist schon mehrere Jahrhunderte bekannt, kam aber besonders 1644 durch die Heilung des Grafen Heinrich v. Königseck, damals regierenden Herrn von Rothenfels, in Aufnahme *).

Im Badhause findet man sehr gute Verpflegung, und die nahen Orte und Gebirgsthäler bieten den Badegästen die mannigfaltigste Gelegenheit zu Ausflügen. In der Nähe von Tiefenbach ist die sogenannte Judenkirche zu besehen, ein hohes Felsenportal, dessen

*) Nach einer 1815 vorgenommenen chemischen Analyse enthalten 20 Maaß Wasser:

$2\frac{1}{2}$ Gran salzsaures Mineral-Kali,
$1\frac{3}{4}$ Gran schwefelsaures Mineral-Kali,
$26\frac{1}{3}$ Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas,
45 Kubikzoll freie Kohlensäure.

Oeffnung zu einem halbkreisförmigen Platze führt und dessen sonderbare Gestaltung zu der Benennung Veranlassung gegeben haben mag.

Von Tiefenbach aus wollen wir das Thal der Starzlach oder das **Rohrmoserthal** besuchen, sowohl wegen der Schönheit des Thales, aus welchem sich die eigenthümlich gestalteten Berge, die Kakenköpfe (4716 F.), die Gottesackerwände (6235 F.), mit ihren senkrechten, mauergleichen Felsenterrassen, wo sich der Adler seinen Horst baut, erheben, als auch, um das große fürstl. Wolfegg'sche Senngut Rohrmoos, dessen Waidschaften sich weit im Gebirge umher erstrecken, zu besehen.

Rohrmoos, das Alpgut, erreicht man von Tiefenbach, etwa in zwei Stunden; der Weg führt längs der Starzlach, einem muntern Bergbache, der mit lebhaftem Rauschen über die Felsen stürzt, und in die Breitach mündet, hin. Es besteht aus einem großen gemauerten Gebäude, das die Wohnung des Schaffners, verschiedene Räume zur Verfertigung und Aufbewahrung der Käse ꝛc. enthält, und mehreren Nebengebäuden, Stallungen, Schuppen u. dergl. Auf den zu Rohrmoos gehörigen Weiden finden circa 200 Stück Kühe Weide, und täglich wird des Sommers 1 Zntr. Käse erzeugt.

Nicht weit vom Hause befindet sich eine alte hölzerne Kapelle, welche Gemälde (aus dem 16. Jahrhundert) enthält. Der Fremde findet bei dem Fürstl. Schaffner freundliche Aufnahme und gute Bewirthung. Von Rohrmoos führt ein Weg westlich nach Sibratsg'fäll am Fuße des Feuerstädter Berges, und von dort

nach Hüttisau im Bregenzerwalde. Nördlich erheben sich ansehnliche Berge; steigt man diese Halden hinan, so gelangt man in ein weites, einsames Bergrevier, das südlich von der österreichischen Grenze bis zu dem Vorderzug bei Immenstadt, und von Obermaiselstein bis zum Bregenzerwalde sich ausdehnt; das Gunzesrieder und Balderschwanger Thal sind die einzigen ständig bewohnten Orte, wo die Menschen dem Schrecken eines langen Winters Trotz zu bieten wagen. In den Tagen des Sommers aber, bei hellem Sonnenschein, ist ein Gang über jene Höhen nach Balderschwang oder Maiselstein hinaus, höchst genußvoll.

Wir kehren nun wieder nach Oberstdorf zurück. Den Rückweg kann man entweder über den Ort Tiefenbach (in dessen Kirche Altargemälde von den Malern Weiß und Drexel [von Immenstadt] und ein Marmorrelief, eine Scene aus der Familiengeschichte der Grafen von Königseck darstellend, zu sehen) und durch's Wasach, wo sich eine schöne Gebirgsansicht bietet, genommen werden, oder man kann in der Tiefenbacherau die Breitach überschreiten, den Fußpfad durch die Torfmoore einschlagen und erreicht so das aus dem Walserthale kommende Sträßchen, das man jedoch bald wieder verläßt, um einen Fußweg, der über die Halden führt, die den Kranz der Oberstdorfer Berge sehr schön zeigen, hinabzusteigen; — durch die schönen Fluren des Thales gelangen wir bald zu unserm Ausgangspunkte Oberstdorf zurück.

Nachdem wir nun die drei Hauptthäler durchwandert, und das Rohrmooserthal, das so nahe am Wege

lag, besehen haben, wollen wir nun in das Oythal (vielleicht besser Authal) hinaufsteigen.

---

Das **Oythal**, in seiner Mitte etwa 900 F. über Oberstdorf gelegen, zieht sich zwischen Schattenberg und Rüffelkopf zuerst östlich und dann in scharfer Biegung südlich; ein fahrbarer Weg führt von Oberstdorf eine ziemliche Strecke weit im Thale noch fort. Am Eingange desselben breiten sich freundliche Auen aus, und auch zu den Seiten zeigen sich nur mäßig hohe, bewaldete Berge; an einer Felswand, die steil und vielfach zerklüftet an der Schafhalde vortritt, horsten Adler, denen bisweilen kühne Gebirgsjäger ihre Brut rauben; dann finden sich gewöhnlich aus Nähe und Ferne Zuschauer ein, und die fröhliche Menge, im freundlichen Grün lagernd, harret des Augenblickes, wo der kühne Jäger, am schwankenden Seile über dem Abgrunde schwebend, sich behend in den Horst des Adlers schwingt und ihn seiner Jungen beraubt; auf den nahen Felsen sind gewöhnlich Schützen postirt, um die herannahenden Alten zu tödten oder zu verscheuchen.

Schreitet man weiter im Thale fort und ist bis zu dem Fuß der Seewände gelangt, so zieht dasselbe in rascher Biegung südlich, und man übersieht es nach seiner ganzen Ausdehnung. Welcher Contrast! Hier am Eingange die freundlichen Fluren, die allmählig ansteigenden Alptriften, — drinnen, im Grunde des Thales, zur Rechten, zur Linken die jählings aufschießenden Felscolosse. Hier erhebt der farbenreiche Schnecken seine seltsam gestalteten Gibel, ihm gegenüber dräut die düstere Lugenalpenwand, da starren die Riesensäulen

der Höfatsspitze, der stolzen, unnahbaren; dort weit drinnen, über dem Wasserfalle, der seine Schaumwogen, oft von farbenreichen Bogen umspannt, in einen tiefen Felsenkessel stürzt, ragen die beiden Wilden so majestätisch ernst, so groß! Ein Bild, wie Heinlein's kühne Hand es malt: stürzende Giesbäche, düstere, wild sich gipfelnde Felshörner, durch wogende Nebelschleier dämmernd! —

Ober den Seewänden, rings umragt von der prachtvollsten Bergscenerie, umsäumt von grasreichen Alptriften, breitet der **Seealpsee** seine silberklaren Fluthen aus, in deren Tiefen sich köstliche Sälblinge tummeln. Er liegt 5000 F. hoch; die Alpe, die sich um seine Ufer in der stillen Bergmulde zwischen den Seeköpfen ausbreitet, ist die hintere Seealpe. Der Zeiger, ein Berggrat ober der Seealpe, von dem man entweder durch's Faltenbacherthal nach Oberstdorf zurück, oder über die Wengenalpe nach Hinterstein gelangen kann, gewährt eine vorzüglich schöne Gebirgsansicht.

Von Gutenalp, die weiter innen liegt, ist's nicht mehr weit zum Stuibenwasserfall, den wir schon aus weiter Ferne sahen. Der Stuiben (von Staub, stauben), von der Käsersalpe herabkommend, stürzt mit bedeutender Wasserfülle in zwei mächtigen Armen in einen tiefen Felsenkessel, aus welchem leichte Nebelschleier aufwirbeln, in welche die Morgensonne die schönsten Farbenkreise zeichnet. Auch seitwärts gleiten kleine Giesbäche in tiefe Schluchten und Tobel.

Wie beim Hirschsprunge ein kleiner Bach plötzlich versiegt und unterhalb desselben im tiefem Kessel wieder hervorbricht, so verschwindet auch der Oybach, der das

Thal durchströmt, stellenweise, um in einiger Entfernung wieder kräftiger hervorzubrechen. Dieses Versiegen und Hervorbrechen der Wasser ist in den Kalkalpen sehr häufig und weist auf die Höhlenbildungen im Innern der Berge hin.

Ueber die Käsersalpe, in deren Nähe der kleine Eissee ist, kann man durch die Scharte in's Gerstrubnerthal hinübersteigen, das mit seinen über die grünen Bergwiesen zerstreuten Häusern einen freundlichen Anblick gewährt, und hat dann überdieß die schönen Wasserstürze, die der Dietersbach im Höltentobel bildet, ganz nahe am Wege.

---

Noch wäre das Faltenbacherthal, das letzte der östlich ziehenden Thäler in der Nähe Oberstdorfs, zu erwähnen. Es ist ein kleines, von dem Faltenbache, der hie und da kleine Wasserfälle bildet, durchströmtes Thal, vom Geis- oder Rubihorn, Geisfuß, Nebelhorn und Seekopf umgrenzt; in dem hochgelegenen schmalen Thälchen breiten sich die Weidegründe der vordern Seealpe aus. Bergfahrer, die das Geishorn (6052 F.) oder das Nebelhorn (6583 F.) besteigen wollen, Bergköpfe, die rühmenswerthe Fernsichten gewähren, oder jene, welche ihre Bergfahrt bis auf den Daumen auszudehnen, oder über den Zeiger und die Wengenalpe in's Hintersteinerthal hinüberzusteigen gedenken, werden ihren Weg durch dieses Thaeinzuschlagen haben.

---

Nun gilt es, Abschied zu nehmen vom schönen Oberstdorferthale. — Darin hat Oberstdorf unstreitbar

einen großen Vorzug vor andern Gebirgsorten, daß es so nahe am Fuße der Hochgebirge, in offener, freundlicher Ebene liegt, überall weit genug, um die ganze Höhe der Gebirgszüge hervortreten zu lassen; ferner bietet die große Zahl der in's Hauptthal mündenden Nebenthäler einen Wechsel ernster und heiterer Partien, wie sich das in solch' bequemer Nähe nicht oft im Gebirge wieder findet; dabei lassen sich die Ausflüge nach Geschmack und Laune einrichten. In die meisten Thäler führen bequeme, theilweise fahrbare Wege; der größte Theil der nahen Berge ist auch dem ungeübten Bergsteiger, ja selbst Damen, zugänglich; und jene, für welche die Schrecknisse der Hochgebirge Reiz haben, mögen ihre Kraft auf einem Gange nach der Mädelergabel, Höfatsspitze, Krottenköpfe, Widderstein, Biberkopf versuchen.

Aber nicht nur der Erholung suchende Wanderer, auch der Mann der Wissenschaft, der Künstler wird mit Befriedigung hier verweilen; der Geognost findet den Bolgen in der Nähe, dann den Hochüfer mit den zahlreichen Petrefacten, den Schwarzenberg, die Schönbergerach ꝛc.; den Botaniker wird es freuen, auf seinen Bergwanderungen den fast nur dem Algäu eigenen Ritz (plantago alpina), den Madung (felandrium muttelina), das wilde Mändle (anemone pulsatilla), das Edelweiß, die Edelraute ꝛc. zum Strauße pflücken zu können. Aber auch zu ethnographischen Studien ist Gelegenheit gegeben; denn drei in Abstammung, Sprache, Sitten und Gebräuchen ganz von einander verschiedene Volksstämme — Algäuer, Walser und Lechthaler — sind hier auf wenige Stunden einander

so nahe gerückt, daß ein rüstiger Wanderer alle drei Gebiete in einem Tage berühren kann; daß dem Maler die reichlichste Gelegenheit zu Studien gegeben ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Auf der östlichen Seite des Oberillerthales führt die Hauptstraße hart am Fuße der Gebirge hin; wir werden dieselbe zu unserm Rückwege, der uns zunächst nach Sonthofen führt, wählen, und erreichen diesen Ort über Rubi, Schöllang und Altstädten in zwei Stunden.

Unweit Oberstdorf bei dem Weiler Kreben, vereinigen sich die drei Bäche Breitach, Stillach und Tretach und bilden durch ihren Zusammenfluß die Iller.

Von Rubi, oder besser von Reichenbach, führt ein Pfad nach dem Geisalpthale hinauf, es ist dieses ein schmales in abschüssigen Halden gegen die Berggrate ansteigendes Hochthal, das seine grasreichen Alptriften in der schmalen Bergmulde über jähe mannigfaltig geformte Hügel ausbreitet, die kaum Fläche genung für einige Wohngebäude (denn die Geisalpe ist beständig bewohnt), bei den Häusern genannt, darbieten; im Winter ist's etwas rauh auf der Geisalpe und bei heftigen Schneestürmen sind die Bewohner öfters gänzlich vom Verkehr mit dem Thale abgesperrt*).

Ganz nahe erheben sich die Gipfel des Geishorns, Geisfußes (6067 F.), Enscherkopfes (6276 F.) und verleihen mit ihren steilen zerrissenen Felsenwänden der Umgebung einen ernsten, düstern Charakter.

*) Joseph Antoni von der Geisalp, der Bestelmann und Verfertiger vom „Ewigen Umgang", ist durch Lentner's Feder in den „Fliegenden Blättern" verherrlicht worden.

Zwischen den Abhängen dieser Berge, ihren Gipfeln nahe, bettet sich, rings umgeben von öder Felsenwildniß, der Geisalpsee.

Geht man von der kleinen Ansiedelung noch weiter die Halden hinan, so kommt man bald zu einer freundlich gelegenen Alphütte. Schon hier genießt man gegen das Iller- und Walserthal und die westlichen Berge eine Aussicht von vorzüglicher Schönheit; noch mehr ist dieses der Fall, wenn man bis zum Grate, der nicht mehr ferne ist, hinansteigt, denn dort sieht man noch manches schöne Berghaupt aus dem Rettenschwangerthale aufragen. Füglich kann man an den Abhängen des Enscherkopfes in dieses Thal hinabsteigen und gelangt von da in 3—4 Stunden nach Hindelang.

Wir setzen unsern Weg von Rubi fort und erreichen bald das ansehnliche Pfarrdorf Schöllang. Hier wurde der Bildhauer Ernst geboren, der unter Schwanthaler gebildet, viele treffliche Arbeiten ausführte und 1850 in Regensburg starb. In Schöllang wollen wir jedoch die Straße verlassen und einen Abstecher nach der sogenannten Burg (Gottesackerkirche von Schöllang) und in das Bad Au machen, da dieser Weg jedenfalls mehr Genuß bietet.

Von Bad Au erreichen wir über das freundlich gelegene Oertchen Thalhofen die Straße im Dorfe Altstädten wieder.

Die Gottesackerkapelle zu Schöllang, die Burg genannt, steht auf einem hohen, westlich sehr steil abfallenden Felsenrücken; ursprünglich ein adeliger Ansitz, wurde die Burg (vermuthlich schon im 13. Jahrhundert,

denn 1351 geschieht schon in einer Urkunde des Kirchensatzes zu „Burk Schöllang“ Erwähnung) in eine Kirche umgewandelt und der Gottesacker von Schöllang dorthin verlegt. — Es will dich fast ein wehmüthiges Gefühl beschleichen, wenn du, über diese Todtenstätte wandelnd, in's weite schöne Thal, in die ragenden Berge schaust, und du denkst an Lenau's schöne Worte, die er einem ähnlichen Orte gewidmet:

O schöner Ort, den Todten auserkoren
Zur Ruhestätte für die müden Glieder!
Hier singt der Frühling Auferstehungslieder,
Vom treuen Sonnenblick zurückbeschworen.

Wenn alle Schmerzen auch ein Herz durchbohren,
Dem man sein Liebstes senkt zur Grube nieder,
Doch glaubt es leichter hier: wir seh'n uns wieder,
Es sind die Todten uns nicht ganz verloren.

Der fremde Wanderer kommend aus der Ferne
Dem hier kein Glück vermodert, weilt doch gerne
Hier, wo die Schönheit Hüterin der Todten.
Sie schlafen tief und sanft in ihren Armen,
Worin zu neuen Leben sie erwarmen;
Die Blumen winken's, ihre stillen Boten.

An dem Nordabhange des Berges führt ein Fußpfad nach dem Bade Au, welches wie Tiefenbach eine Schwefelquelle besitzt, die bei gichtischen und rheumatischen Leiden von guter Wirkung sein soll. Wenn man beim Tiefenbacher Bade mit Recht die Heilkraft der Quelle lobt, so muß billiger Weise die freundlichere Lage des Aubades hervorgehoben werden.

Auf anmuthigem Wege erreicht man Thalhofen, dessen nördliche Anhöhen geeignete Standpunkte zur Uebersicht des Oberillerthales gewähren, und gelangt bald nach dem Pfarrdorfe Altstädten und von da in einer Stunde nach Sonthofen.

## Der Marktflecken Sonthofen

ist in den Sommermonaten häufig von Fremden besucht. Die trefflichen Gasthäuser, die freundliche Aufnahme, die man in Privathäusern findet, die Anmuth der Lage, die bequeme Verbindung mit allen Hauptorten des Algäu's haben schon Manchen veranlaßt, längeren Aufenthalt hier zu nehmen, um von hier aus Berge und Thäler des schönen Oberillerthales zu besuchen.

Sonthofen*) erhielt 1429 durch Kaiser Sigismund die Marktgerechtigkeit; es hat eine durch Domprobst Rem 1582 und Fürstbischof Marquard von Augsburg reichlich fundirte Spitalstiftung. Hier wurde der erste Abt des Benediktinerstiftes St. Bonifaz in München, Paul Birker, geboren.

Weithin bekannt sind die Sonthofer Viehmärkte, deren bedeutendster am 14. September gehalten wird. Eine große Zahl Pferde, Kühe, namentlich aber Rinder, sogenannte Kalbeln von der berühmten Algäuer Raçe, werden hier zu Markt gebracht; bedeutende Käufe werden abgeschlossen und ganze Heerden durch die Eisenbahn nach dem Norden Deutschlands verführt.

*) Sonthofen, 2609 Einw., ist der Sitz eines königl. Landgerichts, Rentamts, Hüttenamts und einer Posterpedition.

Dieser Markt ist für die Viehpreise im Algäu maßgebend; der größere Landwirth, der Bauer, selbst der entfernter wohnende, besucht diesen Markt gerne (auch ohne Käufer oder Verkäufer zu sein), nur um zu sehen, „was es thut", d. h. wie sich die Preise gestalten, und hat dabei immer noch den für das Auge des Oekonomen so erquicklichen Anblick der stattlichen Kühe, Kalbeln ꝛc. in einer solchen Zahl, wie sie sich an einem Platze nicht leicht wieder findet.

Eine halbe Stunde von Sonthofen entfernt, liegen die ausgedehnten Betriebsgebäude des königl. Hüttenamtes. Nach Stumpf's Angaben lieferte der Bergbau auf Eisenerz im Jahre 1849/50 53,337 Ctnr. Eisenerz, 3310 Ctnr. Roheisen in Gängen und Masseln, 1953 Ctnr. Gußwaaren aus Erz, 2715 Ctnr. Gußwaaren aus Roheisen, 7077 Ctnr. gefrischtes Eisen, im Ganzen 15,055 Ctnr. Der bedeutendste Stollen ist der schon erwähnte Maximilians-Stollen an der Südostseite des Grünten; häufig finden sich in den zu Tage gebrachten Gesteinen Echiniten, Terebrateln und der schöne cancer Sonthofensis eingeschlossen.

Eine sehr freundliche Aussicht gewährt die Höhe des nahen Kalvarienberges, da erfreut sich das Auge an der schönen Bergreihe, die in weitem Bogen das Thal umgürtet; oben an der jungen Iller prangen die kühnen Felscolosse, sich gegen Norden mehr und mehr in sanft geformte, von frischem Grün umkleidete Hügelreihen abstufend, von denen überall die weißen Gibel der Kirchen und Häuser herunter sehen. Zwischen diesen Höhen zieht die Ebene dahin, die von den blinkenden Gewässern der Iller durchzogen wird; bu-

schiger Erlenwald verhüllt bisweilen ihre Ufer; bald schlingt sie ihre Silberarme um stille Wiesgründe aus welchen, von dunkeln Waldstreifen halb verhüllt, bisweilen eine kleine Kapelle, ein einsames Gehöft hervor schimmert; nur ostwärts ist der Blick gehemmt, nahe Waldbestände verhindern jeden vorzeitigen Blick in's nahe Hindelanger Thal.

---

Von Sonthofen führt ein bequemes gut gehaltenes Sträßchen in dasselbe; ein anderes führt über Burgberg, Rettenberg, Kranzegg nach Wertach und Nesselwang zur Füssener Straße. Das erstere verfolgend, geleiten uns noch eine Strecke die heitern Bilder des Illergeländes, — sonnige Thaltriften, lieblich grüne Alpenhöhen, freundliche Dörfer —, dort drüben, wo der Grünten seine Felsengipfel erhebt, grüßt das gastliche Grüntenhospiz aus schwindelnder Höhe; hier im Thal, im Schatten buschiger Ahorne liegt bescheiden das Berghofer Kirchlein (mit den schönen alten Schnitzwerken in seinem Innern); da von naher Höhe schaut längst gebrochen, die Burg Fluchenstein herab.

Als diese noch wehrhaft stand, hatte der augsburgische Vogt seinen Sitz in derselben; 1605, als sich die Bauern der rettenbergischen Gerichte erhoben hatten, vertrieben sie den Amtmann und führten die Besatzung gefangen ab. Die Bauern der genannten Gerichte glaubten sich nämlich von Seite ihrer Herrschaft in ihren althergebrachten Rechten benachtheiligt, sie rotteten sich zusammen, hielten zu Agathazell, das bei frühern Anläßen schon zum Sammelplatze gedient,

nach alter Sitte unter freiem Himmel Versammlungen, wählten Ausschüsse und verbanden sich zu Schutz und Trutz. Sie übergaben im April 1605 ihre Beschwerden schriftlich, worauf im Mai Fürstbischof Heinrich V. von Augsburg drei Räthe nach Fluchenstein zur Schlichtung der Bauernhändel sandte. Die Bauern waren jedoch schwierig geworden; sie verlangten hartnäckig ihre „mächtigen und berembten Freibriefe und Dokumente“, welchem Zumuthen die Herren Räthe leider nicht willfahren konnten, da dieselben mit „höchster Betheurung“ anzeigen mußten, daß, obwohl „so viel man finden konnte gutwillig und getrewlich ausgefolget, weiter nichts vorhanden.“ Auch einer kaiserlichen Commission gelang es nicht, die Bauern zum Gehorsam zurückzuführen; dieselben versagten den Amtleuten und Pflegern jede Dienstleistung, erhoben die Steuern und Umlagen selbst, u. d. m.

Nachdem alle Mahnungen erfolglos geblieben, sah sich der Fürstbischof genöthigt, bei der kaiserl. Majestät um „schärferes Einsehen“ zu bitten. Er ließ durch geworbene Truppen Schloß Fluchenstein und die Grenzen der Herrschaft Rettenberg besetzen und nun kam es zu einem Vergleich, durch welchen die Bauern, zum Nachgeben gezwungen, ihr Bündniß auflösten und zum Gehorsam zurückkehrten.

Wir sind bereits bei dem kleinen Weiler Binswangen vorübergeschritten; hier ziehen die Hügelreihen näher heran und bilden gleichsam einen Abschluß zwischen Iller- und Osterachthal; — nach außen schöne Auen, weites Gelände, thaleinwärts sanftgeformte Hügel, waldumkränzte Berge.

In mannigfachen Wendungen zieht das Sträßchen neben der Osterach hin, die mit munterem Rauschen der Iller zueilt. Bald sieht man rechts über einem dunkeln Waldschopfe ein spitzes Thürmlein blinken; das ist Liebenstein, die alte Kirche, deren Inneres mit altdeutschen Schnitzwerken geziert ist. Nach und nach erweitert sich das Thal, die Seiten desselben, immerhin von mäßiger Höhe, sind durch freundliche Häusergruppen belebt; im Allgemeinen sieht es sehr friedlich aus, nur im Hintergrunde erheben sich einige Berge, die in Felsenspitzen ausbrechen; von all den riesigen Felsenhörnern, die sich im Osterachthale erheben, vom Geis- und Rauhhorn, Hochvogel, Daumen, ist nichts zu sehen, alle sind von den nähern Höhen verdeckt.

Ganz im Grunde des Thales am Fuße des Hirschberges und Jochschroffens liegt Hindelang, der schöne Marktflecken; er zählt etwas über 2000 Einw, die größtentheils Landwirthschaft, theilweise auch Gewerbe treiben; insbesondere sind hier und in dem nahen Weiler Oberdorf sehr viele Nagelschmiede. Ein hübsches Schloß, ehedem dem Churfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus zum Sommeraufenthalte dienend, eine große schöne Kirche, freundliche Privatgebäude verleihen dem Orte ein sehr stattliches Aussehen.

In den Gast- und Bräuhäusern zum Adler und Hasen findet man die trefflichste Bewirthung.

Hindelang kam mit den übrigen Theilen der Herrschaft Rettenberg an Bayern; früher hatte es eigenen Adel und die Burg der Ritter von Hintelank, derer im 13. Jahrhundert schon Erwähnung geschieht,

soll in der Nähe der sogenannten Burglucke gestanden haben. 1481 wurde Hindelang, welches bisher eine Filiale von Sonthofen gewesen war, zur Pfarrei erhoben.

Die Kirche ist sehenswerth; außer einigen Arbeiten von Eberhard sind noch die lebensgroßen Bildnisse der 12 Apostel von Weiß und einige andere Bilder zu sehen.

Hindelang ist der Geburtsort der berühmten Bildhauer Franz und Konrad Eberhard, und dem Andenken des im Jahre 1836 verstorbenen Franz Eberhard ist von der Hand seines Bruders unter dem Chorbogen der Kirche ein sinniges Denkmal errichtet, welchem gegenüber sich ein ähnliches, den hier verstorbenen Pfarrern Fr. S. Kinzel und Fr. Wankmiller gewidmet, befindet.

So städtisch wie am Eingange des Ortes, in der Hauptstraße, sieht's freilich nicht überall aus, dafür aber traulicher; die großen untermauerten Holzhäuser, die zur Seite stehen, haben mächtige, weit vorspringende Schindeldächer, unter deren Schutze, auf Lattengestelle geschichtet, kleine Getreidebüschel herunter hängen. Die kleinen Fensterstöcke zieren Feigelstöcke und Nägelein und dahinter stehen die Hindelanger und schauen vergnüglich in die Straßen einher, wenn die „Herrnleut" in großstädtischem Putze herum stolzieren, freuen sich wohl darob, daß sie in's Thal gefunden und gerne hier verweilen.

Zunächst um Hindelang breiten sich freundliche Wiesgründe bis zum Fuße der Berge hinziehend, aus, die nördliche Seite bietet aber wenig Ebene, Hügel

und Halden ziehen bald zu den steilen Höhen, zu den grauen Schroffen hinauf. Hier erhebt sich auch der **Hirschberg**, mit seinen grauen Felsterrassen, über die Dächer hereinschauend. Wiesen und Höhen sind mit hellschimmernden Häusern geziert, die bald einzeln, bald in Gruppen darüber zerstreut liegen. Da an der Sonnenseite des Thales ziehen sich die Häuser von Vorder-Hindelang hin und hier in freundlicher Aue, halb versteckt unter den Laubkronen der Obstbäume, bergen sich die grauen Dachgiebel des obern Dorfes. — Eingefriedete Feldstreifen ziehen bis zu den jäheren Weideplätzen hinauf, die sich an die steilen, grünen Hänge der Berge anschließen; diese, in weiten Bogen das Thal umspannend, zeigen die mannigfaltigsten Formen: bald treten sie als sanft ansteigende Alpmatten auf, nur hie und da einiges Felsengeschröff, wie am Imberger Horn, Iseler 2c. zeigend, bald brechen aus dem schmiegsamen Grün oder aus dunkelm Fichtenwald steile Grate, gefurchte Kämme hervor; südlich treten die Berge auseinander und durch die Lücke herein schauen ferne Kuppen aus dem Hintersteiner Thale.

Das eben genannte Thal ist es hauptsächlich, welches mit seinen finstern Felsenschluchten, seinen herrlichen Bergwarten, seinen stillen lauschigen Alpgründen, dem Naturfreunde die mannigfaltigsten Genüsse gewährt.

Von Hindelang führt ein fahrbarer Weg bis Hinterstein und setzt von da, erst in neuerer Zeit wegsamer gemacht, noch eine ziemliche Strecke thaleinwärts fort.

Man erreicht das Dörfchen Hinterstein von Hindelang aus in einer Stunde. Wir wollen jedoch, bevor wir das Thal von Hinterstein besuchen, das kleine, hochgelegene Rettenschwanger Thal, das in ersteres mündet, durchwandern.

Zu diesem Behufe schlagen wir den Fußweg, welcher südlich durch die Felder gegen die Berge führt, ein, wenden uns, wenn wir die Osterach überschritten haben (nach welcher auch das Hintersteiner-Hindelanger Thal Osterachthal genannt wird), bei der sogenannten Schmiede rechts und gewinnen dort den in's Rettenschwanger Thal hinaufführenden Weg.

Ist die Anhöhe erstiegen, so gelangt man bald zu einer kleinen Feldkapelle; zur Linken erhebt sich der Breitenberg und die Rothspitze, zur Rechten das Imberger Horn mit der Ornachalpe; in tiefer Schlucht braust die B'sonderach, die oben am Enscherkopfe quillt, das Rettenschwangerthal durchströmt und in die Osterach mündet. An den Abhängen des Breitenberges hin erblickt man seitwärts tief im Thale das Oertchen Hinterstein, — eine freundliche Oase in öder Felsenwildniß, — dort sehen wir auch einen Theil jener hohen Berge, die das Hintersteiner Thal im Süden begrenzen, das Rauhorn, Geishorn, Taufersberg; weiter außen erhebt sich der Stuiben, Pontenkopf, Iseler, die Windhäge ꝛc.

Das Rettenschwanger Thal, an dessen Eingange wir nun stehen, beschreibt eine starke Krümmung, läßt also einen Totalüberblick nicht gewinnen; es ist etwa zwei Stunden lang, gegen Süden von den senkrechten Abstürzen des Daumen und der Rothspitze, ge-

gen Norden von niedern Alphöhen umgeben. Weiter innen überschreitet man die B'sonderach und gelangt zu einer kleinen Alphütte, Danisle genannt; nicht ferne davon zieht ein Gehäge von den Bergen bis zum Fluß und jenseits desselben betritt man schon die Weidegründe der großen Alpe Mitterhaus. Auf ebenem Wege, der mitunter noch Spuren früherer Pflege verräth, gelangt man zu dieser Alpe.

Mitterhaus, das nahezu 700 Fuß höher als Hindelang liegt, war in frühern Zeiten öfter der Schauplatz fürstlichen Gepränges; da wurden Feste und Spiele gefeiert und das Thal widerhallte von dem Jubel der Gäste und Zuschauer. Das war zu jener Zeit, als der Churfürst von Trier und Fürstbischof von Augsburg Clemens Wenzeslaus in seinem Sommerschlosse zu Hindelang weilte und sich von dort herauftragen ließ, um die reine Bergluft zu genießen und die erhabene Bergpracht des Thales zu schauen.

Mitterhaus ist ein großes Gebäude, dem man es gleich ansieht, daß es andern Ursprungs ist, als die Alphäuser in der Nähe; es ist gemauert, hoch und lang; der Vorplatz, wo der mächtige Käsekessel hängt, ist zwar rauchig und düster und auch die Stube der Sennen ist enge und nicht sonderlich freundlich; dafür sind die Ställe weit und geräumig und können eine ansehnliche Heerde aufnehmen.

Zu Mitterhaus gehören noch die Weideplätze Kohlersberg und Schnippe. Im Ganzen weiden 150 Kühe hier; neun Sennen und Gehilfen besorgen die Käserei, den Stall und die Hut.

Von Mitterhaus setzt die Thalsohle, zwar nicht

breit aber ziemlich eben, zu beiden Seiten der B'sonderach fort; erst eine ziemliche Strecke hinter dieser Alpe entwickeln sich die pittoresken Reize des Thalhintergrundes; senkrechte, mehrere Tausend Fuß hohe Felsenmauern, stundenlange Gewände bildend, schließen das Thal ab; bald sind sie zerklüftet, als hätte innere Gluth die starre Felsenhülle gesprengt, bald in bizarr geformten Kegeln vorspringend, oder in tiefe Kluften zurückweichend, in welchen mächtige Schneelager sich ausdehnen.

Es sind insbesondere die Rothspitze, Breiteberg, hohe Gänge, der kleine Daumen, der eigentliche oder hohe Daumen, die Zwiebelesträng, Laufbüchel, Wengenkopf, Nebelhorn und Enscher, welche im Süden das Thal fast ringsförmig umschließen. Geht man von Mitterhaus über den Rothen, Gerichtsdienersbergle, Wolfbüchel, Nudler, Spitalschnippe, Rothmoos-Alpen, welche sich alle an dem leicht zugänglichen nördlichen Höhenwalle ausbreiten, — so gelangt man auf den Grat, der jenseits nach der Geisalpe *) führt.

Auf diesem Gange wird sich nicht nur volle Einsicht in alle Reize des Thales gewinnen lassen, sondern auf dem Grate ist überdieß noch eine Fernsicht zu genießen, die im entschiedendsten Gegensatze zu dem eben durchwanderten engumschlossenen Thale, von überraschender Wirkung ist. — Und nun in's Hintersteiner Thal.

Wir haben schon oben bemerkt, daß man das

---

*) Siehe S. 111.

Oertchen Hinterstein von Hindelang in einer Stunde erreiche; das Thal selbst zieht sich noch mehrere Stunden, anfangs südlich, dann westlich abbiegend, in die Gebirge hinauf.

Hinterstein, das kleine Oertchen liegt freundlich auf freier Flur, und obwohl von allen Seiten ernste Berghäupter in's Thal schauen, ist's lange nicht so düster und schauerlich, als man es verschrieen hat.

Um die hübsche Kirche, in welcher mehrere Bildhauerarbeiten von Franz Eberhard, sowie einige Frescogemälde (nach Eberhards Entwürfen von Osterried in Pfronten ausgeführt) zu sehen sind, gruppiren sich eine Anzahl recht freundlich aussehender Gebäude. Weiter im Thalgrunde zeigt sich eine zweite Gruppe, um eine kleine Kapelle versammelt; auch in den tiefern Gründen, die gegen die Osterach ziehen, welche hier in weitem Kiesbette daher rauscht, liegen einzelne Wohnungen zerstreut; dunkler Fichtenwald zieht zu den Felsenkuppen hinan, die in pittoresken Formen rings im Thale aufragen. Im Hintergrunde gewahrt man den Erz- und Taufersberg, das Rauh- und Geishorn. Zur Rechten erhebt sich der Breiteberg, der kleine Daumen und die Mittagspitze; diesen gegenüber der B'schüsser und Wannenspitz, jedoch nur in ihren tiefern Abdachungen sichtbar.

Nicht ferne von der Kirche stürzt über eine jähe Wand ein schöner Wasserfall, welchen der Zipfelsbach bildet; oft schwindet er zum schmalen Silberfaden, oft, wenn sich Hochgewitter in den Bergen abgelagert, rauscht er gewaltig und stürmt in weitem Bo-

gen in's Thal hinaus durch Schutt und Geröll, das er mit herabgewälzt, der Osterach zueilend.

Im Wirthshause zu Hinterstein findet man gutes Flaschenbier, trefflichen Käse u. dergl.; das alte Mütterchen, das dort waltet, eilt mit geschäftiger Hast in Küche und Keller, um die Wünsche der Gäste nach Möglichkeit zu befriedigen.

Den Weg thaleinwärts fortsetzend, gelangen wir in etwa einer Stunde zu den sogenannten Auelesränden und weiter innen zu der Eisenbreche. Auelesränd' und Eisenbreche sind tiefe Felsklammen, wie der Zwingsteg bei Tiefenbach, durch welche mit tosendem Ungestüm die Osterach strömt; düstere, tiefe, schauerliche Schluchten engen den Fluß auf lange Strecken ein, unten brausen die Wasser wildaufschäumend, wenn ungestüm gestaltete Felsenwände den Durchgang hemmen wollen. Wie an allen Stellen, wo die Natur ihre finstere Laune entfaltet, bevölkert die Sage auch diese Schluchten mit unheimlichen Kobolden, die früher, als sie noch nicht durch den Machtspruch der PP. Kapuziner in die tiefsten Höhlungen der Eisenbreche gebannt waren, auf umliegenden Alpen mannichfache Ungebühr verübt haben sollen; überdies wohnen in den dunkeln unheimlichen Höhlen dieser Schluchten „zu scheußlichen Klumpen geballt, mächtiger Kröten gräuliche Ungestalt"; das sind die bösen und unrechtlichen Amtleute, die Bauernschinder, die hier in häßliche Kröten verwandelt, ihr böses Sündenleben büßen müssen *).

*) Die Sage bei Schöppner Band I. S. 41.

Bei niedrigem Wasserstande kann man ungefährdet bis zum Wasserspiegel hinuntersteigen, und die Schlucht auch stellenweise begehen.

Von der Eisenbreche kommt man nach einer halben Stunde zum sogenannten Fuß, einem freien Platze, wo das Berggündlethal, daß sich als enge Schlucht gegen den Hochvogel hinaufzieht, einmündet.

Ueber jähen Felsenmauern, an den Abhängen des Roßkopfes, blinkt ein freundliches Häuschen aus grünem Buschwerk vor, welches Prinz Luitpold k. H. hier errichten ließ, um bei den Gemsjagden im Gebirge eine passende Haltstelle zu haben.

Hier in der Nähe wäre vor Zeiten auch die Bärentanne gestanden, wo einst Freund Bez einen Jäger gehöhnt, und droben in den Bergen, am Erz- oder Taufersberg, da liegen die Goldgruben, wo vor langen Jahren venetische Herren ungeheure Schätze gehoben.

Vom Fuß erreicht man bald die Ehatsgundalpe, die malerisch auf heiterm Wiesenplan gelegen, und umgeben von schattigem Laubwald fast aussieht wie die Ansiedelung eines Hinterwäldlers; jenseits des Baches, der erst nach Vereinigung mit dem Berggündlebach den Namen Osterach bekommt, erhebt sich die schöne Felsenpyramide des Gibels. Setzt man von Ehatsgund die Wanderung noch weiter fort, so kommt man zur sogenannten Platte.

Zur Rechten — an den Abhängen der Laufbühlkirche, eines jener sonderbar gestalteten Hornsteinberges — dehnen sich die Laufbüchler Alpen, zu Langenfeld, Koblach und am Tannenhof aus. Weiter

innen spaltet sich das Thal in zwei Aeste, die sich in den Hochgebirgen als schmale steile Hochthäler verlieren. Dem Thalzweige zur Rechten folgend, würde man über Wengenalpe, den Zeiger und Seealpe durch's Oythal (auch durchs Faltenbacher Thal, von Hindelang bis Oberstdorf 8—9 Stunden) nach Oberstdorf, gelangen; zur Linken aber führt ein Bergpfad über den Stierbach in's Oythal. In beiden Richtungen muß man freilich mehrere Stunden lang bergan steigen, doch entschädigt die Umschau, die man über die weiten Bergreviere halten kann, reichlich für die aufgewendete Mühe.

Nachdem wir nun das Hintersteiner Thal seinem ganzen Verlaufe nach verfolgt, wenden wir uns wieder zurück nach Hindelang; doch wollen wir auf diesem Rückwege einiger Bergwanderungen gedenken, welche sich auf die in der Tiefe der Thalsohle kaum sichtbaren hohen Berge, von welchen das Thal umgürtet ist, von Hindelang oder Hinterstein aus machen lassen *).

Auf den Daumen (6694 F.) geht man entweder über Nicken-, Ehatsgund- oder Laufbüchelalpe; ein anderer freilich nur geübten Bergsteigern zu empfehlender Weg wäre, durch's Rettschwanger Thal über Haseneck zur Daumenspitze hinanzusteigen und den Rückweg über Laufbüchel zu nehmen. Merkwürdig sind drei auf dem Südabhange des Daumen gelegene Seen; auf dem größten derselben, dem Ehatsgunder- oder Erzgünder-See befindet sich eine

*) Der Wirth in Hinterstein, auch Haas und Jägers Vincent sind kundige und verläßige Führer.

hübsch gezimmerte Gondel und man kann sich hier das gewiß seltene Vergnügen verschaffen, 5700 F. über der Meeresfläche im Schiffe zu fahren.

Ueber die Berggündlealpe, wo man gewöhnlich die Nacht zubringt, kann die Spitze des Hochvogels (7968 F.) erstiegen werden; der Gang ist beschwerlich und stellenweise sogar bedenklich, da jähe Schneefelder, die dem Fuße keinen Halt gewähren, überschritten werden müssen.

Etwas zugänglicher ist das Geishorn (6931 F.), dessen Kuppe über Willersalpe zu erreichen ist.

Alle drei Bergspitzen, Daumen, Hochvogel und Geishorn, gewähren dem kühnen Bergsteiger die lohnendsten Fernsichten; namentlich ist der Anblick der Gebirge, die sich in unabsehbaren Reihen in tausendfältigen Formen dem Blicke darbieten, von der erhebendsten Wirkung; schon ein Gang durch die einsamen Schluchten dieser Hochgebirge, wo sich gleichsam alle Geheimnisse der Bergwelt entschleiern, gewährt seltene, ungeahnte Genüsse; darum wollen wir auch noch schließlich des selten betretenen Bergpfades, der über Taufersberg nach dem in einsamer Felsenwildniß gelegenen Vilsalpsee führt, gedenken.

Daß alle diese Bergtouren nur unter Leitung kundiger Führer auszuführen sind, daß man bei solchen Wanderungen stets gut thut, sich mit etwas Wein und Lebensmitteln zu versehen, daß man seine Kraft vorher wohl erwägen möge, — das sind alles Sachen, die kaum näher erörtert zu werden brauchen.

Wir sind wieder aus den labyrintischen Gängen der Felsenthäler in die heitern Auen von Hindelang gelangt.

Hier in den ebenen Gründen findet alljährlich, wie zu Oberstdorf, den 13. September die Viehscheide statt. Da sind die Wiesgründe heiter belebt; Jung und Alt ist versammelt, um zu sehen, wie sich das Vieh „geälpt", welche Alpe die stattlichsten Rinder hat; diese, größtentheils schwarzbraun oder fahlgrau, „dachset", werden nach einem gewissen Maße, welches man Quart nennt, gemessen; die stärksten haben 9—11 Quart und werden manchmal mit 11—12 Karolin bezahlt. Sind die Heerden geschieden, d. h. die einzelnen Stücke den Eigenthümern übergeben, dann schließen die Alpmeister ihre Rechnungen; die Sennen und Hüter aber, die den ganzen Sommer in den einsamen Bergen zugebracht, freuen sich, wieder bei den Ihrigen im Thale zu sein und es herrscht, angeregt vom schäumenden Gerstensaft, allenthalben fröhliches Leben.

## Das Thannheimer Thal.

Mühsam windet sich die Jochstraße in vielen Krümmungen den Jochberg hinan, da und dort auf ihren Höhen die freundlichste Aussicht in's Osterachthal und in die nahen Berge gewährend. Oben auf der Jochhöhe gelangt man zu den Häusern von Vorderjoch; — weiterhin steht das bayer. Mauthhaus. Ein Seitensträßchen führt nach Unterjoch und Wertach. Zur Rechten des Weges erheben sich die kahlen Felsenkämme der Windhäge (volksm. Widhäg), die durch

ihre Schründe und Furchen Steine nnd Gerölle in die grünen Bergwiesen herunter senden. Zur Linken dehnen sich öde Moorstrecken und feuchte Wiesen aus, auf welchen da und dort eine einsame Hütte steht. Dunkle Wälder erheben sich am Saume dieser Hochebene und aus ihnen bricht ein spitzer Felsengrat, der Zinken, hervor.

Bald erreicht man die österreichische Grenze und gelangt von Hindelang nach etwa zweistündigem Marsche in's schöne Thannheimer Thal.

Dasselbe ist von seinem Beginn bei Schattwald, bis zu seinem Ende bei dem Gachtpaß 4—5 Stunden lang und wird seiner ganzen Länge nach von der trefflichen von Hindelang nach Reute führenden Straße durchzogen.

Freundliche Ortschaften zieren seine Ebenen, die bald von sanft ansteigenden, frischgrünenden Höhen, bald von den großartigsten Berggestalten eingeschlossen sind. Kleine Zweigthäler liegen zu den Seiten, aus denen muntere Bergwasser hervorkommen. Da liegt am Fuße der Berge der heitere Wasserspiegel eines See's und daneben erheben sich, — gleich aus den Wiesen ansteigend, — ungeheure, in die kühnsten Formen zerspaltene Felsennadeln. — So sind es bald ernste, bald heitere Bilder, welche die Wanderung durch dieses Thal höchst lohnend und genußvoll machen.

Der erste Ort, den man von Hindelang kommend erreicht, ist Schattwald, wo sich eine Badeanstalt mit schwefelhaltiger Quelle befindet. Der Ort ist nicht groß, liegt aber anmuthig am Fuße der Berge (Pontenkopf, Rahnespitze).

Die Vils, welche aus einem Seitenthale kommt, durchläuft in mannigfachen Windungen die Ebene; jenseits des Baches steht man die Weiler Wies und Fricken, ein Berg, der Wiesler, breit und steil, und durchaus mit frischem Grün umkleidet, erhebt sich aus der Ebene.

Von Schattwald kommt man nach Zöbeln, einem kleinen Dörfchen. Hier erweitert sich das Thal. In der Ferne zeigt sich die herrlich gestaltete Rothe-flüh; zur Linken der Felskegel des Einsteines, die schroffe Spitze des Aggensteines; diesen gegenüber steigen auf der rechten Thalseite die Halden des Pfauenschwanzes (volksm. Pfobenschwanz) und der Wannenspitze an. Zwischen diesen Bergreihen zieht sich die heitere Thalfläche hin, freundlich belebt durch kleine Weiler und Ortschaften, die bald an der Straße, bald zur Seite am Fuße der Berge stehen.

Von Zöbeln gelangt man nach Thannheim (eigentlich in den Höfen), dem größten Orte des Thales. Die Kirche des Dorfes ist sehr hübsch und enthält Freskogemälde von Keller.

Im Gasthause zum „wilden Mann" findet man eine freundliche Frau Wirthin, die es versteht, ihren Gästen schmackhafte Forellen und Sälblinge und guten Etschländer vorzusetzen.

Von hier aus sollte man nicht versäumen, den Vilsalpsee, der in einem kleinen Seitenthale liegt, zu besuchen. In einer Stunde gelangt man an seine Ufer; er ist rings von hohen Bergen umgrenzt, und die kahlen Felsenscheitel spiegeln sich in seinen klaren Fluthen.

Von den Abhängen der Traualpe stürzen muntere Cascaden herab, die oben einem kleinen Bergsee (Traualpsee) entquellen. Mächtige Bergspitzen, der Schochen, die Lache und Rothspitze, ragen über die dunkeln Tannenwälder empor, und weit drinnen, am jenseitigen Ende des Sees, wo man die Weidegründe der schönen Vilsalpe gewahrt, schaut wildes Geschröff vom Rauh- und Kugelhorne herein. Der Bach, welcher sich dem See entwindet, ist die Vils, die, nachdem sie in's Pfrontner Thal getreten, ihren Lauf südlich gegen die Gebirge nimmt und unweit des Städtchens Vils in den Lech fällt.

Am Ausgange des kleinen Vilsalpthales ist der Bognerberg mit dem sogenannten Ungeheuer (volksm. Ukeur) zu erwähnen, das als wilde Windsbraut die stärksten Bäume knickt und in's Thal schleudert, auch wohl geladene Heuwagen, die ihm in den Weg kommen, umwirft u. dergl. mehr. Man hat von einer Felsenspalte gesprochen, aus der der gewaltige Luftstrom hervorbreche, — in der That ist es nichts anderes als der Südwind (Föhn), der zwischen den Bergen des engen Thales gefesselt, durch den Schlund desselben an dem benannten Berge hervorbricht. —

Etwas seitwärts von Thannheim liegt das kleine Oertchen Kren; dort zieht ein Sträßchen vorbei, das durch ein einsames, ödes Thal — die Enge — nach Pfronten hinausführt.

Weiter im Thale fortschreitend kommt man an den fischreichen Haldensee, aus dessen Fluthen die hohen Wände des Littnißschroffen und der Grünspitze

aufsteigen. Bei Nesselwängle, das man vom Haldensee in einer halben Stunde erreicht, ist eine der schönsten Stellen des Thales; ungeheure Felswände, oben in kecke Spitzen und Kämme zerspalten, starren zur Linken; es sind die Gipfel der Rothenflüh, des Metzenarsch oder Höllenspitzes, des Gimpels, Hahnekamms und der Gachtspitze.

Von Nesselwängle führt am Warbstbache hinauf ein Pfad durch die Berge nach Reute. Die Straße, sich mehr und mehr senkend, führt zum Gachtpasse; in vielen Krümmungen zieht sie sich, zum Theil aus den Felsen gesprengt, an tiefen Abgründen hin. Im schauerlichen Abgrund, der sich klaffend aufthut, stürmt ein wilder, dem kleinen zur Seite liegenden Birkthale entströmender Bergbach, der unten in der Ebene, wo er sich in den Lech stürzt, oft bedeutende Verheerungen anrichtet. Die Straße war früher durch einen Paß gesperrt; noch zeigen einige Mauertrümmer die Stelle der Befestigungen; vor wenigen Jahren ist das Wirthshaus, durch dessen Thorbogen die Straße zog, abgebrochen worden.

Unten in der Ebene angekommen, erreicht man den Ort Weissenbach, schon zum Lechthale gehörig.

Wir müssen wieder zurück nach dem Orte Schattwald, um unsere Wanderung in anderer Richtung fortzusetzen. Ein leidliches Sträßchen führt von Schattwald nach dem Oertchen Unterjoch *).

Nicht sehr weit von der Straße befinden sich die

*) Die Verbindung mit Oberjoch ist schon oben Seite 129 angegeben.

Fälle der Vils; sie sind aber kaum bedeutend genug, den weiten Umweg zu lohnen. Gegen den Zinken, den wir gerade vor uns haben, bildet das österreichische Gebiet eine Verlängerung, in welcher, vom bayerischen ganz umschlossen, der Ort Jungholz liegt. Nachdem man bei Unterjoch die bayerische Mauth passirt, gelangt man zu dem freundlichen Kirchlein dieses Ortes, dessen Häuser theils unten am Hügel, theils zerstreut an den Abhängen der Berge liegen. Die Kirche ist besuchenswerth; das Innere ist freundlich decorirt, die Altäre neu und mit Gemälden von J. B. Müller in München geziert; auch das Frescogemälde des Chores ist von seiner Hand.

Von Unterjoch gelangen wir, längs der Wertach, die ihre Quellbäche hier sammelt, in ein enges, rings von grünen Alphöhen umschlossenes Thal; hie und da steht am Rand des Baches eine Sägmühle, oder am Bergabhang eine Sennhütte.

Wir haben nun den Zinken umgangen, dessen Nordseite von der Sorgalpe, die zu seinen Füßen liegt, der Sorgschroffen heißt, und gelangen durch stille Waldgründe, über welche die nahen grünen Höhen niederschauen, hinaus in's weite heitere Thal von Wertach.

Wertach *), circa 1500 Einw. zählend, liegt in

---

*) Straßenverbindungen: über Adelharz nach Kranzegg, Rettenberg und Immenstadt oder Sonthofen. Ueber Faistenoy nach Oy an der Füssener Poststraße. Fußwege: Der Wertacher Starzlach entlang, am Südabhange des Grünten hin nach Burgberg und Sonthofen. — Ueber Petersthal, Moosbach ꝛc. nach Kempten.

einer schönen Ebene, deren südlicher Rand von dem Wertacherhorn, Reuterblässe und Alpspitze begrenzt wird. In der Pfarrkirche befindet sich ein Altargemälde von dem schon öfters angeführten fürstl. Kemptenschen Hofmaler Sing, das die Wertacher sicherlich etwas überschätzen, wenn sie ihm größern Werth als der ganzen Kirche beilegen. Die Gemälde an den beiden Seitenaltären, sowie ein Christus am Kreuze, sind von dem Historienmaler Lochbühler*).

*) F. S. Lochbühler wurde 1776 zu Wertach geboren; der Sohn unbemittelter Eltern, mußte er früh schon den Hirtenstab zur Hand nehmen. Bald jedoch entwickelte sich bei dem Knaben die Neigung zum Zeichnen und er wurde dem churfürstl. Hofmaler Eberle zu Oberdorf in die Lehre gegeben. Als er die Anfangsgründe der Kunst erlernt, versuchte er sein Glück auf Reisen und erwarb durch Miniaturmalen so viel, daß er seine Studien an der Wiener Akademie unter Füger fortsetzen konnte. Von Pesth, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, ging er nach München, vollendete viele Gemälde, darunter auch die Aurora nach Guido Reni, auf dem Vorhange des Hoftheaters, verweilte später einige Zeit in seinem Heimathort und siedelte dann nach Kempten über, wo er in stiller Zurückgezogenheit nur der Kunst lebend, 1854 starb. In Kempten sahen wir die Verherrlichung des tapfern Heinrich Ritzner, nebst einigen biblischen Darstellungen von seiner Hand; auch das Theater daselbst ist nach seinen Plänen gebaut und der größte Theil der Decorationen von ihm gemalt.

In Wertach sind bei Müller Kleiner und Wagner Gerum mehrere seiner nachgelassenen Bilder zu sehen. Seine gelungensten Bilder sind ein Christus am Kreuze in Ratzenried bei Isny; Amor und Psyche, und Hylas von Nymphen entführt.

In der Nähe der Sebastianskapelle stand in alter Zeit eine den Edlen von Schellenberg gehörige Burg, von der nur noch der Name „Schloßbüchel" Kunde gibt.

Von Wertach führt die Straße in östlicher Richtung, am Fuße der Berge hin, in zwei Stunden nach Nesselwang.

Hier erreichen wir die von Kempten nach Füssen führende Poststraße. Von Kempten führt dieselbe über Durach durch den Kemptnerwald (281,000 Tagwerk haltend, theils Staats-, theils Privateigenthum) nach Ober- und Unterzollhaus, zwei kleinen Weilern; wo in früherer Zeit ein Zoll erhoben wurde.

Vom Zollhaus, zur Linken den Schwarzenberger Weiher, zur Rechten die hohe Gerhalde, gelangt man auf mäßig ansteigender Straße nach dem Orte Oy; hier zeigt sich der Gebirgszug von der Zugspitze bis zum Trauch- und Hörnleberg bei Ammergau sehr schön; in nordwestlicher Richtung, über bewaldetem Hügelland, sieht man den Auerberg.

Von Oy führt die Straße, nachdem sie das tiefe Wertachtobel überschritten, über Gschwend nach Nesselwang.

Der Marktflecken Nesselwang, zählt 1500 Einw. In der Nähe am Fuße der 4833 F. hohen Alpspitze liegt die kleine Ruine von Nesselburg, im 14. Jahrhundert den Herren v. Rettenberg gehörig. Aus den waldigen Höhen des Wankerberges schaut die Wallfahrtskirche von Maria Trost herab. Seitwärts von Nesselwang liegt der Ort Maria Rein, wo sich der geschickte Mechaniker Riefler etablirt hat, dessen ma-

thematische Instrumente auf der Londoner, Münchner und Pariser Industrie-Ausstellung verdiente Anerkennung fanden.

Nesselwang, früher den Herren von Rettenberg gehörig, kam schon im 14. Jahrhundert an das Bisthum Augsburg. Im Jahre 1492 erhielt es durch Kaiser Sigismund die Marktgerechtigkeit; es hat ein von Fürstbischof Friedr. v. Zollern 1503 gestiftetes Spital, wie eine Inschrift an dem Gebäude sagt: „Wer dieses Spital hat stiften thun, dem woll Gott geben „ewigen Lohn, Friedr. Alexander, Bischof und Herr, „Graf von Zollern, das war er."

Hier war der fromme Johannes von Kempten einige Zeit Pfarrer. In der Sakristei soll ein von der Burg Rettenberg hierhergebrachter alter Kelch aufbewahrt werden.

Nesselwang ist der Geburtsort des vor Kurzem verstorbenen geschickten Malers Ortlieb.

Von Nesselwang erreicht man über die Weiler Wank und Kappel den Ort Pfronten-Weispach, wo sich die Straße theilt; links führt dieselbe über Weißensee nach Füssen, rechts durch's Pfrontnerthal über Vils nach Reute.

Das Pfrontnerthal, das frons Raethiae der Römer, breitet seine Ebene, von der Vils und Ach durchströmt, am Fuße hoher Berge aus. Von den Anhöhen bei Weispach übersieht man es seiner ganzen Ausdehnung nach; eine Menge freundlicher Ortschaften zieren die weite Fläche, oder ziehen sich an den sanft ansteigenden Hügeln hin; im Hintergrunde

erheben sich mächtige Berge, grüne Wiesen von dunkeln Waldungen umgeben, ziehen sich daran hinauf und oben starren steile, graue Felsengiebel in den mannigfaltigsten Formen.

Der Kienberg, der mächtige Aggenstein (6089 F.) mit seinen dräuenden Gewänden, der Roßberg mit tiefen Furchen und Rissen, der gezackte Breitenberg, weiter hin der Rottenstein, zwar nur nieder aber steil zugespitzt, der Vilserkegel und über diesem die steilen Felsenhänge des Hochkarrn umrahmen von der einen Seite das Thal; links auf hoher Felsenspitze schaut die Burg von Falkenstein hernieder, und westlich, wo die Höhen sich sanfter abdachen, gewahrt man die Mauerreste der Schlösser Freiberg und Eisenberg. Viele Ortschaften, alle mit dem Beinamen Pfronten, sind nach Pfronten-Berg, dem Kirchdorfe, (mit seinen am Hügel hinziehenden Häuserreihen, über die sich ein schlanker Kirchthurm erhebt, einen lieblichen Anblick gewährend), eingepfarrt. In diesem Thale soll der heil. Magnus auf seinem Bekehrungszuge längere Zeit geweilt haben.

Lange schon waren die kriegerischen Vindelechen, deren Hauptstamm sich hier, zwischen Lech und Wertach festgesetzt, dem Römerschwerte erlegen; lange schon waren die Römer durch die eindringenden Suev-Alemannen vertrieben, als der fromme Magnus die Lehre des Heils in diesen Thälern verkündete. Noch erinnert der Mangenbrunnen, eine Quelle auf dem nahen Roßberge, der Mangensitz und Mangenacker an des heiligen Mannes Walten in dieser Gegend. Von hier, so geht die Sage, soll er sich nach den einsamen Wald-

gründen des Alatsee's gewendet, und dann nach Füssen gewandert sein.

In Pfronten=Ried und Heitlern wohnen die geschickten Mechaniker Haff, deren mathematischen Instrumente, Reußzeuge u. dergl. die weiteste Verbreitung finden.

Die Bewohner des Pfrontnerthales beschäftigen sich außer der Landwirthschaft, hauptsächlich mit Gütertransport von Reute nach Kempten und zurück; auch mit Gyps, den man in nahen Bergen bricht, wird lebhafter Handel getrieben, da er als Düngungsmittel beim Kleebau, von den unterländischen Bauern sehr gesucht ist. In der Nähe der Fallmühle sollen sich in einem Steinbruche sehenswerthe Versteinerungen (Baumstämme) befinden.

Der Aufenthalt in Pfronten ist, da man in den größern Orten recht gute Gasthäuser findet, sehr angenehm. Die schönen Berge, welche sich rings erheben, die freundlichen Thäler, die sich nach allen Seiten öffnen, gewähren reichlich Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Ausflügen. — In Pfronten=Ried befindet sich das kgl. bayer. Hauptzollamt.

Unsern Weg von Pfronten=Weispach nach Füssen fortsetzend, gelangen wir über Kreuzegg nach Weißensee. Zur Seite haben wir den lieblichen Anblick des Pfrontnerthales, gerade vor uns auf steiler Höhe (4422 F.) ragt der morsche Thurm des Falkensteins, und zur Linken zeigen sich auf fernen Hügeln die noch im Verfalle schönen Ruinen von Freiberg=Eisenberg.

Die Höhe des Falkensteins bietet eine sehr

schöne Ansicht der Gebirge, von dem Trauchberge bei Ammergau bis zu den Pfrontner Bergen, in's schöne Vilsthal, in das weite nördl. sich ausdehnende Gelände.

Wer diese Burg erbaut, ist unbekannt. Im Mittelalter war sie Eigenthum der Bischöfe von Augsburg, von denen mehrere bei ihren vielfältigen Fehden Schutz vor ihren Feinden in dieser, durch ihre Lage so sichern Burg fanden. Vom Jahr 1422 bis 1557 kommen die Namen der Pfleger und Vögte von Falkenstein urkundlich vor.

Die Ruinen von Freiberg und Eisenberg (von Weispach über Kreuzegg und Zell zu erreichen), liegen auf zwei Hügeln, die zu der Zeit, als die beiden Burgen noch hoch und wehrhaft standen, eine Zugbrücke verbunden haben soll.

Freiberg-Eisenberg, die Wiege eines der ältesten Adelsgeschlechter Schwabens, einst mit Thurm und Zinnen hoffärtig in's weite schöne Land niederschauend, ist heute nur mehr ein Trümmerhaufe. — Wenn man die Schloßhügel hinaufsteigt, sich der herrlichen Aussicht auf Berge und Auen zu erfreuen, wenn man über die morschen Mauertrümmmer hinwegklettert, erinnert man sich wohl der Worte eines deutschen Sängers:

„Im alten Schloßhof an des Thurmes Fuß,
Von dem einst freudig wehten die Standarten
In's tiefe Thal den ritterlichen Gruß;
Auf den die Vorzeit ihre Schauer gießt.
Wo hoch die Mauer trotzt, aus deren Scharten
Kein Schütze mehr den sichern Bolzen schießt,
Läßt sich des Tags Verdämmern schön erwarten.

Wie ist die Herrlichkeit verrauscht, verglüht
Von jenen mittelalterlichen Tagen,
Da noch der Liebe schöner Mai geblüht!
Da schwertumgürtet, froh der Troubadour
Sein kühnes Lied von Schloß zu Schloß getragen —
Von alle dem zerfall'ne Burgen nur,
Die düster auf den hohen Bergen ragen.

Kühl von den Bergen weht hieher die Luft
Melodisch säuselnd um die jungen Loden —
Es athmet hier ein süßer Tannenduft,
Der Träume bringt und die Erinnerung weckt.
Nur zögernd tritt der Wand'rer diesen Boden,
Da ihn des Echo's Klageruf erschreckt,
Als höre er die Stimme großer Todten!"

Setzen wir unsern Weg nach Füssen fort. Auf der Straßenhöhe bei Weißensee haben wir das lieblichste Rundgemälde vor uns: die lange Reihe der Gebirge, aus welcher die Zugspitze, der Säuling, der Strauß- und Tegelberg, die Hochplatte, der Trauchberg in kühnen Linien emporragen, freundliches Hügelland mit Dörfern und Weilern geziert, in der Ferne die Stadt Füssen, mit ihrer mittelalterlichen Burg, der glitzernde Seespiegel in der Nähe, von weichem Wiesengrün umfangen, auf nahen Berghöhen ernste Ruinen — Alles eint sich zum freundlichsten Bilde.

Von Weißensee erreicht man das Städtchen Füssen, stets an den Ufern des See's hinwandelnd, in dessen Fluthen sich die bewaldeten Höhen des Heiduckenkammes spiegeln, in zwei Stunden.

## Füssen und Hohenschwangau.

Füssen *), das alte fauces Juliae, anmuthig zu beiden Seiten des rasch dahinströmenden Leches gelegen, ist merkwürdig durch den zwischen Churfürst Max von Bayern und Maria Theresia den 22. April 1745 abgeschlossenen Frieden, der den österreichischen Erbfolgekrieg zu Ende brachte.

Von Gebäuden ist besonders die wohlerhaltene umfangreiche Burg mit zinnengezierten Thürmen und Erkern, stolz vom hohen Felsen niederschauend, bemerkenswerth. Das Schloß ist 1322 vom augsburgischen Bischof Friedrich von Faimingen erbaut und in der ganzen Gegend das einzige Bauwerk aus alter Zeit, das alle Kriegsstürme glücklich überdauernd, noch wohl erhalten auf uns gekommen ist. Das Innere der Burg enthält für den Architekten, Maler und Kunstfreund manches Interessante. Neben dem Schlosse erhebt sich das ehemalige, von dem heil. Magnus 638 gestiftete, jetzt dem Freiherrn von Ponikau gehörige Kloster, dessen Gebäulichkeiten am Anfange des vorigen Jahrhunderts erneuert wurden.

Die Pfarrkirche zu St. Mang, zu dem früher bestandenen Kloster gehörig, wurde von 1701 — 17 von

---

*) Füssen, Stadt, 1676 Einw., Sitz des k. Landgerichts, Rentamts, Salzoberfactorie, Magistrats, Nebenzollamts und einer Posterpedition. Es besitzt ein Spital und ein Franziskanerkloster; früher wurden hier viele Saiteninstrumente gefertigt; rühmlichst bekannt sind die hiesigen Steinmetzmeister. Es hat eine Buchdruckerei, Mühlen- und Hammerwerke am Lech, auf welchem bedeutender Holzhandel getrieben wird.

dem Baumeister Herkommer erbaut und ist sehenswerth, sie hat eine schöne, sogenannte römische Kuppel und ist mit Fresco- und Oelgemälden von Pelegrini und Herkommer geziert.

In der Freibergischen Kapelle sind mehrere alte Familien-Grabdenkmale sowie ein Todtentanz (ähnlich dem in Oberstdorf) zu sehen; im Chor befindet sich ein altes Bild, Karl den Großen darstellend, von einem unbekannten Meister. In der St. Mangenkapelle wird ein Theil des Reisestabes des heil. Magnus (der andere befindet sich in St. Gallen), sein silberner Kelch, Stola und Manipel aufbewahrt. Von hohem Interesse ist die an die Gruft stoßende byzantinische Kapelle, in welcher (angeblich) der heil. Magnus begraben sein soll.

In der Nähe des Städtchens ist das Gesundbad Faulenbach, wohin ein sehr hübscher Spaziergang führt; die Quelle des Bades ist schon von Alters her als heilkräftig bekannt, wie aus der Beschreibung des Dr. Bilger, Stadtarzts zu Kempten, v. J. 1650 hervorgeht. Die Badegebäude sind neu erbaut und comfortabel eingerichtet. Jenseits des Lechs an der Tyroler Straße befindet sich ebenfalls eine Mineralquelle.

Ein angenehmer Ausflug läßt sich von Faulenbach nach dem nahen Alatsee machen. Träumerische Ruhe umgibt die Ufer dieses einsam gelegenen See's; nur das Echo, wenn es geweckt wird, tönt vielstimmig von Wald und Bergeshang zurück. Vom See führt ein Fußpfad nahe an den Ruinen von Vilseck vorüber, wo einst der Sage nach die heil. Vehme ihren Sitz gehabt haben soll, nach dem Städtchen Vils. Der

Rückweg nach Füssen kann über Weißhaus genommen werden.

Nun wollen wir unsere Schritte nach der Königsburg Hohenschwangau lenken, um die herrlichen Bilderhallen dieses Schlosses und seine liebliche Umgebung zu durchwandern. Jenseits der Theresienbrücke, welche die Stadt mit der Vorstadt verbindet, theilt sich die Straße; rechts führt dieselbe nach Reute in Tyrol.

Man gelangt auf derselben in einer Viertelstunde zu den Fällen des Lech's, der seine grünen Wasserfluthen zwischen hohen Felsenwänden in die Tiefe stürzt; zur Rechten der Straße steht ein eisernes Kreuz; daneben befindet sich im Felsen eine Vertiefung, der Mangentritt. — Der heil. Magnus soll nämlich hier, von Feinden verfolgt, vom jenseitigen Ufer herübergesprungen sein, und zum ewigen Merkmal dieses Wunders diese Fußtapfen in den Felsen eingedrückt haben.

Der linke Straßenzweig führt an den Abhängen des Pulerberges durch den freundlichen Park nach Hohenschwangau.

Wir wählen jedoch den anmuthigern, wenn auch etwas mühsamern Weg über den Kalvarienberg, der namentlich in seinen obern Partien, durch hübsche Anlagen, Kapellen und Grotten ꝛc. geziert, den angenehmsten Wechsel bietet, und überdieß den Besucher mit einer sehr schönen Rundsicht in die Ebene des Leches und gegen die nahen Berge erfreut. Im Süden thront auf hohen Marmorwänden die zinnenreiche Königsburg, über welcher die schroffen Gibel des Säuling, des Tegel- und Strausberges niederschauen. Zu den Füssen des Schlosses glänzt der tiefblaue Schwan-

see, von lieblichen Anlagen umgeben. Der bewaldete Kien und der marmorreiche Schwarzenberg ziehen mit ihren breiten Kämmen gegen die österreichische Grenze. Westlich, wo der Lech durch's freundliche Thal heranströmt, erblickt man das Städtchen Vils, das kleinste in Tyrol. Gleich unten, am Fuße des Kalvarienberges, wo das helle Band der Straße am Fuße dunkler Berge hinzieht, stehen die Mauthgebäude von Weißhaus; dort ist auch die Grenze zwischen Oesterreich und Bayern durch eine vom Schwarzenberg bis zum Leche herabziehende Pallisadenwehr angedeutet.

Prächtige Berge heben sich dort aus dem Thale, von Alpenmatten umgrünte, bewaldete, aber auch schroff sich thürmende, deren kahle graue Spitzen sich grell vom blauen Himmel abheben *).

Zunächst an dem nördlichen Abhange des Berges liegt das Städtchen Füssen, in dessen Gassen man über die Gibel der Dächer hineinschaut; eine weite Ebene, durch die der Lech zwischen mächtigen Kiesbänken dahinrauscht, dehnt sich vom Städtchen nach Nordosten; aus den weiten fruchtreichen Auen glänzen die Wasserspiegel des Bannwald-, Hopfen- und Weißensee's; auf fernen Höhen sieht man über dunklen Tannenwälder die Ruinen von Falkenstein und Freiberg-Eisenberg ragen, und weit draußen schimmert das Kirchlein des Auerberges.

---

*) Sie heißen von Süden nach Norden: die Gehrenspitze (Hailerschroffen), Schlückenkopf, Musauerberg, Hochkarre, Vilserkegel, Rottenstein, Roßberg, Aggenstein.

Bald erreicht man, an der Südseite des Kalvarienberges hinabsteigend, die weit ausgedehnten Parkanlagen, durch deren schattige Gänge am Ufer des blinkenden Schwansee's hinwandelnd man an den Fuß des Schloßberges, der steil und hoch aus der Ebene ansteigt, gelangt. Durch das Tannendunkel führt hier ein schmaler Fußweg zum Burgthor hinan. Die Fahrstraße zieht sich um den Schloßberg herum, an dessen Südseite das Oertchen Schwangau liegt. An den freundlichen Gartenräumen des Gasthauses vorüber, die sich am See hinziehen, eilen wir auf schöner Straße zur Felsenhöhe hinan, wo sich die Erker und Thürme der Burg aus dem frischen Grün mächtiger Baumgipfel erheben, jener Burg, deren Geschichte hinaufreicht bis in die sagenhaften Zeiten des Gothenkönigs Dietrich von Bern, wo einst die mächtigen Geschlechter der Welfen, Hohenstaufen und Schyren geboten, deren Lehenträger die Edeln von Schwangau waren. Hier sang Hiltepold seine Minnelieder, hier nahm Konradin, der letzte Hohenstaufe, ehe er den unheilvollen Zug nach Welschland unternahm, Abschied von seiner Mutter; hier fand Luther, von seinen Feinden gefährdet und verfolgt, Aufnahme und Schutz.

Die ehemalige Reichslehenherrschaft Hohenschwangau bestand, außer mehreren Gütern in Tyrol, aus dem Hals- und Banngerichte Schwangau und Berghofen, aus den Untergerichten Waltenhofen und Trauchgau, nebst Wildbann, Geleit, Fischrechten und der Vogtei über die Unterthanen des Klosters Steingaden, und umfaßte vier Quadratmeilen. Hiltepold von Schwangau (wahrscheinlich der Minnesänger) ist der erste

dieses Geschlechtes, der im 12. Jahrhundert urkundlich vorkommt. Schloß und Herrschaft blieben nach manchen Wechselfällen bis zum Jahre 1544 im Besitze der Edeln v. Schwangau, in welchem Jahre Hans v. Baumgarten, kaiserl. Rath und Erbmarschall zu Augsburg, die Herrschaft käuflich erwarb. Derselbe ließ das Schloß mit großem Aufwande erneuern, mußte aber die Herrschaft 1561 an Markgraf Friedrich von Brandenburg für 120,000 fl. verpfänden; der Letztere trat sie 1567 an Bayern ab. Als eigenes Nebengebiet in seiner bisherigen Verfassung gelassen, wurde die Herrschaft gewöhnlich einem Bruder des regierenden Herzogs gegeben. Nach dem Tode des Herzogs Max Philipp verlieh Kaiser Joseph I. dieselbe dem Stifte Augsburg, welches sie aber 1714 wieder an Bayern abtreten mußte. Seit dieser Zeit wurde sie als eigenes Pfleggericht verwaltet, und 1803 mit dem Landgerichte Schongau vereinigt. Im Tyrolerkriege v. J. 1809 erlitt das Schloß so starke Beschädigungen, daß es nach und nach zerfiel und 1820 auf Abbruch verkauft wurde.

Im Jahre 1832 erwarb Se. Majestät der König Maximilian II. von Bayern, damals Kronprinz, diese klassische Stätte, und schuf hier ein herrliches Denkmal deutscher Kunst. „Denn er führte die Geister der Vorzeit wieder in wohnliche Räume und fesselte sie freundlich an diese neue Wohnung, indem er durch die besten Meister der Münchner Schule die Hallen und Säle mit ihren Thaten schmücken ließ.“

Unter dem Laubdache überhängender Buchen führt die sanft ansteigende Straße zwischen Alpsee und Schwanteich, theilweise aus den Marmorfelsen gesprengt, zu

dem Schloßthore. Durch die Hallen der Eingangspforte, über welcher zwei von Schwanthaler in Sandstein ausgeführte Ritter das bayer. Wappen und das der Edeln v. Schwangau halten *), gelangen wir in den Schloßhof.

Mächtige Linden und Buchen neigen ihre frischgrünen Wipfel über die Ringmauern herein, unter deren Schatten lauschige Ruheplätze angebracht sind. Hier, gleich am Eingange des Burghofes, sprudelt der Marienbrunnen, mit einem schönen Madonnenbilde von Glink geziert; dort erhebt sich, im heitersten Farbenschmucke prangend, der Cavalierbau; — und nun die schöne, blumengeschmückte Schloßtreppe hinansteigend, empfängt den Wanderer der freundliche Gruß:

„Willkommen, Wanderer, holde Frauen,
Die Sorge geb't dahin,
Laßt eure Seele sich vertrauen
Der Dichtung heiter'm Sinn."

Zuerst gelangt man in den mit der Schloßkapelle verbundenen

## Waffen-Saal.

Zu den Seiten eines schönen Altares sind Glasgemälde angebracht, die den ganzen Raum mit magi-

---

*) Ueber dem Eingange ist die Inschrift angebracht:

„Hohenschwangau zum Schwansteine,"
erbaut von den Edeln von Schwangau im XII. Jahrhundert,
wiederhergestellt von dem
Kronprinzen Maximilian von Bayern,
im Jahre des Herrn MDCCCXXXVI,
ausgeführt von Dominik Quaglio."

schem Helldunkel erfüllen. Die Wände sind mit alten Waffen, Schilden, Flammbergen, Hellebarden, Armbrusten, Schwertern, Streitkolben ꝛc. geziert. Geharnischte Rittergestalten (unter welchen die Rüstungen eines Ritters von Schwangau) stehen zur Seite.

Eine schöne Wendeltreppe führt in den ersten Stock. In dem Vordergemache sind in einem Schranke alte Trinkgefäße, Humpen, Pokale ꝛc. aufbewahrt, darunter einer, welcher einst Eigenthum des berühmten Nürnberger Patriziers Willibald Pirkhaimer gewesen war. Auf dem Balkone, welcher sich über dem platten Dache des Küchengebäudes hinzieht, hat man eine prachtvolle Aussicht.

Durch die mit Glasgemälden aus dem 16. und 17. Jahrhundert gezierten Flügelthüren betritt man den

## Schwanritter-Saal.

Dieser enthält vier, der Sage vom Schwanritter *) entnommene, von Ruben componirte und von Neher und Quaglio ausgeführte Gemälde:

---

*) Wir wollen hier, zum bessern Verständnisse der Bilder, die Sage vom Schwanritter kurz anführen: Oriant und Bietris, das Königspaar, hatten sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter, welche alle goldene Kettchen um den Hals trugen. In Abwesenheit Oriant's befiehlt Mataburn, die böse Schwiegermutter, von Haß entbrannt, einem Knechte, alle Kinder umzubringen; dieser erbarmt sich derselben und bringt sie zu einem Einsiedler im Walde, der sie erzieht. Nach sieben Jahren erfährt aber Mataburn, daß die Kinder noch am Leben seien und befiehlt dem Knechte wiederholt, die Kinder zu ermorden uud zum Zeichen der vollbrachten That

1) Des Schwanritters Abschied aus dem elterlichen Königshause beim Beginne seiner Rheinfahrt auf dem Schwanschiffe.

---

die goldenen Kettchen mitzubringen. Der Knecht findet das älteste Kind, den Helias, nicht zu Haus; den andern sechs nimmt er blos die Kettchen ab; doch sobald dieselben gelöst sind, verwandeln sich die Kinder in Schwäne und entfliehen iu den nahen Weiher. Der Knecht bringt nun die *sechs* Halsringe der Mataburn, vorgebend, das *siebente* verloren zu haben. Mataburn will sie durch einen Goldschmied in einen Klumpen zusammenschmieden lassen; derselbe erhält aber schon von dem ersten Kettchen eine so gewichtige Stange, als er von allen sechs zusammen erwartet hatte; er hebt daher die übrigen fünf Ringe auf und übergibt die Goldstange der Mataburn. Die Schwäne sind indessen aus dem Weiher den Fluß entlang in den Königsgarten gelangt. Helias, zurückgekehrt, vermißt seine Geschwister. Diese suchend, nähert er sich dem königlichen Schlosse. — Die Unschuld der jungen Königin kommt durch das Geständniß des Knechtes an den Tag; der Goldschmied liefert die fünf Kettchen aus, und wie sie den Schwänen umgelegt werden, verwandeln sie sich in vier Prinzen und eine Prinzessin. Der sechste Schwan, für den, durch die Tücke der bösen Mataburn, der Ring fehlt, muß Schwan bleiben, und ist darüber sehr betrübt. Oft besucht er seine Geschwister und kehrt dann wieder in den Schwanenteich zurück.

Eines Tages kommt er vor einem wunderschönen Schiffe daher geschwommen; er ruft seinem Brnder Helias durch Geschrei und scheint ihn in das Schiff einzuladen. Dieser, den Ruf verstehend, besteigt das Schiff, *nimmt Abschied von seinen Aeltern* und erhält von Oriant das wunderbar tönende Horn, ein Familienkleinod. Von dem Schwan ge-

2) Der Kaiser, betrübt über die falsch angeklagte Herzogin von Bouillon, hört das Horn des Schwanritters.
3) Der Schwanritter erschlägt im Gotteskampfe den Grafen von Frankenburg, und offenbart die Unschuld der Herzogin.
4) Des Schwanritters Hochzeit mit der Tochter der Herzogin von Bouillon zu Nimwegen.

Die Fenster der auf den großen Balkon führenden Thüren sind mit Glasgemälden von Keller aus Nürnberg geziert. Auf dem Balkone hat man eine herrliche Aussicht nach dem Alpsee und den schönen Bergen der Umgebung. —

Vom Schwanritter=Saal gelangt man in den

## Schyren=Saal.

Acht Gemälde, von W. Lindenschmit entworfen und ausgeführt, schmücken denselben:

1) Herzog Luitpold im Sturme auf das Lager der Normannen an der Dyle bei Löwen. 892.

---

zogen, gelangt das Schiff einen großen Fluß hinab nach der Stadt Nimwegen, wo Kaiser Otto Hof hält.

Der Graf von Frankenburg hat eben die Herzogin von Bouillon angeklagt, daß ihre Tochter unehelich, und das Land nun rechtmäßig ihm zufalle. Da vernimmt der Kaiser, betrübt über die Anklage, die wunderbaren Töne von des Schwanenritters Horn. — Dieser erbietet sich, für der Herzogin Unschuld zu kämpfen, erschlägt im Gotteskampfe den Grafen von Frankenburg und erhält als Siegeslohn die schöne Clarissa, die Tochter der Herzogin, mit der er zu Nimwegen Hochzeit hält.

2) Wettkampf Herzog Christoph's mit dem polnischen Riesen Lublin zu Landshut. 1475.
3) Johann Aventin, bayerischer Geschichtsschreiber. 1534.
4) Herzog Ludwig rettet in einer Wassernoth vor Cairo das Kreuzheer. 1221.
5) Herzog Ludwig gelobt der Gräfin Ludmilla von Bogen vor den gemalten Rittern die Ehe. 1204.
6) Versöhnung Ludwig des Bayern mit seinem Gegner Friedrich dem Schönen. 1325.
7) Siegesmahl nach der Schlacht bei Ampfing. 1322.
8) Otto von Wittelsbach schützt Kaiser Friedrich I. in dem Aufruhr zu Rom. 1155.

Beachtenswerth ist die große, runde, geätzte Tischplatte, nach einer Inschrift im Jahre 1591 für Herzog Wilhelm V. angefertigt. Eine sehr schön gearbeitete Freitreppe von vergoldeter Bronçe führt von diesem Zimmer in das sogenannte warme Bad hinunter.

An den Schyren-Saal stößt das türkische, den

**Erinnerungen an den Orient**

gewidmete Zimmer. Es ist ganz im orientalischen Geschmacke decorirt, und enthält folgende, von W. Scheuchzer nach Widmer's Zeichnungen ausgeführte Landschaften:

Smyrna; Troja; Mytilene; die Dardanellen; Konstantinopel und Bujucdere.

Die andern Darstellungen sind von Monten ausgeführt und beziehen sich auf die Reise, welche Se. Maj. der König als Kronprinz nach dem Oriente unternahm. Wir sehen:

Die Einfahrt in Beylerbey;

den Besuch Sr. Königl. Hoheit bei dem Sultan Mahmud II.

(Unter Anderm mit den Porträten von Chosrew Pascha, Achmed, Kapudan Pascha, Namik Pascha.)

Einzug mit König Otto in Athen.

In den Schwanrittersaal zurückgekehrt, betritt man rechts jenes Zimmer, das die

**Ortsgeschichte von Hohenschwangau**
**und Begebenheiten der Umgegend**

zur Anschauung bringt. Es enthält folgende sieben, von Lindenschmit entworfene und ausgeführte Gemälde:

1) Bestürmung des Klosters Rothenbuch durch Georg von Schwangau. 1280.

2) Conradin's von Schwaben Abschied von seiner Mutter in Hohenschwangau. 1267.

3) Der Minnesänger Hiltepolt von Schwangau mit zwei Ritterfräulein am Ufer des Alpsee's.

4) Kaiser Lothar, wie er zu Breitenwang die Krone an den Welfenherzog Heinrich den Stolzen übergibt. 1137.

5) Konrad von Schwangau wird verwundet nach Steingaden gebracht. 1310.

6) Luther's Flucht von Augsburg unter Langenmantel's Schutz. 1518.

7) Kaiser Maximilian's I. Unterredung mit Gayler von Kaisersberg zu Füssen, dem er seine letzten Wünsche und Besorgnisse mittheilt. 1519.

Das nun folgende

**Bertha-Zimmer**

enthält fünf, nach M. v. Schwind's lieblichen Compositionen von X. Glink, Lorenz Quaglio, Alb. Adam und M. Neher ausgeführte Gemälde:

1) Bertha, die Tochter des Königs der Bretagne und des Bayernherzogs Pipin bestimmte Braut, von den gedungenen Mördern verschont, aber im Walde einsam verlassen, findet freundliche Aufnahme in der Reismühle bei Gauting.
2) Pipin verirrt sich auf der Jagd und findet Bertha.
3) Pipin wird von seinem Jagdgefolge vermißt.
4) Bertha am Webstuhle beschäftigt.
5) Pipin und Bertha ziehen mit ihrem Sohne Karl (dem nachherigen Kaiser Karl d. Großen) in die Burg zu Weihenstephan bei Freising ein.

Nun folgt das

**Damen-Zimmer,**

welches „Bilder deutschen Frauenlebens im Mittelalter" enthält.

Der Stoff zu den von Glink, Gießmann und Neher ausgeführten Gemälden ist der Geschichte der Pfalzgräfin Agnese, Gemahlin Otto's von Wittelsbach entnommen. Wir sehen die vier wichtigsten Lebensepochen einer deutschen Frau (als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone) dargestellt.

Das zweite Stockwerk, von Sr. Maj. dem Könige bewohnt, enthält im

## Helden-Saal

Darstellungen aus der Wylkina-Sage*). Die Compositionen sind von M. v. Schwind, die Bilder von Adam, Gießmann, Glink, Neher, Nilson, Schimon und Schneider ausgeführt:

1) Siegfried des Griechen Tochter besucht ihren Geliebten, um ihm zum Kampfe für den folgenden Morgen den Siegesstein ihres Vaters zu bringen.

2) Sisilie verbirgt ihr neugebornes Kind, Siegfried den Schnellen, im Schilfe.

3) Herbart, welcher um Königs Artus Tochter, Hilda, werben soll für Dietrich von Bern, zeichnet dessen Bildniß häßlich an die Wand, um Hilda für sich zu gewinnen.

4) Osantrix, der König vom Wylkinenlande, zieht seiner Braut, der Königstochter Oda, den goldenen Schuh an.

5) Dietrich von Bern und Hildebrand von Venedig bekämpfen das Riesenpaar Grimm und Hilda, denen sie ihre Schätze abnehmen.

6) Dietrich's und Wittich's Zweikampf und Versöhnung.

7) (Ueber der Thüre.) Ein Elfe überrascht die im Garten schlafende Gemahlin König Aldrian's vom Niebelungenlande, mit welcher er den grimmen Hagen zeugte.

---

*) Siehe Heinr. v. Hagen's Uebersetzung der Wylkina-Sage. Breslau, Max u. Comp.

8) Rüdiger und Osid entführen des Königs Osantrix Töchter, Erka für Attila, und Bertha für Rüdiger.
9) Dietrich und Dietlieb an König Ermenrich's Fest in Rom.
10) (Ueber der Thüre.) Sintram wird im Schlafe von einem Drachen überfallen, und hierauf von Dietrich gerettet.
11) Dietrich zieht mit den Seinen vor der Uebermacht König Ermenrich's aus Bern.
12) Wolfriana mit dem von Yron erhaltenen, und in den Geber verliebt machenden Zauberring.
13) Die Königstochter Herburg wirft ihrem Geliebten Apollonius, des Königs Artus Sohne und Yron's Bruder einen Apfel zu, welcher ihre Liebeserklärung enthält.
14) Die Hunnenkönigin Erka rüstet ihre Söhne, um mit Dietrich in den Kampf zu ziehen.
15) (Ueber der Thüre.) Wieland der Schmid entflieht in einem Flügelkleide dem Könige Niedung, auf dessen Befehl der Bruder Wielands nach ihm schießen muß, jedoch nach der, jenem unter die Brust gebundenen und mit Blut gefüllten Blase zielt.
16) Dietrich's Sieg über König Ermenrich bei Gronsport an der Mosel, durch welchen er sein Reich wieder gewinnt.

Vom Helden-Saal betritt man zur Linken den

## Hohenstaufen-Saal.

Die Gemälde dieses Saales sind sämmtlich von Lindenschmit. Wir sehen rechts am Eingange:

1) Friedrich Barbarossa besiegt das große Türkenheer bei Iconium.

2) König Konradin auf der Flucht von Frangipani eingeholt. 1268.

3) König Enzius in der Gefangenschaft zu Bologna. 1270.

4) Kaiser Friedrich II. empfängt die Schlüssel der Stadt Jerusalem. 1229.

5) Kaiser Friedrich Barbarossa demüthigt die Mailänder, die sich an der Spitze des lombardischen Städtebundes gegen ihn empört hatten. 1162.

6) Barbarossa's Untergang im Flusse Seleph. 1190.

An den Hohenstaufen-Saal stößt das

## Tasso-Zimmer,

welches Gemälde aus Tasso's befreitem Jerusalem enthält. Die Entwürfe sind von Schwind, die Ausführung der Bilder von Glink. (Geschlossen.)

Vom Heldensaal rechts gelangt man in das der

## Geschichte der Welfen

gewidmete Zimmer, die Thaten Heinrich des Löwen verherrlichend; sämmtliche Gemälde sind von Lindenschmit entworfen und ausgeführt. Es sind folgende Bilder:

1) Heinrich der Löwe besiegt und bekehrt die Slaven. 1170.

2) Heinrich der Löwe, als Städtegründer, erbaut München.

3) Gastlicher Empfang Heinrich des Löwen beim Sultan von Iconium. 1175.

4) Barbarossa fleht Heinrich den Löwen an, ihm und dem Reiche treu zu bleiben. 1177.

5) Einzug Heinrich des Löwen mit seinem gefangenen Gegner in Braunschweig. 1180.

6) Heinrich auf dem Sterbelager durch den Blitz unerschüttert. 1195.

Nun gelangt man in das mit Gemälden nach Compositionen von M. v. Schwind, von Glink und Adam gezierte

**Autharis-Zimmer.**

Wir sehen hier:

1) Autharis, den Longobardenfürsten, wie er, verkleidet, als abgesandter Freiwerber um Theudelinde, Herzog Garibald's Tochter, erscheint, ihr bei Ueberreichung des Pokals die Hand berührend.

2) Autharis gibt sich, seine Streitart in eine Eiche schleudernd, den ihn an die Grenze Bojariens begleitenden Großen des Landes durch den Ausruf: „Solche Hiebe führt Autharis" zu erkennen.

3) Theudelinde klagt ihrer Amme, daß der vermeintliche Gesandte bei Ueberreichung des Pokales ihre Hand berührt habe.

4) Theudelinde, dem scheidenden Autharis nachblickend, während einige Männer zurückkehren, ihr die Art und die Kunde des Geschehenen zu bringen.

Die beiden letztern Bilder haben die Ueberschrift: „Theudelindens Klage und Erwartung."

Das nächst folgende Zimmer enthält nach Schwind's Composition Scenen aus dem

## Ritterleben im Mittelalter.

Die Gemälde sind von Glink, Adam, Neher und Nilson ausgeführt. Ueber der einen Thüre stehen folgende Verse:

Des Ritters Dienst, der Waffen Ehr' und Zier,
Die Falkenjagd auf leichter Haide,
Der Liebe Freud' und Leid erscheinen hier
Im Farbenglanz zur Augenweide.
Sie sind die Bilder einer schönern Zeit,
Der minneseligen Vergangenheit.

Die einzelnen Bilder stellen folgende Scenen aus dem Ritterleben dar:

1) Erster Unterricht im Reiten.
2) Erste Waffenwache.
3) Ritterschlag.
4) Dankertheilung nach dem Turnier.
5) Falkenjagd.
6) Erste Liebe.
7) Abschied vor dem Kreuzzug.
8) Waffenthat im Orient.
9) Rückkehr.

Im dritten Stockwerk, wo sich nebst andern Zimmern die Gemächer der königl. Prinzen befinden, sind mehrere von Ruben componirte und von Quaglio, Neher und Adam ausgeführte Gemälde zu sehen, die, früher das Damenzimmer schmückend, nun hier angebracht sind.

In die Waffenhalle zurückgekehrt, sehen wir noch das sogenannte Warmbad; es ist von Hanson mit herrlichen Göttergestalten geschmückt und, wie wir schon

oben bemerkten, durch eine geschmackvolle Treppe mit dem Schyrensaal verbunden. Ein in den Felsen gehauener Gang führt nach dem Felsen- oder Marmorbade. Zwei Nymphen von Schwanthaler, durch die magische Beleuchtung der Glasthüren von lebensfrischen Tinten überhaucht, zieren dasselbe.

Nun wären noch die freundlichen Garten-Anlagen zu besehen. Links am Eingange, unter schattigem Gebüsche ist ein eherner Schwan sinnig zum muntern Wasserspiele verwendet; weiter in den Gartengängen hinschreitend, gelangt man zum Löwenbrunnen, dessen mächtiger Steinschale eine herrliche Fontaine entsteigt.

Wir sind wieder in den Schloßhof zurückgekehrt und werfen, ehe wir scheiden, die Eindrücke alle sammelnd, noch einen Blick über das Ganze. Die Kunst, im innigsten Anschlusse an die großartige Natur, hat hier eine Schöpfung hervorgezaubert, wie sie sich in solcher Harmonie kaum irgendwo wiederfindet. Ein poetischer Hauch umweht das Ganze; — und tritt man, das Herz noch freudig erregt von all' den herrlichen Kunstgebilden, hinaus auf die Zinnen der Burg, und läßt die Blicke über die reizvolle Umgebung hinschweifen, so wird man wohl gestehen müssen, daß sich selten die majestätischen Formen der Hochgebirge mit den freundlichen Reizen der Ebene in solcher Nähe, in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit vereinigt finden, wie dieses hier der Fall ist. —

Durch eine kleine Pforte betritt man einen Fußpfad, der durch anmuthige Partien den Schloßberg hinabführt; man kommt auf demselben an dem erst

kürzlich durch bedeutende Neubauten erweiterten Cavalierbau und dem Gewächshaus, welches zugleich die Gärtnerwohnung enthält, vorüber. Bereits ist auch die Untermauerung eines sogenannten Donjon's (Schloßthurmes), der mit Zinnen gekrönt, auf seiner alle Gebäude überragenden Spitze einen kolossalen, ehernen Schwan tragen soll, in Angriff genommen.

---

In der ganzen Umgebung des Schlosses ziehen sich durch Wald- und Bergeshöhen wohlgebahnte Pfade, von welchen wir den Schwansteig, den rings um den Alpsee führenden Weg, den Pfad auf den Schwarzenberg, wo einst Schloß Schwangau zum Frauensteine stand, und jenen an den Nordabhängen desselben zur Füssener Straße hinführenden erwähnen wollen.

Ein freundlicher Ausflug kann nach der Höhe des Jugendberges und zu den Schloßruinen von Vorder- und Hinterschwangau gemacht werden; auf beiden Punkten ist die Aussicht gegen das königliche Schloß, die Seen und die weite Ebene äußerst lieblich.

Von den Schloßruinen steigt man gewöhnlich zum Böllatwasserfalle hinab, der von hoher Felsenwand schäumend in die Tiefe stürzt; daneben schwebt in schwindelnder Höhe die Marienbrücke. Der Rückweg wird am besten durch eine enge Felsschlucht hinab, über die Gypsmühle genommen.

Größere, sehr lohnende Ausflüge sind über den Schützensteig durch das Hirschfängthal nach dem Plansee, mit weiterer Ausdehnung durch das Gras-

wangthal nach Ober-Ammergau und dem ehemaligen Kloster Ettal; — oder der Loisach entlang nach Garmisch und Partenkirch; — vom Plansee kann man auch über den Heiterwangersee und die Ehrenbergerklause, oder an den Wasserfällen des Stuiben vorüber nach Reute gelangen.

Von Bergpartien steht natürlich die auf den Säuling (6217 F.) oben an. Die Aussicht ist sehr lohnend, die Besteigung zwar mühevoll, aber ohne Gefährde.

Auch der Tegelberg, auf dessen Kämmen Se. Maj. der König ein Jagdhaus errichten ließ, wird öfters bestiegen. Er erhebt sich bis zu 5533 F. Meereshöhe; die Spitze erreicht man über die Alpe Ilgenmösle, in deren Nähe eine weit im Felsen fortführende Grotte, das Grüble, bemerkenswerth ist.

---

Nehmen wir wieder den Wanderstab zur Hand. — Unser nächstes Reisezeil ist Reute. Durch die Laubhallen der Fürstenstraße (welche jedoch nur Fußgängern zur Benützung gestattet ist) erreichen wir in einer Stunde die österreichische Grenze bei dem sogenannten Schwangauergitter. Die schöne Straße senkt sich in vielen Krümmungen nach dem Dörfchen Binswang hinab, (das wie das Schänzle im kleinen Walserthale, eine, frohsinnigen Wanderern gar wohlbekannte Herberge hat), sich hier mit der über den Kniepaß nach Reute führenden Straße vereinigend.

Hier mag auch die von Füssen nach Reute ziehende Straße Erwähnung finden, welche unsern

Binswang den Lech überschreitend, sich in zwei Zweige spaltet, von denen der eine (rechts) nach dem kleinen Städtchen Vils, der andere (links) über Musau nach dem Marktflecken Reute führt.

Wir wenden uns jedoch gleich bei dem Schwangauergitter links, und gelangen auf leicht kenntlichem Fußpfade zu der in der Ebene hinziehenden Straße, auf welcher wir auch bald den Kniepaß erreichen. Auf nahen Hügeln gewahrt man die Mauerreste der ehemaligen Sternschanze, während auf der Straßenhöhe ein Häuschen die Stelle andeutet, wo sich einst die Befestigungen von dem Berge herab über die Straße wölbten und den Paß sperrten. In der Tiefe braust der Lech an jähen Felsen hin.

Sehr rühmenswerth ist die Aussicht, welche die Anhöhen zunächst der Straße bieten. Von allen Seiten ragen die Berge hoch und schön; bald schimmern frische Alpenmatten von den Höhen, bald decken dunkle Fichtenwälder die Berge bis zu den Scheiteln; und damit dem Bilde der Ernst nicht fehle, schauen graue, zerklüftete Felsenspitzen, steil abfallend, über die niederern Berge herein. Stille Gehöfte auf den Hügeln, trauliche Dörfer in den grünen Auen bilden den freundlichsten Thalschmuck, und durch das liebliche Gelände zieht der junge Lech daher, rauschend und seine Kraft in vielen Krümmungen brechend.

Unten an der Steige liegt das Oertchen Pflach, von wo aus auch ein Pfad auf den Säuling führt. Weiterhin bemerken wir zur Linken der Straße die Hüttenkapelle, 1515 von den Brüdern Hochstetter aus Augsburg für den reichen Bergsegen im Säuling

erbaut; das Innere enthält sehenswerthe altdeutsche Bildwerke. Nach ziemlich dreistündiger Wanderung erreichen wir Reute.

**Reute** ist ein sehr ansehnlicher Marktflecken, und obwohl von der Seite, von der wir nahen, am Eingange sich meistens schindelgedeckte Häuser zeigen, so erweitert sich doch bald die Straße, und sehr stattliche, theilweise in dem Geschmacke des vorigen Jahrhunderts decorirte Gebäude umgeben den mit einer Linde gezierten Marktplatz. Auch weiterhin hat die Straße durch die vielen Neubauten, welche nach dem letzten Brande entstanden, ein recht freundliches Ansehen.

Reute ist der Sitz des Gerichtes Ehrenberg, von dem nahen Ehrenberger Schlosse, wo sich früher das Pflegamt befand, so genannt; es zählt etwa 1200 E., hat eine Schranne, eine bedeutende Spinnfabrik, und die Bewohner erhalten durch Handel, Gewerbe, Güterspedition und Landwirthschaft ziemlichen Wohlstand. Reute ist der Geburtsort des Mathematikers und Astronomen Anton Schyrle (gest. 1605), sowie der Maler Paul, Jakob und Franz Zeiler und des mannheimischen Hofmalers Anton Leidenstorfer (gest. 1795).

In den Sommermonaten verweilen viele Fremde hier, und wo wäre auch angenehmer Rast zu halten, als zu Reute im heitern Thale, wo vortreffliche Herbergen jeglichen Leibestrost, und eine großartige Umgebung die mannigfachste Augenfreude gewähren?

Auf der Post zu Reute findet man, wie männiglich bekannt, die vortrefflichsten Weine *) und eine

*) Als die besten Sorten werden der Terlaner, Wolkensteiner und Isera gerühmt.

erlesene Küche, aber auch im Gasthause zur Krone (Schuler), wo einst, wie das Gemälde am Hause darthut, Kaiser Joseph II. Herberge nahm, findet man sehr gute Aufnahme, freundliche und billige Bewirthung.

Die Umgebungen von Reute, mit den heitern Thalflächen, den herrlichen Hochgebirgen, den ragenden Burgen, den Seen, Wasserfällen 2c. bietet eine sehr große Zahl schöner und bedeutsamer Partien. Das nahe Hohenschwangan, das Städtchen Füssen, das schöne Pfrontnerthal, das reizende Thannheimerthal, das Lechthal, die Burgruinen von Vilseck, Ehrenberg, Falkenstein lassen sich zu bald kürzern, bald ausgedehntern Ausflügen zusammenfügen. Und wer seine Freude daran findet, über rauhe Felsenpfade zu den Hochwarten der Berge hinanzuklettern, dem können Bergpartien auf den Tanneler *), Säuling *), Tauren, Gehrenspitze *), Schlückenkopf (Füssener Alpe) *), Rothe Flüh, Aggenstein *) 2c. empfohlen werden.

Einen Gang nach dem Plansee und den schönen Stuibenfällen sollte aber der selbst nur flüchtig vorüber Wandernde nicht versäumen. Ein angenehmer Pfad führt dahin. In einer Viertelstunde erreicht man den sehr alten Ort Breitenwang, wohin auch Reute eingepfarrt ist. Hier starb 1137 auf der Rückkehr aus Italien Kaiser Lothar (die Begebenheit sahen wir von Lindenschmit's Hand im Schlosse Hohenschwangau dargestellt.) In der Nähe des Dorfes ist das Bad Kreckelmoos mit zwei Mineralquellen. Die Höhen des

*) Wurden von Ihrer Majestät der Königin Marie von Bayern erstiegen.

Roßrückens, über welche man hinwandelt, bieten die freundlichste Rundsicht. Dort drüben die steil sich gipfelnde Gacht und die Gehrenspitze, oder, wie man hier sagt, Hoale, mit der langen Reihe der Pfrontner Berge; im Süden der Tanneler, sein Felsenhaupt mehr denn 7000 F. erhebend; in der Ferne die mächtigen Bergköpfe des Lechthales, gerade vor uns die schöne Felsenpyramide des Säuling: sie alle bilden den herrlichsten Kranz um's freundliche Thal.

Zwischen Tauern und Zwiselberg, wo die Ache hervorstürzt, führt der Weg zu den Fällen. Von Ferne tönt dumpfes Rauschen, erst leise, dann vernehmlicher, und nach einstündiger Wanderung erreicht man die wilde Schlucht, durch welche der Achbach, dem Plansee entströmend, in vier Absätzen mit donnerndem Getöse in die Tiefe stürzt. Die zwei obern Fälle sind die kleinsten, der mittlere hat 60, der untere 90 Fuß Fallhöhe. Der Wasserfall des Stuiben, — am schönsten bei sinkender Sonne, wenn der aufwirbelnde Wasserstaub in dem brillantesten Farbenspiele erglänzt, — darf wohl den gerühmtesten Fällen in den Tyroler und Schweizer Alpen an die Seite gestellt werden. Die Wanderung fortsetzend, gelangt man bald zu einem Arme des Plansee's; dieser, höchst malerisch von hohen Bergen eingeschlossen, liegt 3218 F. über dem Meere; er ist 1½ Stunden lang und ½ Stunde breit, und seine Tiefen bergen die köstlichsten Karpfen und Sälblinge; südwestlich ist derselbe mit dem Heiterwangersee verbunden.

Höchst genußvoll ist es, von dem österreichischen Grenzposten „Plansee", wo sich ein Kahn befindet, die

ganze Fläche der beiden Seen zu befahren. Die Seewand, von dem Brentenjoch niederziehend, die Abhänge des Tauern und Zwiselberges geben vielfaches Echo zurück. Die Alpenpfade, welche von den östlichen Ufern nach Hohenschwangau, Partenkirchen, Ammergau und Ettal führen, wurden bereits früher schon erwähnt.

In diesen Revieren soll Kaiser Ludwig der Bayer öfters gejagt haben. Noch heißt eine Quelle der Kaiserbrunnen, wo Se. Maj. der König Maximilian II. ein Denkmal errichten ließ, welches die Aufschrift trägt:

Kaiserbrunnen.
Dem Andenken Kaiser Ludwigs des Bayern, des Wittelsbachers, der öfters hier weilte,
geweiht von
Maximilian II., König von Bayern.

Von den Ufern des Heiterwangersee's gelangt man in einer Viertelstunde nach dem Orte Heiterwang, und erreicht dort die von Reute über den Fernpaß nach Innsbruck führende Straße. Dieselbe in nördlicher Richtung verfolgend, kommt man in einer Stunde zu der Ehrenbergerklause. Dieser, einst die Tyrolerstraße deckende Paß, durch die auf nahen Felsenhöhen ragende Veste Ehrenberg geschützt, liegt jetzt fast ganz in Schutt und Trümmern. Ein einziges, halbverkommenes Gebäude, durch dessen Thorbogen die Straße zieht, morsche Mauern und Giebel erinnern an den einst mit starken Vertheidigungswerken bewehrten Paß. Der Sage nach zuerst von dem Ostgothenkönig Theodorich angelegt, kam Veste und Paß 1363 mit Tyrol an Oesterreich. Im Jahre 1546 bestürmte sie

Schärtlin von Burtenbach mit seinen Schaaren; 1552 drang Moriz von Sachsen mit 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern durch dieselbe, und würde Kaiser Karl V. in Innsbruck überrascht haben, wenn er nicht durch die Meuterei eines Regimentes zu Reute einen Tag aufgehalten worden wäre, wodurch der Kaiser Zeit gewann, auf gefahrvollen Alpenwegen zu entrinnen. Im dreißigjährigen Kriege leistete die Veste gegen Bernhard von Weimar tapfern Widerstand. Im Jahre 1703 wurde sie von Max Emanuel erobert. Ehrenberg war der Sitz eines Pfleggerichtes, nach welchem, wie bereits angedeutet, der Reutner Gerichtsbezirk benannt wurde. Die Schloßruinen, eine sehr schöne Aussicht bietend, sind jetzt Eigenthum eines Bürgers von Reute; in der Klause befindet sich ein Wirthshaus. In einer Viertelstunde gelangt man nach Reute zurück.

---

# Das Lechthal.

Das Lechthal beginnt bei dem Orte Weißenbach, zwei starke Stunden oberhalb Reute und zieht sich längs des Leches bis zu dem kleinen hochgelegenen Oertchen Lechleiten, fast vierzehn Stunden von Reute entfernt.

An den Weilern Amlech, Wengle, Aschau, Hofen vorüber führt die Straße immer am Ufer des Leches hin, dessen klare durchsichtige Fluten zwischen ausgedehnten Kiesbänken daherrauschen. Die schönen Aschauer Höhen zur Rechten, das weite Flußbett zur Seite, am jenseitigen Ufer auf freundlichen Auen kleine Oertchen, über welchen der Tanneler, der ungethüme Bergriese, aufsteigt, — rückwärts in kleiner Gruppe zusammengedrängt die Häuser von Reute und Breitenwang, über welchen sich die schöne Pyramide des Säuling gipfelt, darüber der tiefblaue Himmel, alle die Felsengipfel im heitern Sonnenlichte so hell leuchtend, — ein überaus liebliches Bild, von dem man sich schwer trennt.

Die Straße zieht bald an malerischen Gehöften vorüber, bald biegt sie um vorspringende Felsenecken,

an denen unten der Lech sich schäumend bricht, oder sie zieht an langen öden Felsenwänden hin; gerade vor uns öffnet sich, — mächtige Gebirgsstöcke zu den Seiten zeigend, — das Lechthal, in das man so erwartungsvoll hineinblickt.

In Weißenbach, einem kleinen Dörfchen, theilt sich die Straße; rechts, am wilden Weißen= oder Kien=büchelbache hin, führt sie über die schöne Gachtschlucht in's hochgelegene Thannheimerthal (S. 129).

Gleich oberhalb Weißenbach führt eine Brücke über den Lech und nach einstündiger Wanderung erreicht man Farcharch, dem (je eine Stunde von einander entfernt) zwei andere kleine Dörfchen, Stanzach und Elmen, folgen. Gleich hinter Weißenbach nimmt der Reiz der Gegend merklich ab und die Landschaft bleibt bis Elmen ziemlich einförmig. Fast die ganze Thalsohle hat sich der Lech angeeignet, der in schmalen Armen zwischen wüstem Steingeröll hindurchfließt. Oede, mit Krüppelholz bewachsene Strecken wechseln mit Hochwald, oder mit schmalen von dürftigem Grün bekleideten Rainen; zu den Seiten erheben sich hohe Berge, unten bewaldet, oben kahl und felsig.

Auf dem schmalen Streif Boden, der zwischen dem Ufer und dem Fuß der Berge übrig geblieben, stehen die einsamen kleinen Dörfchen, die wir eben genannt. Bei Farchach zeigt sich rechts in den Höhen die Lachenspitze (in den Karten Luchsspitze, Luchespitze), über welche ein mühsamer Bergsteig vom Thannheimerthal herüber führt.

Bei Stanzach schaut man in die Felsenschlucht des Namleser=Thales hinein, in welches die Stanz-

acher im Hochsommer übersiedeln, da sich dort schöne Alpen finden. Im nämlichen Thale erhebt sich auch die (vordere) Wetterspitze.

Oberhalb Stanzach jenseits des Lech liegt das Oertchen Vorderhornbach; hier treten die Berge etwas auseinander und hohe kahle Felsengipfel schauen durch die Lücke herein. Dort zieht ein kleines Seitenthal gegen die Wildspitzen und den Hochvogel hinauf. Ein Oertchen — Hinterhornbach — liegt in diesem wilden, abgelegenen von dem ungestümen Jochbache, (über welchen der Guflersteg in einer Höhe von 100 F. führt), durchströmten Thale.

Von Hinterhornbach kann der Hochvogel, die erhabene Grenzmarke zwischen Tyrol und Bayern, erstiegen werden*). Ueber die Petersberger Alpe führt ein Bergpfad in's Algäu.

Zwischen Hornbach und Elmen ist die Martinsau, (im Dialecte des Thales klingt das a wie o); hier sollen, am sogenannten Hohenrain, zu der Zeit als Schärtlin von Burtenbach mit seinen Landsknechten vor Ehrenberg lag, die Weiber und Mädchen von Elmen einer Truppe raubsüchtiger Soldaten so lange tapfern Widerstand geleistet haben, bis die Männer aus den nahen Alpen eintrafen, und die zügellosen Eindringlinge theilweise niedermachten, theilweise in die Flucht jagten, woher der Name Mordenau entstanden sein soll; die Begebenheit wird jedoch vielfach bezweifelt. Wenn man aber erwägt, was ein einziges

*) Verläßige Führer findet man in Vorder- und Hinterhornbach.

furioses Weib ausrichtet, wird man auch zugeben, daß die weibliche Bewohnerschaft eines ganzen Dorfes wohl einige feige Marodeurs in die Flucht schlagen könne. — Warum man aber die friedliche Martinsau in eine schauerliche Mordenau verdreht, ist nicht recht abzusehen.

Erst oberhalb Elmen gestaltet sich das Lechthal freundlicher; die Berge treten mehr auseinander, zeigen mannigfaltigere Formen, die Thalebene erweitert sich, der Lech hält seine Wasser mehr zusammen, ist noch nicht der leichtfertige zerstörungslustige Gesell, wie weiter unten bei Stanzach und Weißenbach.

Von Elmen gelangt man zum sogenannten Rauterhofe im Guntschau, angeblich dem ältesten Hause im Lechthale.

Zwischen Elmen und Guntschau mündet das Pfafflarerthal, mit den Ansiedlungen B'schlaps, Boden und Pfafflar; ein Bergpfad führt durch dasselbe nach Imst im Innthale. Im Grunde dieses Seitenthales erhebt sich der 10,134 F. hohe Muttekopf.

Durch die kleinen Weiler Habernach und Unterhofen gelangt man nun zu einem größern Orte, Heselgehr; eine hübsche Kirche, ansehnliche Häuser, unter denen ein sehr gutes Gast- und Bräuhaus, verrathen größern Wohlstand. In Heselgehr ist die Glockengießerei von Uelseß und Lechleitner bemerkenswerth.

Ueber Unterschönen, Kögeln (jenseits des Leches Griesau) erreichen wir den großen, in heiteren Auen liegenden Ort Elbigenalp, welcher etwas über 700 Einwohner zählt.

Elbigenalp wird für den ältesten Ort im

Lechthale gehalten; es gehörte früher zum St. Magnus-Kloster in Füssen. Von den beiden Kirchen, die etwas entfernt von den Häusern in der Flur stehen, ist die Martinskirche (alte Pfarrkirche) von hohem Alter (1390) und mußte schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit ausgebessert werden. In der jetzigen Pfarrkirche, welche 1664 gebaut und von den Brüdern Zeiler al fresco ausgemalt wurde, ist ein alter Taufstein vom Jahre 1411, wahrscheinlich von der Martinskirche hiehergebracht, mit einer schwer zu enträthselnden Inschrift bemerkenswerth. Ferner nehmen zwei Denksteine, von Ant. Falger, dem in Rom verstorbenen, berühmten Maler Koch und dem als Bürgermeister in Wien verlebten J. A. Lumpert gewidmet, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Jos. Koch, der Sohn armer Leute, ist 1768 zu Obergiebeln geboren, und verrieth schon als Knabe entschiedenes Talent zum Zeichnen. Mit 14 Jahren brachte ihn seine Mutter, eine Rheinländerin, erst nach Dillingen und dann nach Augsburg, wo er in dem damaligen Weihbischof v. Umgelder einen Gönner fand. Nach manchen Wechselfällen gelangte er 1795 nach Rom, wo er 1839 starb.

J. A. Lumpert wurde zu Kögeln im Jahre 1757 geboren, schwang sich bis zum wirklichen Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Wien auf und starb daselbst hochgeehrt im Jahre 1837.

Anton Falger aber, der das Andenken dieser zwei ausgezeichneten Lechthaler durch die Errichtung dieser Denkmale ehrt, lebt zu Elbigenalp, wo er ein sehr hübsches Haus bewohnt; er war früher

bei der bayer. Steuerkataster-Commission als Graveur thätig. Der wißbegierige Wanderer wird bei Hrn. Falger nicht nur manches Interessante an Münzen, Waffen, Gemälden, Naturalien 2c. sehen, er wird überdieß Aufschluß über alles Beachtenswerthe des Thales, und bei beabsichtigten Bergbesteigungen die freundlichste Unterstützung finden.

Von dem Calvarienberg bei Elbigenalp hat man eine schöne Aussicht nach den Sonnenkogeln, dem hintern (8829 F. hohen) Wetterspitz, dem Fallenbacher Ferner und Fallenbacher Fenster, einer fensterartigen Oeffnung in einer über den Ferner emporragenden Felsenspitze.

Seitwärts führt eine Schlucht in das an Naturschönheiten reiche Bernhardsthal, durch welches man auch nach dem Mädelepaß und in's Spielmannsauerthal gelangen kann. Mächtige oft sonderbar gestaltete Felsenblöcke (Kapuzinerthurm), Wasserfälle, schauerliche Abgründe sind auf diesem Wege zu sehen. Vorne rechts am Eingange der Schlucht sind die Felsenschichtungen zu beachten, welche die sonderbarsten Formen und Linien zeigen.

Von Elbigenalp gelangen wir über die Orte Lend*) und Stockach nach dem schönen Dorfe Holzgau. Eine Menge kleiner Orte ziehen sich bald diesseits, bald jenseits des Flusses am Fuß der Berge hin; den

---

*) Von Lend führt ein Bergpfad, dem Lendbache entlang, über Gretlesalp nach Landeck im Innthale. Bei Stockach; im Seesumpf stand der alte Gerichtsstuhl für das Lechthal.

Thalgrund nehmen die Wiesen ein, zwischen welchen sich hie und da kleine Streifen Getreidefelder hinziehen.

Der Ort Holzgau hat wie Elbigenalp sehr stattliche Häuser. Diese Orte sind es nun vornehmlich, wo die reichen Lechthaler ihre Wohnsitze haben.

Durch die Kargheit des heimathlichen Bodens, welcher lange nicht in so schönem Alpenschmucke wie im Algäu prangt, daher auch den Lebensunterhalt durch Viehzucht und Käsebereitung nicht gewinnen läßt, wurden die Lechthaler bei zunehmender Bevölkerung gezwungen, auswärts Arbeit und Verdienst zu suchen. Seit dem 16 Jahrhundert, bis zu welcher Zeit die Nachrichten reichen, wandern alljährlich eine große Zahl Männer und Bursche aus dem Thale, um als Steinmetzen, Maurer ꝛc. auswärts Erwerb zu suchen und kehren gewöhnlich im Herbste mit ihren Ersparnissen in die Heimath zurück.

Andere haben sich schon frühe mit großem Glück und seltenem Erfolg auf die Handelschaft verlegt und durch Fleiß und Sparsamkeit bedeutende Reichthümer erworben. Sie errichteten am Rhein, in den Niederlanden, in Nordamerika ihre Niederlagen, von wo sie als reiche Handelsherren in's stille Heimaththal zurückkehrten, um dort den Rest ihrer Tage in Ruhe zu verleben. Darum sieht man hier auch so ansehnliche, zierlich bemalte Gebäude; doch tragen sie fast alle das Gepräge des vorigen Jahrhunderts, wo auch wirklich der lechthalische Reichthum am meisten blühte; jedoch gibt es auch jetzt noch einzelne sehr reiche Familien, wie die Maldauner, Falger, Schuler, Lechleitner ꝛc.

Wie Elbigenalp hat auch Holzgau zwei Kirchen;

in der älteren, nicht mehr benützten Sebastianskirche sind einige altdeutsche Wandgemälde zu sehen.

Ein jäher, grüner Bergkegel steigt gleich hinter dem Dorfe zu beträchtlicher Höhe an, und seitwärts aus felsiger Schlucht schauen ein Paar graue verwitterte Felsenhörner heraus; es sind die Kratzerköpfe, die wir schon vom Algäu her kennen. Hier führt der Saumweg über den gesprengten Weg und den Mädelepaß nach Oberstdorf.

Auch auf die Mädelergabel (S. 91), Madli, wie die Lechthaler sagen, kann man von hier aus gelangen.

Gegen Hägerau, das eine Stunde von Holzgau entfernt ist, wird das Thal nach und nach schmäler. Von einer hohen Felsenwand zur Linken stürzt sich schäumend ein Gebirgsbach. Endlich erreicht man Stög, den letzten größern Ort im Thale.

Immer näher treten die Berge heran, und lassen nur schmale Streifen ebenen Landes für den Feldbau übrig; dieser ist jedoch im Lechthale ziemlich beschränkt. Das wenige Getreide, welches gebaut wird, reicht lange nicht für den Bedarf, und auch die Viehzucht und Käsebereitung weist nicht jenen Flor, wie im nahen Algäu.

Die Berge des Hauptzuges, welche den Lech zu beiden Seiten begleiten, haben nicht die milden Formen und die glückliche geognostische Zusammensetzung, welche die Algäuer Alpen auszeichnet. Bei Stög (3600 F.) sehen wir die letzten Getreidefeldchen. Es wird in der Regel nur Sommerfrucht angesäet; Flachs wird ziemlich viel gebaut und gedeiht gut.

Bei der geringen Ausdehnung der Thalsohle sind die guten Grasböden sehr im Werthe; die Felder sind daher in kleine Stücke zertheilt. Ein Stück Feld, 100 Schritte lang und 10 Schritte breit, heißt eine Metz Land und ist je nach Lage und Bodenbeschaffenheit 200 fl. und darüber werth. Fünf Metz Land und fünf Burden (große Büschel) Bergheu sind zur Winterung einer Kuh erforderlich.

Außer den herrischen Häusern, wie wir sie in Elbigenalp und Holzgau sahen, sind auch die ältern Gebäude, wie sie sich hie und da in den kleinen Weilern am Wege finden, durch ihre eigenthümliche Bauart beachtensweth; sie nehmen sich mit ihrem sonderbar geformten Vorbau, in welchem Thüre und Hausflur angebracht sind, mit ihren niedern, weit vorspringenden Schindeldächern, mit den kleinen Fensterchen, den hohen Scheunenbrücken recht hübsch in der Landschaft aus.

Die Tracht der Männer ist, wie das bei der Wanderlust der Lechthaler nicht anders sein kann, die gewöhnliche städtische; dagegen hat das weibliche Costüm viel Eigenthümliches.

Der weibliche Festanzug besteht in einem feinen, mit einem breiten Seidenbande gezierten Männerhute, um den Hals schlingt sich ein großes seidenes Tuch; ein reich in Gold gesticktes Mieder, über welches ein seidener Spenser so getragen wird, daß die Stickerei des Mieders sichtbar bleibt, ein seidener Rock und eine Schürze mit flatternden Bändern bilden den Anzug; die Haare hängen in langen, durch seidene Bänder verbundenen Flechten über den Rücken. In älterer Zeit waren die Hüte ohne Krempe.

In der Lorettokapelle bei Oberstdorf sieht man auf einem Votivtäfelchen vom Jahre 1799 einige Lechthalerinnen in diesem eigenthümlichen Kopfputze abgebildet.

Auch die Pelzhaube, wie sie bei den Bauernweibern in der Gegend von Kempten gebräuchlich ist, nur etwas unförmlicher und gröber, wird getragen. An Werktagen wissen die Mädchen ihr Haupt zierlich mit einem bunten Tuche zu umwinden. Im Allgemeinen liebt es der lechthalische Reichthum, mit schönem Hausgeräth, festlichen Gastmählern und feinen Kleidern zu prunken.

Die Lechthaler sind der katholischen Religion sehr zugethan. In der Kirche zu Holzgau sehen wir ein Gemälde zur Erinnerung an die im Jahre 1841 daselbst „mit vieler Wirkung“ abgehaltene Mission der Ligourianer; und 1831 hat Jungfrau Elisabetha Maldauner, die reichste der Lechthalerinnen, wegen der damals drohenden Cholera die in den Fluren nahe am Dorfe stehende Dreifaltigkeitskirche neu herstellen lassen.

Der Dialect der Lechthaler klingt etwas breit und die Kehllaute treten stark hervor; er ist jedoch nur wenig von dem Tyrolischen verschieden.

In Stög findet man ein sehr gutes Wirtshaus, hart am Leche gelegen, der hier noch ein schmaler Bach, mit munterm Rauschen dahin fließt. Die Häuser des Ortes, mit den dazu gehörigen Weilern 700 Seelen zählend, ziehen sich längs der Krümmung desselben hin, und gleich über den Häusern erheben sich steile Felswände, hohe dunkle Berge. Von hier führt südlich ein Bergsteig über das Kaisersjoch nach Pet-

nen, im Rosanathal, an der Arlberger-Poststraße.

Bei Stög hört die fahrbare Straße auf; ein Saumweg führt durch ein einsames Hochthal in drei Stunden auf den Thannberg.

Außerhalb Stög, stets am Leche hin, gelangt man in ein schmales Thälchen. Noch sieht man in den Wiesgründen einzelne zerstreut liegende Wohnungen; ein mächtiges Felsenhorn, die Ellenbogenspitze, erhebt sich zur Rechten. Einzelne Scheuern, aus Balken zusammengefügte Hütten, an denen man vorbei kommt, bilden gleichsam den Uebergang vom bewohnten Thale in's freie Alprevier, in das eine Biegung des Weges nun einführt. Unten zwischen großen Felsenblöcken rauscht der Lech; ein schwanker Steg führt an's jenseitige Ufer, drüben zieht der Pfad über waldige Halden hinan, hohe Gebirgsstöcke, in mannigfacher Gliederung, in kühne Spitzen und Grate auslaufend, engen das Thal von allen Seiten ein und erhöhen den feierlichen Ernst der Gegend.

Nach einer Stunde rüstigen Gehens gelangt man zu einem von Tannen umgebenen freien Platze; bemooste Felsblöcke, ein rieselnder Born, erquickende Kühle des Waldes laden zu einer kleinen Rast ein.

Weiter führt der Pfad, stets ansteigend, an jähen Abhängen hin; tief unten aus dunkler, schauriger Felsenschlucht blitzt bisweilen der Lech durch das Tannendickicht herauf.

Endlich kommt man aus dem Walde heraus; eine Biegung des Weges, bei welcher ein Bergbach, von naher Felsenwand herabgleitend, eilig über den Pfad

dahin rauscht, führt auf waldfreie Höhen, wo sich eine prachtvolle Rundsicht in's schöne Alpgebiet öffnet. In weiter Ferne schimmern schneeige Berggipfel; hohe grasreiche Halden ziehen sich gegen die grauen, gescharteten Felskämme hinan. Bald erreicht man nun die Höhe des Passes; mächtige Felsblöcke heben sich nahe am Wege aus den grünen Alpmatten und nachdem dieselben umgangen, gelangt man zu den kleinen Weilern Lechleiten und Gehre, den letzten zum Lechthale gehörigen Orten.

Jenseits eines tiefen, weiten Tobels sieht man das Dörfchen Warth. In der Biegung der Bergmulde, rings umragt von steilen Alpenhöhen, erhebt sich das österreichische Mauthhaus; gleich daneben zieht der Saumpfad, der vom Algäu über den Schroffen auf den Thannberg führt, herein.

Ist endlich das tiefe Tobel durchklettert, so kann man sich im Wirthshause zu Warth von den Anstrengungen der vierstündigen Bergwanderung erholen.

Wir haben also die Höhen des Thannberges (Thamberg, Domberg), von dessen Eigenthümlichkeit wir schon oben (S. 5) gesprochen, erstiegen.

Dieses Hochplateau bildet ein weites, mit schönen Alpenweiden bedecktes Bergrevier, aus dem sich von allen Seiten hohe, kahle, in den schönsten Formen ragende Felsengipfel erheben. Kleine Oertchen liegen in Zwischenräumen über dieses Alpgebiet zerstreut und es gewährt dem Wanderer die angenehmste Ueberraschung, nach stundenlanger einsamer Wanderung den Giebel einer Kirche, freundliche Häusergruppen zu gewahren.

Warth also, das erste vorarlbergische Dörfchen, 4365 F. hoch liegend, hat etwa 30 Häuser und zählt circa 130 Einw. Im Wirthshause daselbst, das etwas zur Seite steht, findet man einfache, aber immerhin genügende Verpflegung.

Die verschiedensten Partien können von hier aus unternommen werden. Den Schroffenpaß nach dem Algäu, den Weg über den Widderstein durch's Genschelthal nach Mittelberg (S. 101) kennen wir schon; wir haben also noch jenen über „Am Lech" durch die Gebirge nach Schrecken und den von Warth nach Stuben am Arlberge führenden, zu erwähnen. Folgt man dem Laufe des Lech über Zug bis zu seinem Ursprunge an der Rothenwand, die sich bis zu 9000 F. erhebt, so kann man über die Berge am Formarnier See vorüber, nach Dalaas und Bludenz hinaus gelangen.

Einen andern Weg nach Schrecken als den oben angeführten, wollen wir jetzt antreten. Doch schauen wir zuvor noch nach den schönen Bergen, die sich in der Nähe von Warth zeigen.

Dort gerade über den Häuschen von Lechleiten erhebt sich ein graues Felsenhaupt, hoch, schroff und verwittert, — es ist die 8014 F. hohe Schnellichtspitze, die wir draußen auf den Vorhöhen bei Kempten so oft sahen, die, eine der höchsten, die meisten Bergkuppen im Stocke der Algäueralpen überragt; wir lernten sie dort unter dem Namen Biberkopf (in den Karten auch Hundskopf) kennen. Südöstlich erhebt sich die schöne Mittagspitze und ihr gegenüber das Warther- und Aarhorn; von Westen

schaut der **Widderstein** mit seinen ungethümen Felsgraten herein.

Von Warth bis Krumbach wandern wir, immer noch ansteigend, eine Stunde. Hoch über der Schlucht zieht der Pfad hin; üppig wuchern die Alpenrosen an den jähen Abhängen. Fast in gleicher Höhe mit unserm Wege sehen wir an den jenseitigen Halden des Tobels einen hellen Streifen — einen Fußsteig — hinziehen, der von Lechleiten nach Krumbach, ohne Warth zu berühren, führt.

**Krumbach**, das kleine ärmliche Dörfchen 5200 F. über dem Meere, liegt in der Biegung eines Hochthales, zu dessen Seiten hohe Bergkämme hinziehen, aus denen sich wieder mächtige Felskegel erheben. Von den schroffen Gewänden ziehen frische Alpenmatten nieder und breiten sich in der Rinne des Thales aus, und hier stehen die Häuschen von Krumbach. Auf einem Hügel erhebt sich das Kirchlein, durch seine Lage vor Lawinengefahr geschützt. Im üppigsten Graswuchse prangen die Felder; doch erscheint die Umgebung etwas öde, da kein Baum die weiten Flächen unterbricht; es ist bereits zu hoch für das Gedeihen desselben — bei der Lage des Ortes ein empfindlicher Mangel; — der Feuerungsbedarf muß mehrere Stunden weit herbeigeholt werden; darum, und um es von dem gleichnamigen Orte im vordern Bregenzerwalde zu unterscheiden, heißt der Ort **Krumbach ob Holz**.

Seitwärts von dem Hügel, auf dem das kleine Kirchlein steht, liegt ein einzelnes Haus; weil nun des öftern geschrieben worden, wie zu **Krumbach** kein Wirthshaus zu erfragen wäre, so müssen wir

mit Gebühr hervorheben, daß bemeldetes Haus wirklich eine solche Anstalt sei, wo sich nicht nur guter Velteliner, sondern auch zu weiterer Kurzweil eine feine Kegelbahn, ja sogar ein geräumiger Tanzplatz findet. Denn Krumbach hat auch seine fröhliche Zeit; und im Herbste, wenn das Vieh von den Alpen kommt, wenn sich die Eigenthümer und fremde Händler einfinden, oder im Hochsommer an der Kirchweih, herrscht, wie auf Märkten größerer Orte, das fröhlichste Leben.

Von Krumbach ist der Widderstein am besten zu besteigen. Die Ersteigung ist sehr mühsam und erfordert einen festen Fuß und schwindelfreien Kopf; die Aussicht von der Spitze ist überaus lohnend, sie reicht von den Alpen Tyrols bis zu den Höhen des Schwarzwaldes und von den Ebenen bei München bis zu den Schweizergebirgen.

Von Krumbach führt der Weg noch eine Strecke in gleicher Höhe fort; ein kleiner See glänzt in den hellen Alpweiden und in der Ferne zeigen sich schneeige Berghäupter. Nun aber wendet sich mit einem Mal der Pfad und man steht an einem klaffenden Abgrunde, in dessen Tiefen das Dörfchen Schrecken liegt. Hohe Bergspitzen, so jählings aufgethürmt, so wild zerklüftet, umragen die enge Kluft, daß sie mit vollem Rechte den bezeichnenden Namen „Schrecken" trägt. Wie schauerlich mag's erst im Winter sein, wenn von den steilen Berghängen die Lawinen mit furchtbarer Gewalt niederdonnern, wenn oft wochenlang jeder Verkehr mit der Nachbarschaft gehemmt ist, wenn tiefgehende Nebel das kleine Stückchen Himmel, das sich über der Kluft ausspannt, oft auf lange Zeit verhüllen!

Der Pfad senkt sich in vielen Windungen in die Tiefe und wenn man auch schon lange abwärts gestiegen, so blinkt das Kirchlein des Schrecken doch immer noch tief unten aus dem Tannendunkel herauf. Sind endlich die ersten Häuser (Nesseleck), die an den abschüssigen Halden lehnen, erreicht, so hat man nur noch eine kurze Strecke zum Oertchen hinunter zu steigen.

Schauen wir aber nochmals zu den Schwindelhöhen der uns umstarrenden Felswände. Südlich sehen wir die schneebedeckte Mohnenfluh, neben dieser die Juppenspitze, die Höhe mit den beiden Spitzeln emporragen; daneben erheben der Hochberg, das Rothhorn und die Künzlespitze ihre mächtigen Felsenscheitel, das kleine Thal eng umgürtend.

Der Ort Schrecken besteht nur aus der Kirche, dem Pfarr-, Schul- und Wirthshaus, die andern zum Orte gehörigen Häuser (Nesseleck) lehnen bald einzeln, bald zu zwei und drei an den steilen Abhängen, welche sich von der Hoferspitze herabziehen. Auf einem schmalen Hügel, zu dessen Seite wilde Bergbäche tiefe Furchen gegraben, stehen also neben der Kirche, das Haus des Herrn Pfarrers, das einsame Schulhaus und das Wirthshaus, das sich schon von ferne durch den hohen Maibaum, der sich weit über den Giebel erhebt, als solches ankündigt; es ist gut eingerichtet, und den Velteliner, den man dort trinkt, haben schon Viele gerühmt.

Die Gemeinde Schrecken, früher mit dem Thannberge zum Landgerichte Bludenz gehörig, zählt bei 200 Einwohner, — Walser — und Schrecken bildet

also das Mittelglied zwischen dem kleinen Walserthal, das sich nach dem Algäu hinauszieht, und dem großen westlich vom Schrecken, das sich nach dem Rheinthale öffnet. Um nun die Wohnsitze der Walser im Zusammenhange zu besuchen, müßte man von Oberstdorf durch's kleine Walserthal bis zum Widderstein vordringen, um an seinen Abhängen hin durch das Genscheltobel auf den Thannberg zu gelangen, von dort durch die Schluchten des Schrecken über hohe Joche (Schadona-Alp) nach Buchboden hinübersteigen, von wo man die größern Orte des innern Walserthales, Fontanella, Sonntag u. a. erreicht; von Sonntag wäre seitwärts noch Damils, das kleine Walserdörfchen zu besuchen, das hoch oben am Fuße der Mittagsspitze liegt.

In den Schluchten des Schrecken sammelt die Bregenzer-Ache ihre Quellen, und wir werden sie in ihrem Laufe durch den Bregenzerwald als stete Begleiterin zur Seite haben.

Von Schrecken noch immer sich senkend führt der Pfad durch die waldige Schlucht bald über rauschende Bäche, bald hoch am Uferrand der Ache hin nach Hopfereben, dem ersten Orte oder vielmehr Hause im Bregenzerwald.

---

# Bregenzerwald.

„Dieser Landschaft Thalgelände“, sagt ein alter Schriftsteller, „zeucht sich von dem Bodensee hinter der Stadt Bregenz hinauf gegen Mittag und ein wenig gegen Aufgang, auf drei großer Meilen Wegs in das räthigowisch Gepürg, gegen den Arlberg und Klosterthal, und wird das Bregenzerthal oder der Bregenzerwald genannt.“

Der Bregenzerwald wird, wie schon früher erwähnt, in den innern — vom Hopferebnerbade bis zum Dorfe Egg — und in den äußern Wald, welcher die Gegend von Lingenau, Hüttisau und Sibratsg'fäll umfaßt, eingetheilt.

Der Bregenzerwald wurde viel später urbar, als die benachbarten Thäler. Die Verheerungen der Hunnen, nach andern eine Fehde, welche im eilften Jahrhundert der Abt Ulrich von St. Gallen mit dem Grafen Marquard von Bregenz hatte, sollen die Veranlassung zu den ersten Ansiedelungen im Bregenzerwalde gegeben haben. Schon 1150 hatte das Kloster Mehrerau bei Bregenz Besitzungen in der Gegend von

Lingenau und Andelsbuch. In's nämliche Jahr fällt die Gründung der Pfarrei zu Lingenau, der ersten im Bregenzerwalde. Im Jahre 1290 verpfändete Kaiser Rudolph den Bregenzerwald für 1000 Mark Silber dem Grafen Hugo von Montfort; 1375 verkaufte Rudolph von Montfort das Gebiet an die Herzoge von Oesterreich; der äußere Wald kam später (1451 und 1523) in deren Besitz.

Die Landschaft genoß großer Freiheiten. Der Landesherr hatte kaum mehr Rechte, als die bestimmten Abgaben anzusprechen. „Nur eine Amtspflicht konnte den Herrschaftsvogt veranlassen, sich in diese unwirthlichen Gegenden zu begeben; man überließ das Meiste der kräftigen Natur dieses Bergvolkes, und dadurch gestaltete sich eine Bauernregierung, wie sie kaum irgendwo anzutreffen war." Wir werden später, wenn wir die Höhen der Bezeck erreicht, noch einiges hierauf Bezügliche vorbringen; jetzt wollen wir nach dieser Abschweifung unsere Wanderung von Hopfereben wieder fortsetzen.

Hopfereben ist eine Badeanstalt, deren Quelle bei Gicht und Rheuma von guter Wirkung sein soll. Das Badehaus ist ein zweistöckiges, hölzernes Gebäude, das einsam in der düstern Enge liegt. Bei trübem Wetter mag's etwas schwermüthig und vielleicht auch ein bischen langweilig hier sein; das Bad wird jedoch nur von den Bewohnern der nähern Umgebung benützt.

Von Hopfereben kommt man bald in frische Alpwiesen hinaus, auf denen eine Gruppe Sennhütten steht. Die Landschaft wird heiterer, die Berge senken sich nicht mehr so steil in's Thal, die grünen Matten

breiten sich weiter aus und ziehen zwischen den Waldstreifen hinauf bis zu den felsigen Graten. Noch freundlicher gestaltet sich die Landschaft, wenn man Schoppernau, das schöne Dorf, eine Stunde von Hopfereben entfernt, erreicht. Auf weiter Flur stehen die Häuserhaufen, in malerische Gruppen vertheilt, mäßige Höhen zeigen sich zu den Seiten und nur in der Ferne, eine Zierde der Landschaft, heben sich die hohen Kämme der Kanisfluh (6300 F.) und der Mittagsspitze (6436 F.).

Schoppernau *) zählt mit den dazu gehörigen Weilern etwas über 600 Seelen. Hier sehen wir zuerst die nur dem Bregenzerwalde eigene, zierliche Bauart der Häuser. Sie sind größtentheils von Holz; das niedere Dach tritt zu beiden Seiten weit vor und ruht auf Säulen; die dadurch gebildeten Vorplätze heißt man den Schopf; die Säulen sind öfters geschnitzt und roth bemalt. Unter diesen Lauben sind Tische und Bänke angebracht, und hier sieht man die freundlichen Wäldermädchen zu drei und vier, wie sie, über das Tambourin gebeugt, emsig die schönsten Blumen in die feinen Mousseline sticken. Die Stickerei ist im Walde allgemein verbreitet. Die Stoffe kommen mit den schon eingezeichneten Blumen aus der Schweiz. Die Männer, welche die Besorgung der Stücke, die Austheilung der Arbeit und des Lohnes vermitteln, heißen die Ferger. Die gestickten Zeuge gehen größtentheils nach der Levante.

Eigenthümlich ist die Tracht der Wälderinnen; sie

---

*) Von Schoppernau Saumweg über das Starzeljoch in 4 Stunden nach Mittelberg im kleinen Walserthal.

tragen ohne Ausnahme ein langes, dunkelfarbiges Gewand, die Juppe, von einem glänzenden, in unzählige Fältchen gelegten Zeuge; oben am Halsausschnitt schaut der goldgestickte Brustlatz vor; um den Leib schlingt sich ein schmaler Gurt von lackirtem Leder, am Rücken mit einer silbernen Schnalle geziert; an demselben hängt bei den Frauen die Tasche und das Schnappmesser. Auf dem Kopfe tragen sie die dunkelblaue kegelförmige Schappel. Bei feierlicher Gelegenheit kommt das Schäppeli, das goldene Krönlein, welches wir schon bei den Walserinnen sahen, zum Vorschein. Die Männer tragen kurze Sammtjacken, schwarzlederne Kniehosen, dunkelblaue Strümpfe; der Filzhut ist mit einem breiten Bande, das von einer großen Silberschnalle zusammengehalten wird, geziert.

Von eigenthümlichen Gebräuchen ist das Stubetgehen (der nächtliche Besuch der Burschen bei ihren Mädchen) zu erwähnen; es ist dasselbe, was die Schweizer Chiltgehen, die Algäuer Heimgarten nennen.

Der Dialekt der Wälder nähert sich dem schweizerischen, ohne jedoch die harten Kehllaute desselben zu haben. Die Grundlaute werden häufig gedehnt, die Worte abgekürzt, (mo = Morgen; gie = gehen; ko = kommen 2c.). Er klingt daher sehr weich, dem Fremden aber auch unverständlich.

Viehzucht und Käsehandel bilden die hauptsächlichste Nahrungsquelle der Bewohner des Bregenzerwaldes. Der Käsehandel wird von mehreren Wälderfirmen sehr schwunghaft, namentlich nach Italien, betrieben. Getreide wird im Walde keines gebaut, und der Bedarf von Bregenz und aus dem Algäu (Staufen) einge-

führt. Früher, als noch keine Fahrstraße in den Wald führte, bediente man sich zum Transporte der Saumpferde.

Setzen wir unsere Wanderung von Schoppernau fort. — Wir erreichen in einer Stunde auf gutem, fahrbarem Wege das Dorf Au oder Jagdhausen. Im sechszehnten Jahrhundert soll sich hier die Sekte der mährischen Brüder verbreitet haben, die Anhänger derselben aber des Landes verwiesen worden sein.

Wir können hier füglich der Geschicklichkeit der Wälder als Bau- und Werkmeister erwähnen, da die Erbauer der schönen Kirchen zu Weingarten, St. Gallen und Einsiedeln von Au gebürtig waren.

Von Au führt ein Fußsteig nach Damils hinauf, wo die Walser wohnen und die Mädchen und Frauen, alter Stammessitte getreu, noch ganz in das jetzt so verpönte Roth *) gekleidet gehen.

Durch den Gebirgsdurchbruch zwischen der Mittags- und Kanisfluh führt das Sträßchen in einer halben Stunde nach Schnepfau, einem kleinen Dörfchen, das anmuthig auf grünen Fluren liegt. Ein Fußweg führt von hier über einen schmalen, sich weit in's Thal hinaus erstreckenden Gebirgsrücken, die Schnepfeck, an der St. Wendelinskapelle vorüber, nach dem Orte Bizau, in dessen Nähe sich die 6000 F. hohe Winterstauden erhebt. Schön ist der Anblick der Kanis-

*) Die rothe Farbe war am Ende des vorigen Jahrhunderts bei allen Volkstrachten die vorherrschende. Im Algäu sahen wir, z. B. auf ältern Trachtenbildern, rothe Mieder, rothe Röcke, rothe Strümpfe, rothe Regenmäntelchen, selbst bei männlichen Costümen rothe Camisole und Hosen.

fluh, die hier an ihrer nördlichen Seite, ihrer ganzen Höhe nach eine fast ununterbrochene senkrechte Felsenwand zeigt.

Die Wildkirche oder der Hexenthurm ist eine an diesen Abhängen freistehende Felsensäule, die mit der Sage von wilden Menschen, die in den Höhlungen der Felsen gewohnt haben sollen, in Verbindung gebracht wird.

Der nächste Ort, Mellau, welchen man über Hirschau in $1\frac{1}{2}$ Stunden erreicht, ist ein nettes Dörfchen; hier zieht das schöne Mellauthal am gleichnamigen Bache gegen den hohen Freschen hinauf. Ueber die Hauseralp (in deren Nähe sich der 5650 F. hohe Mörzelberg erhebt), gelangt man auf mühsamen Alpenpfaden nach Laterns und Feldkirch im Rheinthale. Sehenswerth sind die Wasserfälle des Flüh- und des Kobelbaches (Mellauerfall), die über mehrere hundert Fuß hohe Felsenwände herabstürzen.

In gerader Richtung führt die Straße an der in tiefer Felsschlucht dahinfluthenden Ache nach den Höhen von Schwarzenberg, rechts abbiegend aber nach dem stattlichen Dorfe Bezau.

Ehe man zu diesem Orte gelangt, führt ein Seitenweg nach dem Bade Reute; es gehört dem Dr. Bergmann und ist eines der besuchtesten Bäder in Vorarlberg. Das Badhaus ist geräumig und gut eingerichtet; die eisenhaltige Quelle wird als sehr heilsam gerühmt. Die Zahl der Badegäste, größtentheils Frauen aus den Orten des Rheinthales und den Seestädten, beträgt während der Saison 600—700. Eine Viertel-

stunde vom Bade entfernt, liegt in waldiger Enge das schon vorerwähnte Dörfchen **Bizau.**

**Bezau**, das größte und bedeutendste Dorf des innern Waldes, ist der Sitz des k. k. Landgerichts, und zählt 700 Einw., auch befindet sich ein Kapuzinerkloster hier. Bezau ist der Geburtsort des als Geschichtschreiber rühmlich bekannten Chorherrn des österreichischen Stiftes St. Florian, Jakob **Stülz**. Anmuthig liegt der Ort in der freundlichen Ebene, von Hügeln umgeben, welche sich zu dem hohen Winterstaudengebirge hinanziehen.

Zunächst am Dorfe erhebt sich die **Bezeck**, ein mäßig hoher, bewaldeter Bergrücken. Am Fuße desselben führt ein Fußweg, die anmuthigsten Partien zeigend, zu der in schwindelnder Höhe die Ache überspringenden Versbucher Brücke, wo wir wieder die von Mellau nach Schwarzenberg führende Straße treffen.

Wir wandern jedoch auf der Fahrstraße, welche von Bezau über die Bezeck in die lachenden Fluren von **Andelsbuch**, — dem Paradiese des Bregenzerwaldes — führt, weiter. Die Straßenhöhe gewährt die lieblichste Aussicht gegen die Mittag- und Canisfluh, gegen die Mittagsspitze, den Hang und das Hochälpele und in's kleine, zu den Füßen der Bezeck sich ausbreitende Thal, das von hereinziehenden Höhenrücken eng umgrenzt ist.

Auf den Höhen der Bezeck zeigt man die Stelle, wo in früherer Zeit das Rathhaus für den innern Bregenzerwald stand. Hier wurden die Volksversammlungen gehalten und nach altgermanischem Herkommen Recht gesprochen; der „**regierende**“ Landammann,

gewöhnlich auf mehrere Jahre von allen haussesshaften Unterthanen durch Stimmenmehrheit gewählt, war Vorsitzender des Gerichtes. Die Rathsversammlung bestand aus 24 Geschwornen, denen bei wichtigen Fällen 48 Ausschüsse (Beisitzer) zugegeben wurden.

Alle Rechtsuchenden brachten ihre Sache vor; Klägern und Beklagten wurde ein Fürsprech beigegeben; ihr Vorbringen wurde durch den Landschreiber, der eine studirte Person sein mußte, zu Papier gebracht. Nach angehörter Klage und Gegenrede wurden die Zeugen vernommen, und hierauf von den Schöffen des Gerichts nach Stimmenmehrheit das Urtheil gefällt; wer sich durch dasselbe beschwert erachtete, konnte bei der vorder-österreichischen Regierung zu Freiburg im Breisgau gegen dasselbe appelliren. In gleicher Weise wurde das hochnothpeinliche Gericht gehalten; denn der Bregenzerwald hatte das Recht über „Stock und Galgen, jeden zu strafen nach seinem Vergehen." Unter mancherlei Förmlichkeiten *) wurde das Gericht eröffnet und geschlossen; jährlich wurden in den Hauptorten der Landesviertel, und zwar zu Egg, Andelsbuch in der Bizau, drei ehehafte Gerichte gehalten. Dieses Gerichtsverfahren war bis in die letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts in unbeschränkter Uebung.

Noch finden sich einzelne in hohen Ehren gehaltene Abschriften des Landesbrauches, und einer solchen ist nachfolgende Uebersicht entnommen. Dieselbe führt den Titel:

„Landesbrauch, d. i. Satzungen und Uebungen „des innern Bregenzerwaldes, wie solche von unvordenk-

*) Siehe Steub „Drei Sommer in Tyrol."

„lichen Jahren her auf der sogenannten Bezegg von „sammetlichen Landesmagistrat und zweimal so viel aus „der Gemeinde gemacht, und sonsten in uralter Uebung „gewesen, sonderlich aber am 3., 4. und 5. Augusti „anno 1744 auf bemeldeter Bezegg abermals neu durch„gegangen und in vielen Punkten besser erklärt, theils „aber neuerdings für ein Landsbrauch und Gesetz auf„und angenommen, welches aus vorhandenen Landes„bräuchen und damals abgefaßtem Protokoll von der „Landschreiberei aus in eine Ordnung übersetzt worden."

Die Schrift enthält folgende Haupttitel:

„Von Gericht und Rechthalten. Gerichtsordnung, Appelliren (Ordnung und Form der Appellation). Schadengericht oder Rechtstag. Malefizgerichtsordnung. Frevelgericht. Vom Augenschein. Schuldgericht. Vom Arestiren und Haften. Vom Kaufen und Kirchbotte, auch was von diesem abhängig. Waisenordnung. Zugrecht. Vom Wirthschaften, Becken und Backen. Testamentiren und Erbschaft. Von denen, die eines ledigen Kindes Vater zu sein läugnen. Von der Auferziehung solcher Kinder rc."

---

Von der ehrwürdigen Gerichtsstätte der Bezegg folgen wir der Straße, die unter dem schattigen Laubdache schlanker Buchen in rascher Senkung zu den Auen von Andelsbuch hinabführt.

Hier öffnet sich dem Blicke eine der lieblichsten Landschaften des ganzen Waldes. Weite Fluren wechseln mit hübschen Weilern, die bald in langen Streifen an der Straße sich hinziehen, bald in Gruppen zur Seite in den Wiesen stehen; sanft ansteigende Hügel, mit

frischgrünem Buschwerk überdeckt, ferne Höhen, von dunkeln Tannenwäldern umsäumt, umgeben die freundliche, weite Ebene.

Von hier nun bieten sich zur Fortsetzung der Wanderung verschiedene Wege. Ueber die schönen Dörfer Andelsbuch und Egg gelangt man in den vordern Wald. Da nun unser Sinn dahin steht, über Schwarzenberg zur Lorene hinaufzusteigen, so wollen wir die Seitentour nach dem äußern Walde hier einschalten.

Zunächst gelangen wir nach Andelsbuch, einem großen, schönen Dorfe, das mit den vielen dazu gehörigen Weilern über 1000 Einw. zählt. In einer halben Stunde von Andelsbuch erreicht man Egg, das malerisch am Saume eines Hügels, der sich am rechten Ufer der Ache erhebt, hinanzieht. In bedeutender Höhe führt eine hölzerne, gedeckte Brücke an's linke Ufer der Ache, um die Verbindung mit Schwarzenberg und Alberschwende herzustellen. Die Kirche in Egg ist geräumig und schön und mit einigen werthvollen Gemälden geziert.

Ein schöner Fußweg führt oberhalb Egg bei der Galgenhalde, deren Höhen eine sehr lohnende Uebersicht des Thales gewähren, links durch eine tiefe waldige Schlucht, durch welche die Sibratsg'fäller Ache zwischen vielen durcheinandergeworfenen Felsenklumpen schäumend dahinströmt. Man erreicht, nachdem die jenseitigen Höhen auf mühsamem Fußpfade erstiegen sind, eine schöne Ebene, auf welcher das stattliche Dorf Lingenau liegt.

Lingenau, oder am Hof zu Lingenau, ist der bedeutendste Ort des äußern Waldes; die zum Orte

gehörigen Weiler und Höfe liegen wie allenthalben im Gebirge, auf Flur und Höhen zerstreut. Die Gemeinde zählt 1200 E. Zunächst an der hübschen Kirche, der ältesten im Walde, ist ein geräumiger Platz, der von sehr ansehnlichen Gebäuden, darunter mehrere sehr gute Gasthäuser, umgeben ist. Hier werden jährlich 8 Märkte gehalten. Wie von Egg, führt auch von Lingenau ein Verbindungsweg nach Alberschwende *).

Auf der Hauptstraße, die durch anmuthiges, von einer Menge Weiler belebtes Hügelgelände hinzieht, erreicht man in einer Stunde das Dorf Hüttisau.

Zwischen Lingenau und Hüttisau ist am Fallenbach die sogenannte rothe Egg. Im Jahre 1647, als Wrangel Bregenz eroberte, war ein Trupp schwedischer Soldaten raubend und mordend bis in diese Gegend heraufgedrungen; und wie zu Elmen im Lechthale waren es auch hier — die Weiber, die wuthentbrannt — sich der zügellosen Rotte entgegen warfen und sie bis auf den letzten Mann niedermachten. Im Lechthale sollen sich die Weiber durch ihren Heldenmuth den Vortritt vor den Männern bei den Kirchengängen errungen haben; hier erinnert ein Glockenzeichen, welches zu gewissen Zeiten gegeben wird, an den Heroismus der Wälderinnen.

Hüttisau ist ein hübscher Ort, mit schöner, neuerbauter Kirche, welche einige gute Gemälde enthält,

*) In nördlicher Richtung führt ein Weg über Langenegg, Reute und Brenten auf den Sulzberg (siehe S. 73); ein anderer, ohne Hüttisau zu berühren, über Unterlangenegg nach Krumbach.

einem Amtsgebäude, mehreren Märkten, trefflichem Gasthause und einem Gesundbade in der Nähe. Hüttisau ist der Geburtsort des Kustos der k. k. Münz- und Antikenkabinete zu Wien, Joseph Bergmann, kaiserl. Raths, Ritter des österr. Franz Josephordens rc. rc.

Von Hüttisau führt ein Fahrweg nach Balderschwang (s. S. 80), ein Saumpfad durch das Lecknerthal nach Gunzesried im Algäu. Von hier aus könnte der Hochhetri (4839 Wiener Fuß) bestiegen werden, dessen Kuppe eine unvergleichliche Fernsicht gewährt.

Zwei starke Stunden südöstlich von Hüttisau liegt das Dörfchen Sibratsg'fäll, von welchem man über die Steineralpen nach Rohrmoos im Algäu gelangen kann.

Von Hüttisau nach Krumbach, dem letzten Orte im äußern Walde, führt die Straße in einer Stunde; der Ort selbst ist klein, doch findet sich ein sehr gutes Gasthaus hier.

Ueber Zwing, in dessen Nähe ein Sträßchen über die Brunstbrücke nach dem Sulzberg führt, erreicht man die nach Staufen führende Straße *).

Die Gegend um Hüttisau und Krumbach bis herüber in's Weißachthal ist nicht mehr so heiter und lieblich, als bei Andelsbuch und Lingenau. Ziemlich hohe Bergrücken, zwischen welchen sich schmale Thäler hinziehen, umschließen die Landschaft, und manchmal

*) Ein schöner Fußweg führt von Krumbach durch ein Tobel der Bolgenach und auf den jenseitigen Höhen durch einige, zur Gemeinde Riefensberg gehörige Weiler nach dieser Straße, und kürzt den Weg etwas ab.

schaut in der Ferne ein steiler Felsgrat über die dunkeln waldigen Hänge herein.

---

So hätten wir nun die bedeutendern Orte des äußern Waldes besucht und kehren nun wieder an den Fuß der Bezegg zurück, um in anderer Richtung unserm Reiseziel, den schönen Gestaden des Bodensee's, zuzueilen.

Nicht ferne von dem Oertchen Bersbuch kommt man zu der Achbrücke, die, hoch über dem Wasserspiegel schwebend, die steilen felsigen Ufer verbindet. In der Nähe fand vor Kurzem ein nicht unbedeutender Bergrutsch statt, der die Straße eine ziemliche Strecke zudeckte und längere Zeit unfahrbar machte. Von dieser Brücke führt der Weg allmählig ansteigend in einer Viertelstunde nach Schwarzenberg. Das Dorf ist hübsch, hat mehrere sehr gute Gasthäuser und zählt circa 1500 Einw. Bedeutend sind die Viehmärkte, welche im Herbste hier gehalten werden. Das Dörfchen hat eine wunderschöne Lage, und auf keinem Punkte gewährt das Gelände des Bregenzerwaldes eine so schöne Ansicht wie hier.

In der Kirche befindet sich ein seltener Kunstschatz, ein Altargemälde: die Himmelfahrt Mariä, von der berühmten Künstlerin Angelika Kaufmann.

Schwarzenberg ist nämlich der Heimathsort dieser berühmten Malerin. Sie wurde während eines vorübergehenden Aufenthaltes ihrer Aeltern 1741 in Chur geboren, erhielt den ersten Unterricht im Zeichnen und Malen von ihrem Vater, den sie jedoch bald übertraf;

in ihrem 13. Jahre nahm sie ihr Vater mit sich nach Italien. Nach vollendeten Studien ging sie nach England, wo sie die königliche Familie malte und dadurch ihren Ruf begründete. Sie kehrte 1782 nach Rom zurück und starb daselbst 1807. Kurz vor ihrem Tode sendete sie von Rom das schöne Altargemälde in die Heimath, welches mit großem Gepränge in der Kirche aufgestellt wurde. Im „Schäfle" (Lammwirth) werden noch mehrere Gemälde von ihrer Hand aufbewahrt und dem Fremden mit Bereitwilligkeit gezeigt.

Hier, auf den Höhen von Schwarzenberg rankt sich bereits die Rebe um die Lauben und Gänge der Häuser, nicht wenig zur Verzierung derselben beitragend. Es ist ein gar heiterer Anblick, das frische Laubgewinde auf den tiefbraunen Balken und Holzwänden; und aus dem rankenden Rebengrün schauen, einen Augenblick vom emsigen Sticken ruhend, die lieblichen Wäldermädchen, den Gruß des Wanderers freundlich erwiedernd.

Von Schwarzenberg führt die Fahrstraße an dem schon öfter angeführten Dorfe Egg, an den vielen Krümmungen der Abhänge hinziehend, nach Alberschwende. Auf einem Fußpfade gelangt man westlich über die Lose nach Dornbirn; ein anderer führt über die Lorene nach Alberschwende. Etwa eine Viertelstunde außerhalb Schwarzenberg verläßt man, um den letztern Steig zu gewinnen, die Straße, und allmählig ansteigend, führt der Weg durch bewaldete Höhen zur Kuppe des Berges hinan.

Von unbeschreiblicher Wirkung ist der Rückblick nach den Gefilden des Bregenzerwaldes; es will uns

fast wie Heimweh überkommen beim Scheiden von dem schönen Berggelände, — wie angefesselt steht man und immer wieder schweift das Auge über Flur, Wald und Berg und vermag sich kaum loszureißen. —

Wenige Schritte nur, und wir treten aus dem Waldsaume auf die heitere Bergeshöhe, — wie mit einem Zauberschlag wechselt die Scene: Tief im Thale, von milden Höhenzügen umfangen, ruht die spiegelhelle Fläche des Bodensee's, in weite Ferne sich hinziehend, wo die Ufer verschwinden und die Wasserfläche sich im Duft der Ferne verliert. Unten in der farbenreichen Uferlandschaft blitzt das Silberband des Rheines, mächtige Gebirgsstöcke heben sich dort aus dem Thale, von deren leicht umflorten Kuppen lichte Schneefelder schimmern. Sanft geformte Höhen, aus deren frischem Grüne der Thurm einer Kirche, die Dachgiebel einsamer Weiler sich emporheben, zeigen sich in der Nähe. — Wahrlich ein zaubervolles Bild! Es ist, als schiene hier die Sonne heller, milder; so verklärt liegt die Landschaft; so still, als mahnte sie „leise an den Frieden, der von der Erd' auf immer ist geschieden schon in der ersten Paradiesesfrühe." —

Bei dem Dorfe Alberschwende, dessen Gemeinde in vielen zerstreut liegenden Weilern über 2000 Einwohner zählt, erreicht man die schöne Kunststraße, welche durch das Schwarzach-Tobel nach dem Dorfe Schwarzach, schon in der lieblichen Rheinebene gelegen, führt.

Die breite Straße zieht in weiten Windungen zur Seite des Schwarzachbaches, der eine Menge Wetzstein-

mühlen in Bewegung setzt, zur Ebene hinab. Von Harnach aus führt ein Weg nach der auf den Höhen des Steinsberges (Steusberg) gelegenen Wallfahrtskirche Maria Bildstein; daselbst genießt man eine sehr schöne Fernsicht, der Hr. Pfarrer ist im Besitze eines vorzüglichen Fernrohrs von Plößl in Wien. Früher hielten die zum äußern Walde gehörigen Gemeinden ihre Volksversammlungen hier.

Schwarzach, das hübsche Dorf, erreicht man von Alberschwende in zwei Stunden. Traulich schauen die Häuser unter den Obsthainen hervor, die Rebe schlingt sich in üppigen Gewinden an den Spalieren empor; wogende Kornfelder und Maispflanzungen erinnern uns, daß wir nun die gesegneten Ufergefilde des Bodensee's erreicht haben.

Durch freundliche Auen gelangen wir über Rückenbach, dem Geburtsorte des in Rom lebenden ausgezeichneten Künstlers Flatz, auf einem links abzweigenden Seitenwege nach dem stattlichen Dorfe Lauterach. Nördlich von Rückenbach liegt das freundliche Dorf Wolfurth mit einem interessanten Schlosse; in der Nähe, jenseits der Bregenzerach, liegt das Dorf Kennelbach mit großartiger mechanischer Baumwollspinnerei; von Kennelbach führt ein Weg auf den Gebhardsberg.

Von Lauterach, an dem Schlosse Rieden vorüber, das jetzt im Besitze der geistl. Frauen vom Herzen Jesu ist, erreicht man in einer Stunde die Stadt Bregenz.

# Bregenz.

Bregenz*), das Brigantium der Römer, die älteste Stadt am Bodensee, erhebt sich terrassenartig auf freundlichen Hügeln; es scheidet sich in zwei Stadttheile, in die Alt- und Neustadt, oder wie man hier sagt, obere und untere Stadt. Von Gebäuden sind das Rathhaus, das Kornhaus, die Kreishauptschule, die See- und Annakaserne zu nennen. Sehenswerth ist die Kirche, welche zwei geschätzte Gemälde (am Hochaltar und im Kreuzgange) von unbekannten Meistern enthält.

Ueber dem Thore, welches von der untern in die obere Stadt führt, ist ein Basrelief, römischen Ursprungs (die Göttin Epona, Schützerin der Pferde darstellend), zu sehen. Man möge nicht unterlassen, den neuen, großartig angelegten Hafen zu besuchen, auf dessen Dämmen sich eine liebliche Rundsicht auf die weite Fläche des See's, die Ufergelände und die nahen Höhenzüge gewinnen läßt.

Gewerbethätigkeit, Handel und Verkehr sind hier

---

*) Bregenz ist der Hauptort Vorarlbergs, Sitz der Kreisregierung und Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, Polizeicommissariats, Steueramts, Finanzwachecommissärs, einer Zolllegstätte, Absatzpost und des Telegraphenamts; lebhafter Schranne, Hospital, Kapuziner- und Frauenkloster; Theater, Buchhandlung von Teutsch. Es zählt ohne die jeweilige Garnison, die der Stadt reges Leben verleiht, 4000 Einw. Gasthäuser: Adler (Post), Krone, Löwe, Lamm, [illegible]ad, schwarzer Adler, Hecht.

sehr lebhaft. Mit dem Verkauf von hölzernen Alphäusern, die größtentheils nach der Schweiz gehen, dann mit Rebstöcken, deren jährlich an 2 Millionen Stück verführt werden, macht man bedeutende Geschäfte. Die Schranne ist sehr stark besucht. In der Nähe der Stadt sind bedeutende industrielle Etablissements; die Spinnerei in Kennelbach haben wir schon erwähnt; in Lustenau ist eine Stickerei von Bellenberger, in St. Johann Höchst die Feinstickereifabrik von Schneider und Benzinger, in Haard die Türkischroth-, Kattun- und Schafwolldruckfabrik von Jenny und Spindler ꝛc. ꝛc.

Es wurde bereits angeführt, daß das alte Brigantium einst der Wohnsitz eines vindelicischen Stammes gewesen sei. Auch von Strabo wird die Stadt 40 Jahre nach Christus erwähnt. Eine Römerstraße zog von hier über Campodunum (Kempten) nach Augusta Vindelicorum (Augsburg); eine andere nach der römischen Ansiedelung Arbor Felix (Arbon) und Helvetien. Das römische Brigantium soll auf dem sogenannten Oelrain, wo schon öfter Münzen, Gefäße ꝛc. gefunden wurden, gestanden haben. Im Mittelalter gehörte Bregenz den Grafen von Montfort.

Wilhelm von Montfort, mit dem ganzen Adel am See und in Schwaben verbunden, vertheidigte 1407 die Stadt gegen die übermüthigen Appenzeller, die bereits neun Wochen vor der Stadt lagen und schon manchen, wiewohl vergeblichen Sturm gewagt hatten; schon begann der Muth der Belagerten zu sinken, da soll der Sage nach ein wackeres Weib, Ehrguta, vielleicht von nahem Entsatz unterrichtet, die Verza-

genden zum Ausharren ermahnt und zu neuem Kampfe angeregt haben. Es nahte Hilfe. Graf Montfort-Scheer rückte mit 8000 Reisigen, den Edlen des St. Jörgenschildes heran; es kam zum Kampfe, die Schweizer wurden mit großem Verluste geschlagen; ihr sämmtliches Lagergeräth, darunter ein Wurfgeschoß, die Appenzellerin, das 10 Centner schleuderte, fiel in die Hände der Sieger. Zum Andenken an diesen Sieg stiftete Graf Wilhelm von Montfort die Seekapelle, wo die Gebeine der Erschlagenen ruhen. Ehrguta aber wurde reichlich belohnt und ihr Andenken dadurch erhalten, daß noch jetzt der Nachtwächter dem Rufe der ersten Nachtstunde das Wort „Ehrguta" beisetzt.

Stadt und Herrschaft Bregenz kam von den Montforten durch Kauf 1451 und 1523 an die Erzherzoge von Oesterreich. Im Jahr 1647 eroberten die Schweden unter Wrangel die Stadt und machten unermeßliche Beute. Adel und Klöster in ganz Schwaben hatten ihre Schätze und Kostbarkeiten hieher geflüchtet, da die Stadt, mit zahlreichem Kriegsvolk besetzt und von allen Seiten gut befestigt, für uneinnehmbar galt.

Im Revolutionskriege von 1796 wurde Bregenz von den Franzosen genommen und mußte viel Ungemach erdulden.

Lage und Umgebung der Stadt sind überaus freundlich; der herrliche See mit seinen lieblichen Gestaden, die heitern Höhen mit den reizenden Fernsichten gewähren reichlich Gelegenheit zu lohnenden Ausflügen. In der Nähe ist insbesondere die Anhöhe der Klause (Klus) mit einem Pavillon, „Gravenreuths-

Ruhe," wo man eine überaus schöne Ansicht des See's und seiner Uferlandschaften (namentlich bei Sonnenuntergang) genießt, besuchenswerth. Die Klause war früher zur Sperrung der damals höher gehenden Straße stark befestigt.

Als 1647 die Schweden heranzogen, soll, wie die Sage erzählt, ein Kommandant diesen Posten verrätherischer-Weise an die Schweden übergeben haben. Der „Klausehund", der den Fuhrleuten schon manchen Schabernack zugefügt und den man da und dort am Wege gesehen hat, wäre nichts anderes als der Geisterspuck jenes Treulosen, der dadurch seinen Frevel sühnen soll.

Längs dem Seeufer führt ein hübscher Weg nach dem alten Benediktiner-Stifte Mehrerau, dessen Gründung dem heil. Columban und Gallus (611) zugeschrieben wird. Als der eigentliche Stifter wird Graf Ulrich VIII. von Bregenz (und dessen Gemahlin Bertha) genannt. Im Jahre 1806 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche abgebrochen und das Material zu den Hafenbauten in Lindau benützt. Im Jahre 1854 wurde das Stift wieder hergestellt und den Cisterciensern des 1844 aufgehobenen Stiftes Wettingen in Aargau, eingeräumt.

In der Nähe von Mehrerau liegt das schon erwähnte Schloß Rieden von Hans Schnabel, dem Begleiter und Waffengefährten des berühmten Marx Sittich von Ems, im 16. Jahrhundert erbaut. Im Jahre 1854 erkauften es die geistlichen Frauen vom Herzen Jesu von dem Baron Pöllnitz um 49,700 fl.

und errichteten ein weibliches kathol. Erziehungs-Institut für Tyrol und Vorarlberg daselbst.

Der ausgezeichnetste, und wie ein neuerer Reisender sagt, „mit Recht europäisch berühmt gewordene Punkt," in der Umgebung von Bregenz, ist der Gebhardsberg. Dahin wollen wir nun unsere Schritte lenken und erreichen in einer Stunde die 1838 F. hohe Kuppe des Berges.

Ueber jäher Felsenwand erhebt sich das St. Gebhardskirchlein; daneben steht das Haus des Küsters; auf dem Balkon desselben erschließt sich dem Blicke die zaubervolle Rundsicht. Vor allem fesselt der Anblick des Bodensee's, der seinen schimmernden Wasserspiegel seiner ganzen Ausdehnung nach von Bregenz bis Konstanz und von den schwäbischen bis zu den schweizerischen Ufern entfaltet und die Benennung „schwäbisches Meer" vollkommen rechtfertigt; denn oft sind die Ufer des Höhgau's (am untern See), wo sich bei heiterer Luft die Basaltkegel von Hohenstoffeln, die Porphyrgipfel des Hohentwiel und Hohenkrähen zeigen, von duftigen Nebeln umschleiert und die Fläche des See's verschwindet dann in den Tönen der Ferne und scheint sich in unabsehbare Weite auszudehnen, einem Meeresarme gleich, der sich im Oceane verliert.

Gleich fesselnd wie der Anblick des See's mit seinen lieblichen Gestaden, die im herrlichen Schmucke fruchtbarer, mit unzähligen Ortschaften besetzter Auen prangen, ist der Blick nach den südlich in weitem Bogen das Rheinthal umgürtenden Bergen. Zur Linken zeigen sich die Höhen des vordern Bregenzerwaldes,

die Lorene, die Loosen, das Hochälpele, tiefer im Rheinthal der Staufen, Hochkugel, Gurtisspitz, über welche die Roja mit den Schwestern von Frastenz, die schneebedeckte Chesa plana, der Galanda und die Grauhörner emporragen.

Oben, wo der Rhein aus den Gebirgen hervorströmt, erhebt sich ein mächtiger Gebirgswall, der sich gegen den Wallenstätter See hinzieht; der Gonzenberg bei Sargans, Kameck, Alvier heißen die einzelnen Glieder desselben, welche sich gegen die Kämme der Kuhfürsten hinziehen. Daneben erhebt sich der mächtige Stock der Appenzeller Gebirge, aus dem der hohe Säntis, der hohe Kasten, der Kamor als schön geformte Grate emporragen. Gegen den See zu senken sich die Berge zu mäßigen Hügeln herab in den gesegneten Gefilden des Thurgaus sich in unkenntlichen Umrissen verlierend.

So eint sich hier das Liebliche mit dem Erhabenen zu einem Bilde von ergreifender Schönheit. Wer an heitern Sommerabenden hier oben weilt, wenn die Sonne sinkt und ihre Gluthscheibe in die Fluthen des See's zu tauchen scheint, wenn der weite Wasserspiegel wie lauteres Gold schimmert, — wenn die leichten Wolkengebilde, die über dem See schweben, wie eine Fata Morgana im farbenreichsten Glanze wechseln, — wenn all' die Berge erglühen und dann allmählig der Abend seine blauen duftigen Schatten über das weite Gelände breitet, wenn die Glocken zur Ruhe läuten vom Thale herauf, von den Höhen hernieder, wird man tief ergriffen mit einstimmen in den begeisterten Ruf des Dichters:

„Fürwahr ein schönes Land!
Ein Tempel scheint's zu sein,
Von ew'gen Hochaltären glänzt der Schein
Des Abendopfers, wenn die Sonne sinkt."

Die Höhe des Gebhardsberges zierte einst eine Römerwarte, später erhob sich auf dieser Stelle die Burg Hohenbregenz*), welche schon im zehnten Jahrhundert der Sitz der Grafen von Bregenz war, diesem erlauchten Geschlechte entstammte der heil. Gebhard, der hier geboren wurde. Im Jahr 1647 wurde das Schloß durch die Schweden gänzlich zerstört. Das St. Gebhardskirchlein, das zwei schöne Gemälde von Flatz zieren, wurde (an der Stelle eines ältern) 1723 erbaut.

Freunden höherer Standpunkte wäre der Besuch des Pfänders, der höchsten Kuppe des Fürberges (3305 F.), eine unvergleichliche Fernsicht bietend, zu empfehlen.

Noch sieht man hie und da Verschanzungen aus der Schwedenzeit. Die nahen Bauernhöfe bieten (wenn man in Erwartung des Sonnenaufgangs etwa die Nacht auf der Höhe des Berges zubringen will), Aufnahme und die nöthigste Beköstigung.

Vom Pfänder führt ein Weg durch waldige Halden gegen die Klause und das Dorf Lochau.

---

*) Die Benennung „Pfannenberg" kommt vom Grafen Hugo v. Montfort, dem Minnesänger, her, der durch seine Gemahlin Margaretha in Besitz der steyerischen Herrschaft Pfannberg gelangte und der Stifter der Bregenz-Pfannberger, spätern Tettnanger Linie der Montforte war. (Kögl, „Burg Hohenbregenz" 2c.)

Wir kehren nach Bregenz zurück, um unsere Wanderung auf der schönen nach Lindau führenden Straße fortzusetzen. Diese führt eine ziemliche Strecke längs des Seeufers hin, die reizendste Aussicht über den herrlichen Golf, welcher sich zwischen Lindau und Bregenz ausdehnt, bietend, von dem Reisende versichert haben, „daß sie kaum zu sagen wüßten, was schöner sei, der Golf von Neapel oder der Bodenseegolf bei Bregenz.“ In einer Stunde erreicht man beim sogenannten Bäumle die bayerische Grenze; in der Nähe liegt das schöne, leider im Verfall begriffene Schloß Hofen und die Ruine Ruckburg. Ueber Ziegelhaus gelangt man in einer weitern Stunde nach der lieblichen Inselstadt

## Lindau.

Lindau *), welches als Ausgangspunkt der bayerischen Süd-Nordbahn einer schönen Zukunft entgegengeht, liegt überaus reizend auf einer Insel des Bodensee's und ist mit einer 300 Schritte langen hölzernen Brücke mit dem Festlande verbunden.

*) Lindau, Stadt, 3548 Einw. (ohne die Garnison), Sitz der k. Stadtkommandantschaft, des kgl. Stadtkommissariats, Landgerichts, Rentamts, Salz-, Bahn- und Postamts, Hauptzoll- und Hallamts und des Hafenkommissariats. Es hat eine Latein- und Gewerbe-Schule, protestantische und katholische Pfarrkirchen, mehrere wohlthätige Stiftungen, Buchhandlung, Buchdruckerei und lithographische Anstalt, Theater, Stadtbibliothek, Badeanstalten, sehr bedeutenden Speditions- und Transithandel, frequente Wochenmärkte ꝛc. Gasthöfe: Bayerischer Hof, Krone, Gans, Sonne

Schon Tiberius ließ, als er zur Bekämpfung der Vindelizier über den See gesetzt, die Inseln, auf welchen die Stadt steht (die drei Inseln sind jetzt durch Ausfüllung der sie trennenden Gräben zu einer verbunden), befestigen, die Heidenmauer, welche man am Eingange der Stadt sieht, soll noch ein Rest jener Befestigungen sein. Urkundlich kommt Lindau in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts vor. Durch das von den Grafen von Wasserburg im 9. Jahrhundert gegründete Benedictinerstift, das später in ein adeliges Damenstift umgewandelt wurde, erhielt es mehr Bedeutung.

Im Jahre 948 soll Lindau gänzlich abgebrannt und die Bewohner nach dem nahen Aeschach übersiedelt sein, von wo sie zur Zeit Konrad II. wieder in ihre alten Wohnsitze zurückkehrten. Im Jahre 1496 hielt Kaiser Maximilian I. einen wichtigen Reichstag zu Lindau, auf welchem die Reichskammer-Gerichtsordnung entworfen wurde. Im Jahre 1530 wurde die Reformation eingeführt; 1802 kam die Reichsstadt mit dem schon 1466 gefürsteten Damenstifte als Entschädigung an den Fürsten von Brentenheim, von welchem sie 1803 an Oesterreich und 1805 an Bayern kam.

Freundliche Spaziergänge führen um die Stadt, insbesondere fesselnd ist die Aussicht von dem Hafendamme, wo man sich unter dem regen Getriebe (namentlich an Markt- und Verladungstagen) ankommender und abgehender Eisenbahnzüge, Dampfschiffe rc. an einen Seeplatz versetzt wähnt.

Von merkwürdigen Gebäuden dürfte die alte jetzt

als Magazin benützte St. Peterskirche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, deren Inneres alte, wiewohl sehr beschädigte Frescogemälde enthält. Noch sind bemerkenswerth: das alte Rathhaus, der Diebsthurm, das Klosmen, die Kaserne und das ehemalige Damenstiftsgebäude.

Eine Zierde der Stadt ist der herrlich gelegene Bahnhof, den das von Professor Halbig in München ausgeführte Löwenmonument zieren wird.

Durch das von freundlichen Anlagen umgebene Landthor gelangt man auf die obenerwähnte Brücke, von welcher sich ein vorzüglich schöner Anblick des See's, besonders eindrucksvoll bei untergehender Sonne, darbietet.

Eine Menge freundlicher Vergnügungsorte laden zum Besuche ein. Wir nennen das Gärtchen auf der Mauer, mit schöner Aussicht gegen die Schweizerufer, das Köchlin, den Sommerkeller auf der Steig, Schlachters Sommerkeller &c.

Eine genußreiche Partie läßt sich über den Hoyerberg nach dem Schachenbade, dem besuchtesten Vergnügungsorte in Lindau's Umgebung, machen. Auf der Anhöhe des Hoyerberges zeigen zwei Belvedere die prachtvollste Rundsicht: In der Nähe ziehen sich rebengeschmückte Hügel hin, im Süden am herrlichen Golfe erblickt man Bregenz amphitheatralisch an den Höhen hinaufsteigend, das Rheinthal, mit dem blinkenden Silberband seines Stromes und aus ihm sich erhebend, der firngeschmückte Gebirgsstock des Alpsteins. Westlich, fast im Dufte verschwindend, gewahrt man die Schweizer Ufer mit den Orten Rheineck, Rorschach,

Arbon, Romanshorn. Zur Rechten dehnt sich die weite Fläche des See's, mit den schönen, sich allmählich verflachenden Ufergeländen hin.

In der Nähe des Bades Schachen, das äußerst lieblich am Ufer des See's liegt, ist die Villa Lindenhof, der Familie Gruber gehörig, mit sehr schönen Gartenanlagen, werthvollen Gemälden und andern Sehenswürdigkeiten.

Noch haben wir der reizenden Villa „Am See", Eigenthum J. k. k. Hoh. der Prinzessin Luitpold von Bayern, ganz nahe an der Stadt liegend, zu erwähnen.

---

Und nun seien hier noch einige Bemerkungen über den See selbst beigefügt.

Der Bodensee, der Lacus brigantinus, acronius, bodanus der Alten, liegt (zwischen 26° 24′ 41″ und 47° 24′ 56″ östl. Länge und zwischen 47° 28′ 32″ und 47° 48′ 45″ nördl. Breite) 1223 F. über dem Meere.

Er wird in den obern oder Bregenzersee und in den untern, Ueberlinger- und Zellersee, eingetheilt. Seine größte Ausdehnung von Süd-Ost nach Nord-West — von Bregenz bis Ludwigshafen — beträgt 16 Stunden, seine größte Breite — zwischen Friedrichshafen und Romanshorn — 5 Stunden. Seine größte Tiefe 964 F. ist zwischen Lindau und Konstanz.

Den bedeutendsten Zufluß erhält er durch den Rhein, der bei Rheineck in den See fällt und ihn bei Stein wieder verläßt. Eine Menge anderer Flüsse größten-

theils aus dem Gebirge kommend, münden in denselben, weßwegen die Wasserhöhe zur Zeit der Schneeschmelze oft um 10—14 Fuß ansteigt.

Die mannigfaltigsten Fischarten tummeln sich in den Tiefen des See's, von denen die Maräne, das Blaufelchen und die Seeforelle die vorzüglichsten sind. Von Januar bis Ostern wird der Gangfisch in großer Menge (oft zu 1000 Stück auf einmal) gefangen und marinirt oder gedörrt, weit umher versendet.

Die Schifffahrt auf dem See wurde früher mit sogenannten Lädinen und Halblädinen, Segnern und Halbsegnern betrieben, welche aber durch die Dampfschifffahrt größtentheils außer Gebrauch gekommen sind. Als im Jahre 1824 das erste (eiserne) Dampfschiff gebaut wurde, schüttelten die alten Schiffer ungläubig die Köpfe und meinten: „s'Ise schwimmt it;" — daß das Eisen wirklich schwimmt, haben sie seitdem wohl erfahren. Nicht weniger als 19 Dampfschiffe (darunter ein Schraubenboot), verschiedenen Aktien-Gesellschaften gehörig, kreuzen in allen Richtungen des See's; vier Eisenbahnen, denen in Kurzem noch mehrere folgen werden, münden jetzt (in Lindau, Friedrichshafen, Romanshorn, Rorschach) an seinen Ufern, welche auch bereits ein unterseeischer Telegraph verbindet; — so zeigt sich überall der regste Verkehr, rastlos thätiges Leben.

Hat man alle die vielen freundlichen Orte der Nähe, all' die sonnigen Höhen, wo sich so zaubervolle Landschaftsbilder zeigen, besucht, so wären auch noch die Städte und Dörfer, die Villen und Schlösser, die rings die gesegneten Seegestade schmücken, zu besehen.

Durch die bezeichneten Verkehrsmittel ist täglich Gelegenheit gegeben, nach allen bedeutendern am See gelegenen Orten zu gelangen; überdies werden in den Sommermonaten häufig Rundfahrten veranstaltet und man kann im Laufe eines Tages alle größern Orte des Ufergeländes besuchen.

Zunächst ladet das rasch aufblühende Friedrichshafen mit seinem schönen Lustschlosse Hofen zum Besuche ein; weiter oben winkt das altersgraue Dagobertsschloß zu Mörsburg, von hohem Felsenföller, wo „Meister Sepp von Eppishuse" (Freiherr v. Laßberg) seine reichen Schriftschätze aufbewahrt. Drüben über dem Seearm lockt die isola bella des Bodensee's, die Insel Mainau. Eine kurze Fahrt bringt uns nach der alten Constantia, wo die deutschen Kaiser getagt, wo 1414 die große Kirchenversammlung gehalten wurde, wo Johann Huß und sein Freund Hieronymus von Prag verbrannt wurden; wo 1633 die Bürger unter Truchseß Willibald v. Waldburg, den Schweden so tapfern Widerpart gehalten, daß Horn mit seinen Schaaren nach vierwöchentlicher vergeblicher Belagerung abziehen mußte. — Von Konstanz kann man hinüber wandern nach der Augia dives, der gesegneten Insel Reichenau, dem einst so reichen Stifte, der Wiege schwäbischer Wissenschaft und Bildung.

Und nun abwärts, an den traulich aus den Obsthainen hervorschauenden Ortschaften des Thurgau's vorüber, gelangt man nach dem regsamen Romanshorn, dem lieblichen Arbon und dem belebten Ror-

schach, und von da wieder zurück zum Ausgangspunkte Lindau.

So bietet die schöne Inselstadt, nicht mit Unrecht das „schwäbische Venedig“ genannt, mit ihrer unvergleichlichen Umgebung die reichsten Genüsse; in seltener Fülle das Liebliche mit dem Erhabenen vereinend.

Darum, wer das Herz erfreuen, den Geist erfrischen, wer Kraft gewinnen will zum neuen mühevollen Schaffen, der walle nach den wonnigen Gestaden des lieblichsten, des schönsten aller Seen des deutschen Vaterlandes!

## Berichtigungen.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite 21 | Zeile 18 | von oben lies: | führt statt fährt. |
| „ 34 | „ 15 | „ „ „ | Kalbsangst statt Karlsangst. |
| „ 68 | „ 3 | „ unten: | Das k. Forstamt in Immenstadt ist aufgehoben |
| „ 78 | „ 6 | „ oben lies: | Versprechen statt Verprechen. |
| „ 109 | „ 4 | „ unten „ | Thal. |

# Karte vom Algäu und Bregenzerwald




Druck und Verlag v. Tobias Dannheimer in Kempten.

Scl

Buck, Joseph

Handbuch für Reisende im Algäu, Lechthal und Bregenzerwald mit einer Karte, einem Höhen-Profile und einem Trachten-Bilde

Kempten ca. 1856